Bambino's

sentimentalisch-politische, comisch-tragische Geschichte.

Korrekte, umgearbeitete und vollendete Ausgabe.

Zweyter Theil.

St. Petersburg und Leipzig
bey Johann Christian Kriell,
in Commission
bey Friedrich Gotthold Jacobäer
1791.

Bambino.

Sechstes Buch.

Inhalt.

Moralische Betrachtungen, durch Beyspiele erläutert. Bambinos Flucht zerreißt die Maasregeln Alis, er erfindet neue. Durch welche Mittel er Zuma dem Orden gewinnt. Sein Besuch beym Mufti; auf welche Weise er ihn in sein Interesse zieht. Bambinos Zustand. Er liest sich zu trösten, die Geschichte vom Prinzen vom schwarzen Roß und der blonden Prinzeßin. Ein Zauberer begabt den Vater dieser Prinzeßin mit ungeheuern Hirschgeweihen ꝛc. Das Orakel eines andern Zaubrers wird gefragt, wie seiner Majestät zu helfen sey. Dessen Antwort. Große Hoffnung des gehörnten Königs. Ein Hirtenbrief des Muftis. Des gehörnten Königs Hoffnung wird zu Wasser. Der Prinz vom schwarzen Roß, des Zaubrers Linkos Liebling, entführt sie. Verdruß Bambinos hierüber.

Sechstes Buch.

Daß ein gewisses Vermögen im Manne, die Hauptkraft unsrer Maschine sey, wer ist's der hieran zweifle, er sey denn in Bambinos Lage? So hängt natürlich das obere Stockwerk der Seele (die bessern, verfeinerten, geistigeren Seelenkräfte,) von den untern ab, (den sogenannten, schlechten, niedrigen, irrdischen, schweren Organisations-Kräften) und eben so natürlich diese alle beyde, von dem Grund, auf den sie sich stützen. Läßt dieser etwas nach, oder verlieren die Bande ihren Druck und Haltung, so sinkt das ganze Gebäude zusammen, und das obere und untere Stockwerk ist zerrüttet; oder hält sich nur noch an einigen schwachen Fäden. Was hilft alles Nachhelfen, die ekle Flickerey ist

so sichtbar und widrig, wie die Schminke auf den Wangen einer verlebten Schönen. Dieser Zustand zieht eine Dämmerung nach sich, die kein Licht erleuchtet. Wer kann die Flamme erwecken, die Prometheus Fackel in uns angezündet hat?

Dann ruft der alte Salomon: Eitelkeit der Welt und aller ihrer Herrlichkeit!

Ein Mann demnach, dessen Gebäude am Grund gelitten hat, und der sich an ein Werk wagt, das Gefühl, Gedanken-Fülle heischt, wird jederzeit um das Wahre herumflattern, ohne den Punkt zu treffen. Die Vorurtheile, die er in kräftigen Tagen abgelegt hat, werden sich nach und nach, den schwachen Köpfen zum Triumph, bey ihm wieder einschleichen. Am Nachdruck wird's ihm ganz fehlen. Er berge sich so viel er will hinter geborgten Glanz, die Sonne scheucht den Nebel, es zerrinnt in Wasser und die Leerheit ist bis zum Ekel sichtbar.

Spare die spermatischen Geister, die in deiner Maschine, wie heiße, kräftige, strömende Quellen sprudeln, dich zu männlichen, kühnen Unternehmungen reizen, dir Zutrauen einflößen, deinem Herzen Stärke und Muth, deiner Imagination Helle, deinen Sinnen jene schnelle, blitzartige Fassungskraft, und deiner Phantasie Schwung und Wahrheit zuströmen!

Leise, unbemerkt rinnt der geschwächte Bach. Das sanfte Säuseln, das angenehme Rieseln verschwindet, und ladet das Mädchen nicht mehr zu Träumen der Liebe ein. Dann fühlst du nicht mehr den schmelzenden Einklang der Nachtigall, in das Liebe trächtige Wehen der Frühlings-Luft. Kein Schauder erfüllt dein Herz bey Erblickung des grauen, ewigen Felsens und seines reissenden Stroms, der an seinem unzerstöhrbaren Fuß wühlt. Kein Schrey des Entzückens entfährt dir, wenn du im kühlen Hayn, im hohen Gebürg wandelst, wo die Natur in weiter Ausdehnung

vor dir liegt in ihrem Reiz, ihrer Zauber-Macht. Die Schönheit läßt dich kalt. Du empfindest nicht mehr die sanfte Beugung der Glieder, die Harmonie der Liebe zusammen vereinigt. Spührst nicht mehr das Heben, die volle sanfte Rundung des Busens — der feurige seelenvolle Blick des Auges, ist ein stumpfer Pfeil für dich.

Und hier liegt die Klippe der Mahler, Dichter und Künstler! Jugendfeuer, das auch der wirthschaftliche Mann, und mit mehrerem Wucher hat, du allein bist der Blitz unsrer Seele! Was einen nicht zum Genuß drängt, reizt das Innre nicht. Dieser Stempel ist sichtbar in allen Entwürfen, in allen Handlungen.

Man hat Poeten gesehen die Kapaunen waren; aber wer fühlt die Erschlaffung, die Nervenlosigkeit nicht.

Dieses trifft alle, die schnelle Fassungskraft, unerschütterte Gegenwart, steifes Beharren, Stärke und Muth, zur Vollendung

eines Werks, zur Erreichung eines großen Zwecks brauchen. Wir haben in Deutschland eine Raçe von Poeten, Romanen, Tragödien- und Elegien-Schreiber, die sich durch Mangel an Welt- und Menschenkenntniß, durch eine verzerrte Phantasie, schiefen Idealismus, Nachahmungssucht und Schwäche des Herzens, noch zu etwas ärgers als Kapaunen prostituirt haben; doch wer liest sie als Schwächlinge, und Mädchen, die nach Männern lüstern, und mit Schatten buhlen, bis ein kraftvoller Sohn der Erde die Träume zerstreut!

Den Damen geht nichts ab, als diese spermatischen, antreibenden Geister, gewisse andre Kräfte der Sinne haben sie schärfer.

Alle Existenz, das heißt würkliche, gefühlte, wachsende Existenz, hört mit diesem Verlust auf, das übrige gleicht dem traurigen, eklen Gang einer Maschine, deren Räder nicht mehr eingreifen.

Petrarca singt dann ein Buslied, und sezt es an die Spitze seiner ächten Ergießungen.

Er bittet die Welt um Verzeihung, daß einst der Geist der Natur in seinem Herzen gehaußt hat.

So nun auch vice versa, wenn die Sinne gar nicht aufgeschlossen sind, und die Kindheit über unsern Begriffen liegt. Einer unsrer vorzüglichen Schriftsteller, der lange, wie wohl erst spät die teutsche Welt amüsirte, (und oft dabey unterrichtete) wie sie noch nie amüsirt worden war — (und sie ist nicht sehr amüsabel die teutsche Welt) ist das zureichendste Beyspiel, das ich unter so viel hundert aufsuchen mag. Er fing als Jüngling da an, wo andere schwache Köpfe aufhören.

Wie viele Blitzschläge und Funken des Geistes, steigen nicht in seinen Jugend-Werken auf? Wie viel üppiges, reiches, genußstrebendes, sinnlich gefühltes liegt nicht drinnen, auch in den geistigsten, himmlischsten Begriffen? und doch welche Finsterniß, welche Umnebelung, Schiefheit, Unwahrheit, zwangvolle und ängstliche Schwärmerey herrscht dar-

innen? Dank sey es Lucian und Crebillon gesagt, die ihn so rein auspurgirt haben!

So viel über einen Text, den jeder nach Herzens-Vermögen commentiren kann und mag.

Bambinos plötzliche Entweichung zerriß Alis Plan in Ansehung der Königin völlig. Er ließ den Phantasten laufen, und fieng nun an, das Gewebe auszuspinnen, dessen Fäden er so fein und unmerklich angelegt hatte. Jeden andern als ihn, würde der stolze Muth der Königin, ihre auf hohe Tugenden und edle Wohlthaten gegründete Macht, der helle und unbestechliche Verstand Rizas, in Verlegenheit gesezt haben; aber er schloß so: große Tugenden flößen Stolz und Sicherheit ein, veranlassen, daß wir für unbedeutend halten, was wir verachten. Große, edle Geister, wollen großes, edles würken, und entwerfen nach ihrem Innern einen übertriebnen Maasstab der Menschheit. Jede Verordnung die Licht ausbrei-

ten soll, interessirt nur wenige, nur solche, die fähig sind, die Folgen davon abzusehen, und beleidigt dagegen das Interesse, die Leidenschaften tausender; diese tausende, wenn man sie zu verbinden weiß, werfen die andern völlig aus der Wagschaale. Der Parteygeist in einem Staate, gleicht dem dünnen Gewölke, das morgens am Horizont hinzieht, nur das erfahrne Aug sieht voraus, daß es Abends, als wilder Sturm zurückziehen kann. Laß sehen wer siegt, ob der, der die Menschen über ihre Kräfte veredeln will, oder der, der sie für das hält, was sie würklich sind, ein wildes Gemeng von Thoren und Heuchler, die das Gold, den Bauch und die Wollust, zu ihren Göttern machen, und die man eine Sprache gelehrt hat, diese Triebe zu beschönigen.

Seine Brüder hatten schon einen großen Theil des Hofs des großen Königs geworben. Ali verfügte sich nun zu der Haupt-

Person. Er fuhr bey Zuma vor, und fand sie schmachtend auf dem Sopha.

Zuma.

Was willst du, Häßlicher? o des eklen Lebens! Wenn ich dich sehe, so fühle ich seine Last gedoppelt! Wo ist Bambino? Immer noch bey der Königin? o die Glückliche — wie ich sie hasse um dieses Glücks! — Geh, verlaß mich, ich versprach mir so viel von dir —

Ali.

Reizende Zuma, zürne mir nicht, ich bringe dir glückliche Nachricht —

Zuma.

Ist er hier! Wird er kommen!

Ali.

Fort ist er! Geflohen?

Zuma.

Unglücklicher! dies nennst du freudige Bothschaft?

Ali.

Aber er hat die Königin verlassen, und niemand weiß warum? Wer ist nun unglücklich, du oder sie?

Zuma.

Er hat sie verlassen? Nun, so mag ich genesen.

Ali.

Ich hoffe, ich bringe die Heilung mit.

Zuma.

Warum hat er sie verlassen?

Ali.

Floh er nicht aus deinen Armen? Und glaubst du, die kalte Königin würde auf den Schwärmer mehr würken, als die reizende Zuma!

Zuma.

Laß dich umarmen! Sie hat ihn verlohren? Er hat sie verlassen, und sie wird darüber leiden! er hat sie verschmäht — hat er nicht?

Ali.

Gewiß! Ich bitte dich, höre mich nur einen Augenblick an; oder vielmehr, beantworte mir eine Frage. Was hält die reizende Zuma, für den Zweck eines seeligen, genußvollen Lebens? welcher Genuß scheint dir, die alles hat, des Lebens werth?

Zuma.

Zweck des Lebens? Eines seeligen genußvollen Lebens? Und darüber mag Ali ein Weib fragen? Ich dächte, diese Frage habe der entschieden, der uns so lüstern gebildet hat.

Ali.

Gut denn, nehmen wir die Frage für entschieden an. Da nun der König diesen Zweck nicht mehr befördern kann, und du also in deiner würklichen Bestimmung leiden mußt —

Zuma.

Der arme Mann! o es ist erstaunend wie er mich plagt! ich dachte, Bambino sollte mir diese Plage leidlich machen —

Ali.

Ist Bambino allein in der Welt? Allein reizend? Zuma, befördere meine Zwecke, und ich führe in deine Arme die Kraft, Leben und Lust athmende Jugend dieses Reichs. Du sollst die Blüthe allein pflücken, die zum Genuß tausender deines Geschlechts aufschossen.

Zuma.

Ali —

Ali.

Erröthe immer!

Zuma.

Du hast eine verwegene Art etwas zu verlangen — und was ist es nun, was du forderst?

Ali.

Eine Gesellschaft von Menschen zu unterstützen, die dich mächtig machen wird, indem sie die furchtbare Gewalt deiner Nebenbuhlerin untergräbt.

Zuma.

Zuma.

Ali! dieses Versprechen übertrifft dein voriges.

Ali.

Die Königin und Riza, können deinem und unserm Einfluß, unserm und deinem Daseyn selbst ein Ende machen, wenn sie wollen. Kann uns der ohnmächtige König schützen? Unterstütze uns nur, und ich schmeichle mir, dich noch als die Gemahlin des großen Königs, anzubeten.

Zuma.

Du schwärmst!

Ali.

Helfe ihm das Joch abnehmen, das die Königin ihm aufgelegt hat, und ich stehe dir für alles. Hör' indessen einen Augenblick auf den jungen Mann, den ich hierher gebracht habe; er ist von unserm Orden, und wird dich gewiß Bambino vergessen lehren.

Ali entfernte sich, und fuhr zum Mufti, mit dem er schon vorher Bekanntschaft gemacht hatte.

Mufti.

Welchem Zufall dank' ich das Glück, den weisen Ali bey mir zu sehen?

Ali.

Wenn ich's zu sagen wage, heiliger Vater, die tiefe Achtung, die mein Herz —

Mufti.

Ich bin nicht mit dem Dank verlegen, da das meinige von gleichem Gefühl durchdrungen ist. O wir leben eine schlimme Zeit, guter Ali!

Ali.

Wir haben schon einigemal hierüber gesprochen, und ich wünschte, daß uns Verstand und Empfindung so innig verbinden möchten, wie es unsre Lage und Denkart zu erfordern scheinen. Auch weiß ich, daß ich den größten Theil der Gnade des Königs, deinem gütigen Beyfall zu danken habe.

Mufti.

(Demüthig und lächelnd) Zu bescheiden! Es ist Erwerb deiner Verdienste. Was vermag ich am Hofe — meine Geschäfte sind von andrer Art —

Ali.

Ich bin davon überzeugt, und du wirst mich dankbar finden.

Mufti.

So schenke mir und meinen Brüdern deine Freundschaft. Du siehst, wie wir unterm Druck leben!

Ali.

Pflicht, Gewissen und Mitleiden mit diesem verblendeten Volk, fordern mich dazu auf. Ich sehe mit Unwillen wie deine und deiner Brüder Gewalt, durch die Königin und Riza, täglich mehr abnimmt.

Mufti.

(Seufzt und hebt die Augen gen Himmel.)

Ali.

Du seufzest — sitzest still und läßt dies all geschehen?

Mufti.

Wer vermag etwas gegen Macht! Gebeth und Fasten ist alles, was uns übrig bleibt.

Ali.

Die Götter fordern mehr, und forderns nur von euch. Ich bitte dich, laß uns aufrichtig reden. Du scheinst mir der Mann nicht zu seyn, der sich geduldig unter's Joch schmiegt. Die Natur hat dich nicht umsonst mit Geist und Muth begabt, und dein Amt verleiht dir eine Macht, die der königlichen einst furchtbar war, und es werden muß, so bald du sie gebrauchen willst. Hast du nie darauf gedacht, wie man es anstellen müßte, um die Königin und Riza um Einfluß und Gewalt zu bringen?

Mufti.

Mein Gewissen ruft mich dazu auf; aber des Königs muthloser Geist —

Ali.

Wenn ich dir nun den Weg zeigte — die Mittel ausfinden könnte, würdest du sie unterstützen?

Mufti.

Meine Pflicht erfordert's.

Ali.

Du sagst und denkst, das Volk sey lau gegen die Götter, und doch ist's nur eure Schuld. Warum ließt ihr's das Gebiß abwerfen? Warum laßt ihr die Furcht, den Schrecken, eure Waffen schlafen? Sind diese Menschen etwa anders, als ihre Väter waren? Glaub mir, nie war der Zeitpunkt günstiger, als nun in dem Augenblick, da sie zwischen Licht und Finsterniß irren, und keine Straße finden können. Verstehen wir uns? Sind wir einig?

Mufti.

Die Götter segnen dich! Rede!

Ali.

Man muß den alten blutigen Gottesdienst wiederum einführen — das Volk nach und nach dazu bereiten — ihm seine gegenwärtigen Führer verdächtig machen — dieses können deine Brüder; aber den Zweck zu befördern, den wir dadurch zu erhalten suchen, dies können nur die meinen. Ich denke, du hast von der geheimen Gesellschaft gehört, welcher schon viele deiner Untergebenen beygetreten sind?

Mufti.

Ich habe davon gehört, Ali, und lobe ihre Absicht.

Ali.

Um sie zu erreichen, fordert sie dich durch mich auf, ihr Haupt zu werden. Dann wird diese Gesellschaft in kurzem den besten und wichtigsten Theil des Reichs, in eins verbinden, und die Macht eurer Feinde soll sinken, bevor sie unser Daseyn ahnden. Verstehen wir uns nun?

Mufti.

Wir verstehen uns!

Ali.

So wisse, Zuma ist gewonnen.

Mufti.

Die Götter segnen sie!

Ali.

Ich denke, wenn Menschen irren, so ist auch Betrug erlaubt, sie zur Wahrheit zurück zu führen!

Mufti.

Er ist dann löblich und verdienstlich.

Ali.

Nun so höre: die Lockspeise für den Haufen ist Geheimniß, Schwärmerey, Charlatanerie, Kabale, Mystik, und gewisse Arcana. Ein fürchterlicher Eid, den Nutzen und Zweck des Ordens, mit Hintansetzung aller fremden Pflichten, zu befördern, bindet jedes Mitglied unauflöslich an dich. Um die Königin und Riza zu blenden, sey der Aushängzettel, Aufklärung des Verstandes; laß dich

dies Wort nicht irre machen; wir wollen dafür sorgen, daß sie nicht Wurzel fasse. Der Zweck für andächtige Seelen sey, die Einführung des alten Gottesdienst's; für Schwärmer, geheime Wissenschaften: der unsre ist dir bekannt, und wird nur Auserwählten offenbart. Die Reichen geben Geld, die Verständigen herrschen, die Armen werden unterstützt, und die Glieder des Ordens, werden nach und nach, durch den Vorschub der mächtigen Brüder, in die wichtigen und unwichtigen Stellen des Staats geschoben, damit wir Meister davon werden.

Mufti.

Die Götter segnen dich! dein Plan ist heilsam, kühn und auf Menschenkenntniß gebaut, ich hoffe, die Götter werden ihn befördern. Ich bin der eure.

Nach dieser Unterredung fuhr Ali zu Sedi, dem Minister des Königs; doch es ist Zeit, daß wir uns nach Bambino umsehen.

Bambino saß nun im Wagen, in welchen er so unvermuthet und plötzlich geworfen ward, daß er lange hinrollte, eh er sich ganz wieder fand, und all die Begebenheiten ihm klar vor den Augen lagen. So wie das geschah, war nichts natürlicher, als daß eine Leerheit darauf folgte, die alle vorige seines Lebens weit übertraf. Der Zustand seines Herzens war jezt um viele Grade schlimmer geworden. Seine Phantasie war bisher an der Seite der Königin mit den süßten Bildern gefüllt, sein Herz von naher Hofnung genährt und gestärkt; und was noch das schlimmste für ihn war, die Fee Brillante hatte ihn zweymal auf jene Höhe gestellt, wo die Quelle des Lebens strömt. Dies alles war nun verschwunden, alle die zauberhaften, halbgenoßnen Bilder verflogen, und die Erinnerung davon mußte seinem gepreßten Herzen zu Gift werden. Noch hatte sich unvermerkt eine Furchtsamkeit, ein Mißtrauen in seine Seele geschlichen, das ihn

völlig würde zerknickt haben, hätten sich nicht seine alten Hülfsquellen, die zeither zu seinem Ruhm verstopft lagen, gewaltsam geöfnet. Diese führten ihm neuen Lebensbalsam zu. Der Wind blies von neuem in seine Seegel, und so schwamm er einige Zeit mit halbem Glauben, halbem Muth, halber Spannung weiter, bis er an einem neuen Felsen, den seine Phantasie aufthürmte, verzweifelt scheiterte. Dann schalt er wohl Stunden lang über die Nichtigkeit des Lebens. Fühlte daß alles keine Bohne werth sey, daß der Weise sich herabwürdigte, wenn nur im Vorbeygehen, solch ein Gedanke, durch seinen festen Geist zöge. Er übertraf selbst den gold- und spruchreichen Seneca an ungefühlten Sentiments und klingenden Tiraden. Declamirte die schönsten Dinge über den Spruch: daß man nicht seeliger sey, als in Ruhe und Stille der Seele, entfernt von allem schnöden Rausch der Sinne, los von allen Affecten und wilden Paßionen. Dies gieng

so lang fort, bis das gute und edle, welches die Natur, in seiner Lage, zur Qual in sein Herz gelegt hatte, bey Erblickung einer schönen Gegend, bey Erinnerung dieses oder jenes, seine Seele hinaufriß, und immer so hinaufriß, daß er meistens bey der kühnen Ersteigung und dem Nachschwingen den Hals brach. Nichts peinigte ihn aber mehr, als das Gefühl für die Königin, das tief in seinem Herzen saß, in welches er sich, nach Kraft und Vermögen, so hineingezaubert hatte, daß das zerrißne Band, nothwendig viele seiner Lebens-Bänder, mit zerreissen mußte. Er nahm seine endliche Zuflucht zur Lesung der Geschichte vom starken Prinzen, der blonden Prinzeßin und dem schwarzen Roß, die ihm die Königin gegeben hatte. Er fand anfangs unendlichen Trost darinnen, bis er auf den Punkt kam, den Zumas Zofe schon angemerkt hatte. Wir wollen ihn bey Lesung eines Bruchstücks verfolgen, und ihm bey jedem Vorfall sein Gefühl abhören.

Fragment der Geschichte vom starken Prinzen, der blonden Prinzeßin und dem schwarzen Roß.

Der Vater der blonden Prinzeßin, ein königlicher König, war einer derjenigen eigensinnigen Männer, die ihre Weiber allein haben wollen, so unfreundlich, ungeschickt, unkräftig sie ihnen auch begegnen mögen. Die Königin war eine Dame, die gern lebte und genoß; noch ziemlich jung und rasch. Ritter Balma, den der Zaubrer Linko beschützte, kam an den Hof des Königs. Die Königin fand ihn tapfer, kühn und schön, und Ritter Balma die Königin seines Sieges würdig. Einige Monate giengen hin, und der König empfand auf einmal heftiges Stirnweh. Das Ding kitzelte ihn um die Schläfe und das Herz, auf eine unleidliche Art. Durchzugreifen und durchzuhauen, dazu fehlte es ihm an Kraft, und Balma hatte ein Schwerd von seinem Pflegevater Linko erhalten, das allem widerstund. Der König

aß, trank und schlief nicht. Endlich versammelte er seinen geheimen Rath, machte den Vorfall zur Reichssache, und fragte was hier zu thun sey. Drey Sitzungen giengen vorüber, und alles stund noch auf dem nämlichen Fleck, denn jeder fürchtete des Ritters Schwerd. Der König verschloß sich in sein Kabinet, und brütete nun für sich einen Anschlag aus, wie er des Ritters los werden könnte. Seine königliche Macht gab ihm ein, ihn heimlich aus dem Weg räumen zu lassen, und das, wenn er sich in einer Lage befände, wo er das Zauberschwerd nicht an der starken Hüfte trüge. So geschah's, dem König war leicht und wohl. Der Zauberer Linko hohlte seinen Liebling in Donner und Blitz ab, begrub ihn in seinem Schloß, heulte Tag und Nacht über ihn — dann fuhr er abermal in Donner und Blitz nach des Königs Pallast, trat in sein Zimmer und todte ihn aus dem Schlaf:

„Feiger! du hast meinen Ritter Balma
„getödtet, dafür treffe meine Rache dich! du
„bist der Krone und deiner Königin unwerth,
„du Hasenherz! und verdienst die Hörner,
„die dir mein Ritter aufgesezt hat, eher als
„die Krone. Wärst du brav gewesen, du
„würdest anders zu Werke gegangen seyn;
„hättest meinen Ritter herausgefodert wie
„ein Held, deine Liebe bewiesen, mein Rit-
„ter hätte das Zauberschwerd bey Seite ge-
„legt, und mit dir um die Königin gekämpft.
„Das war Pflicht! und ich würde ihn begra-
„ben haben, ohne dir Leids zuzufügen. Jezt
„ergreife dich Rache, Feiger! Hirschgeweihe
„und Hasenlöffel, füg ich hier an dein köni-
„glich Haupt, die keine Krone bedecken soll.
„Zwanzig Enden wachset heraus! und ihr
„majestätische Löffel des flüchtigen Hasens
„drängt euch heraus!“

So sagte der Zaubrer und donnerte ab.

Der König fühlte an sein Haupt und er-
bebte. Er fühlte an die Ohren, und die

Löffel bewegten sich in der Angst, wie wenn der Hase durch des Jägers Ruf auffährt. Morgens war kein König zu sehen. Er saß mit seinem Doktor verschlossen, und ließ an den Geweihen sägen, doch sie widerstunden der Säge und der Feile. Todesangst umgab ihn, die Sache war nicht zu verbergen. Der geheime Rath wurde in sein Kabinet berufen, und als die Minister ihren Herrn in diesem Schmuck sahen, bebten sie zurück.

Mit Thränen stammelte er:

O meine Herrn, da seht euren König! helft und rettet ihn. Erhabener Mufti, bethe für mich! eine Krone trag ich nun, die meine Tage vernichten wird. Ihr wißt, daß ich den Ritter Balma umbringen ließ. Da kam nun — schluchzend — der Zaubrer Linko seinen Ritter zu rächen — diese Nacht — und — ach! ihr seht ja das grausame Geschick! Laßt euch den Vorfall Geheimniß seyn, und rettet mich jezt! Ja, meine goldne

Krone wollt ich drum geben, würd ich des garstigen Schmucks dadurch los.

Mufti. Mein König! Laß das immer gut seyn! Noch ist's so schlimm nicht, da dein Herz gesund ist, und dein Verstand hell, troz den gewaltigen Hörnern, die drohend deinem Haupt herunter hängen. Ist der Glaube rein und unverfälscht in deinem Herzen, so kannst du auch mit Hirschhörnern ins Paradies kommen.

König. Erhabener Mufti, du kannst es nicht fühlen, wie dies einem König thut! Laß darum immer das Paradies, und hilf' mir auf Erden!

Der erste Rath. Traurig, Herr König, ist dein Geschick, das ist wahr. Der Himmel wende den Zorn des Zaubrers von deinem Haupt, und schütze deine Diener, daß kein Ritter des Zaubrers unsern Weibern hofire. Ich fürchte sonst, daß wir alle in Hirsche verwandelt werden.

Mufti. Das war wie ein Mann gesprochen.

König. Wenn es so wäre, so fänd ich noch Trost; aber so frißt es am Faden meines Lebens. Ach! ihr seyd glücklich, daß ihr euer Unglück nicht so deutlich auf der Stirne tragt, wie ich!

Nach vielem Hin- und her- Reden, Beschliessen und Verwerfen, ward endlich einmüthig bestimmt, eine Gesandschaft mit reichen Geschenken an einen andern Zaubrer zu schicken, um Rath einzuholen, was hier zu thun sey. Sogleich wurden einige Vertraute des Königs mit großen Geschenken abgeschickt. Das Geheimniß blieb so lange verschwiegen, bis die geheimen Räthe nach Hause kamen. Diese vertrauten es ihren Weibern, diese ihren Freundinnen, und in kurzer Zeit flüsterte sich das ganze Reich in die Ohren: der König hat Hirschhörner wie Bäume so groß, Hasenohren, Eselsfüße, einen Schnabel wie ein Storch, und einen Schwanz wie ein Löwe.

Wir werden alle zu Bestien werden, schrien die Bonzen.

Wir müssen zu Bestien werden, schrien die Hofleute. Ach! wir müssen so dumm wie Esel seyn, müssen alle zu Hahnreyen werden, wenn wir an unsern Posten bleiben wollen.

Die Ursache von der Krönung des Königs, war für die Damen, eine geheime Freude. —

Dies widersprach Bambino, mit großem Unwillen. Einigen mag es Freude gemacht haben, aber nicht allen! sagte er zuversichtlich.

Es wurden in kurzer Zeit mehr Männer mit diesem Schmuck beschenkt, als in allen benachbarten Reichen zusammen. Die Weiber priesen den Zaubrer, und verehrten ihn im Stillen. Die Männer waren sehr behutsam sich etwas merken zu lassen. Jeder trug sein Hirnweh für sich, wenns ihm nur sein Nachbar nicht ansehen konnte. Die Königin triumphirte und tröstete sich so viel sie konnte, über den Verlust ihres geliebten Ritters.

Tag und Nacht versammelte sich das Volk aus den Städten und vom Lande um des Königs Pallast, und wartete mit Ungeduld: ob wohl seine Majestät einmal zur Ergötzung seines Volks, dem Fenster heraus sehen würde, und seine gewaltige Hörner zeigen, sollt' es auch Steuer kosten. Der König trug sein Schicksal wie ein Weiser, und erwartete die Rückkunft seiner Gesandschaft.

Die Gesandten kamen zum Zaubrer und legten ihm den Fall vor. Der Zaubrer antwortete ihnen:

„Sagt dem König mit den Hirschgewei„hen und Hasenlöffeln, daß ich das Verfah„ren meines Bruders Linko nicht tadeln „könnte. Er habe feig und niederträchtig „gehandelt, doch wollt ich ihm eröfnen, wie „ihm könnte geholfen werden. Niemand „kann ihn retten als seine Tochter, — die „blonde und schöne Prinzeßin; bleibt sie bis „in ihr zwanzigstes Jahr Jungfrau, und giebt „keinen Liebesklagen Gehör, vermählt sich

„alsdann, so werden des Königs Hirschhör-
„ner und Hasenohren, in der ersten Braut-
„nacht verschwinden. Dann soll der König
„die Hirschhörner und Hasenohren in Gold
„fassen lassen, über seinen väterlichen Thron
„befestigen, allen seinen Nachfolgern zum
„Schrecken und zum lehrreichen Beyspiel.
„Wird hingegen die Prinzeßin dieses nicht
„halten, so wird ihm für jedes Jahr seines
„Lebens, das sich in die hunderte erstrecken
„soll, und für jede Dummheit die er in seiner
„Regierung macht, — wer mag diese zäh-
„len? — ein neues Ende hervor wachsen, und
„sollte sein Geweih alle Eichbäume seines
„Reichs an Höhe übertreffen. Auch soll die
„Prinzeßin für schwarzen Rossen in Acht ge-
„nommen werden. So viel les ich in den
„Sternen."

Die Gesandten ließen die Geschenke da, und kehrten zurück. Zugleich versammelte er König seinen geheimen Rath — die Gesandten sprachen:

Des Zaubrers Worte sind: „Sagt dem „König mit den Hirschhörnern und Hasen„ohren, daß ich das Verfahren meines Bru„ders Linko nicht tadeln könnte. Er habe „feig und niederträchtig gehandelt ꝛc.“

König. Laßt das nur weg — und was sagte er mehr?

„Doch wollt ich ihm eröfnen, wie ihm „könnte geholfen werden. Niemand kann „ihn retten als seine Tochter, die blonde und „schöne Prinzeßin.“

Hier ward's dem König leicht ums Herz. „Bleibt sie bis in ihr zwanzigstes Jahr Jung„frau, und giebt keinen Liebesklagen Gehör, „vermählt sich alsdann, so werden des Kö„nigs Hirschhörner und Hasenohren in der „ersten Brautnacht verschwinden. Dann „soll der König die Hirschhörner und Hasen„ohren in Gold fassen lassen, über seinen vä„terlichen Thron befestigen, allen seinen „Nachfolgern zum Schrecken und zum lehr„reichen Beyspiel.

König. Das soll all geschehen — wenn wir sie nur einmal herab haben!

„Wird hingegen die Prinzeßin dieses nicht „halten, so wird ihm für jedes Jahr seines „Lebens, das sich in die hunderte erstrecken „soll ꝛc.“

König. Ich danke, ich danke —

„Und für jede Dummheit die er in seiner „Regierung macht, — wer mag diese zählen? — (sezten sie wie Homerische Bothen hinzu) „ein neues Ende hervorwachsen, und sollte „sein Geweih alle Eichbäume seines Reichs „an Höhe übertreffen. —

König. Da wird nichts draus, Herr Zauberer! Nun ist alles gut —

„Auch soll die Prinzeßin für schwarzen „Rossen in Acht genommen werden.“

König. Da wollen wir schon sorgen. Ruft meine Tochter.

Die Prinzeßin war die schönste Blondine der Welt. Sie hatte eben ihr achtzehntes Jahr angetreten. Ihre blaue Augen strahl-

ten heisses Feuer, und Schmachten lag in ihren Blicken. Sie trat herein, und ob sie gleich den königlichen Papa schon einigemal seit seiner neuen Krönung gesehen hatte, so konnte sie sich doch der Thränen nicht enthalten. Der König trug ihr den Schluß des Orakels vor, und fügte hinzu:

„Nun meine liebe Tochter! willst du dei„nem Vater die Last vom Haupte nehmen, „die mir deine Mutter darauf gepflanzt hat? „Du siehst, es ist mir zu helfen, und die „Probe ist sehr leicht, mein Kind. Ich „kenne deine kindliche Liebe. —

Die blonde Prinzeßin. O mein Vater, sollt ich mein ganzes Leben dir weihen, ich würde es thun. Mir ist leid daß die Probe nicht schwerer ist, dir die Stärke meiner kindlichen Liebe zu beweisen.

Der König küßte sie und entließ sie, um über weitere Verfügungen zu sprechen. Er sah um sich, und merkte auf des Mufti Ge-

sicht keinen sonderlichen Glauben. Er wandte sich zu ihm. —

Mufti. Glaubst du denn, König, daß dieses Mittel, welches dir der Zaubrer vorgeschlagen hat, so leicht sey? Bey meinem Bart, hätt er dir aufgetragen den Berg Atlas auf der Spitze deines linken Horns zu tragen, es wäre nicht so schwer, als — Glauben thut alles — Glauben! Glauben! Fasten und Bethen! —

Bambino, fuhr zornig auf: der Unverschämte! —

König. Und warum, Mufti?

Mufti. Die Prinzeßin ist züchtig und fein, hat ein tugendhaftes, wie wohl ein heisses Herz. Gewiß würde es keine Gefahr gehabt haben, hätt' man ihr den ganzen Handel verschwiegen, und sie hübsch in ein unterirrdisches Gemach verschlossen. Da aber nun die Sache ein Gebot, ein Gelübde ist, wie schwer wird es halten? Wie oft des Tags und des Nachts wird's ihr einfallen? Wie rei-

zend wird sie sich's denken, wie zauberhaft träumen? Wie viel Werth wird ihre erhitzte Phantasie dem Ding hinzu setzen? O König! mein König! alles was jezt nichts auf sie würkt, wird alsdann verdoppelt auf sie würken! Unter einem Kuß wird sie sich tausendmal mehr Entzücken träumen, als würklich dran ist. Drum, mein König, ist es leichter, daß alle Bonzen deines Reichs auf deinem Horne tanzen, als daß deine Prinzeßin ꝛc. —

König. Du bist ein unausstehlicher Mensch, Mufti! Warum hast du das nicht eher gesagt? Und du wiederhohlst meine unglücklichen Hörner so oft, daß es fast scheint, du findest Spas daran.

Mufti. Behüte der Himmel, o König! ich leide von Herzen mit dir, und sage nur, was ich von der Sache halte, damit man als ein weiser und erfahrner Mann, Maasregeln nehme. Denn gewiß o König, leichter wirst

du durch's Feuer gehen, als ein Mädchen durch zwey solche Jahre. —

König. Ihr bringt mich noch alle um den Verstand. Ihr sollt mir rathen, und foltert mich, und bratet mich an kleinem Feuer. (Hier weinte seine Majestät bitterlich.)

Die Räthe. Uns kommts allen so vor, wie der erhabne Mufti spricht.

Mufti. Vorerst o König, laß sie noch einmal in unserm Glauben unterrichten, und besonders im Kapitel von der jungfräulichen Reinheit. Dann soll sie ein Philosoph in der geistigen Liebe unterrichten. Ich kenne so einen, der weiter nicht mehr gefährlich ist. Für diesen Leuten muß man sich sonst am meisten in Acht nehmen; so geistig der Mund spricht, so sitzen immer fünf böse Geister in ihnen, da ein aufrichtiger, natürlicher Mensch kaum einen hat, und dies kommt daher, daß sie zu den rohen natürlichen Bedürfnissen des Menschen, noch die erkünstelten der Einbildungskraft, fügen. Der Kerl ist indessen

alt und häßlich genug. Triefende, graue Augen, das Gesicht voll Pocken, ganz einem arabischen Juden ähnlich. Er hat sein Leben nichts anders gethan, als über die geistige Liebe geschrieben, und wilde Brunst in seinen Adern gefühlt; aber jezt ist, wie ich sage, weiter keine Gefahr, und er kann seinem System treu bleiben.

Bambino biß die Zähne zusammen.

Dieser kann nun den ganzen Cursum der geistigen Liebe mit ihr durchgehn. Dann vergrabe sie in eins deiner entfernten Lustschlösser, laß Gräben ziehen, und Seen und hohe Mauren anlegen. Gieb ihr hundert Jungfrauen mit, die das nämliche Gelübde ablegen. Ich hoff' in der Einsamkeit ist weiter nichts zu wagen. Deine Prinzeßin wird Langeweile haben, da sie aber fürs Hofleben gebohren ist, so ist's gut, wenn sie sich in dem Ding, wo man ist und nicht ist, übt. Noch eins! Keine Bücher darf sie lesen! was es auch für Bücher seyen, ausser was ich schrei-

be, das all den Glauben und Züchtigung des Herzens betrifft. Keine Gemählde, keine Statuen dürfen im Pallast seyn, noch weniger im Garten. So wenig Vögel als möglich, ihr Gesang taugt in solchen Umständen nichts. Auch soll sie ihre eigne Schönheit so wenig sehen als möglich. Deswegen mit allen Spiegeln weg — halt sie so viel vom Bad, als du kannst! — man sagt, der Blick auf den eignen nackten Körper, mache zu Zeiten das Aug der Jungfrau feucht. Am besten wär's, wenn du sie in dein Etui stekken könntest, und immer in der Tasche tragen — da das aber nicht seyn kann, so folge meinem Rath, denn ein König mit solchem Schmuck, ist ein unfeines Oberhaupt.

König. Ich danke dir lieber Mufti! und bitte dich, nimm dieses Werk über dich; Ach! ich bin so zerschlagnen Geistes, daß ich nichts unternehmen mag.

Der Mufti unterrichtete die blonde Prinzeßin von allem. Sie nahm zum Erstaunen

zu in der geistigen Liebe, konnte die schönsten Dinge darüber sagen, und was das herrliche und interessante davon war, so ward's in ihrer schwärmerischen Seele zu Gefühl, weil ihre Einbildunsgkraft immer Bilder und Ideale unterschob, die die Augenblicke beseeligten.

Bambinos Herz schlug — ha, wo bist du Engel des Himmels! wo find ich dich? Wir sind für einander gebohren. Mein reiner Geist kennt den deinen. Meine Augen sehen dich — ich umarme dich, mit den Fittigen des Geistes.

Der König mit den Hirschhörnern und Hasenohren wohnte indessen, einer platonischen Uebung der Prinzeßin, mit dem Philosophen bey. Er handelte so eben vom geistigen Ohr, und spannte der Prinzeßin Seele auf eine Idee, die ihr manche liebevolle Nacht bey Betrachtung der Natur und der Sterne verschaffte. Er zeigte ihr nämlich wie feine,

ächte Seelen, mit solchen reinen Saiten versehen wären, daß die Geister, die am Himmel schweben und die Sterne drehen, so drauf würken könnten, daß wir alle Töne und Würken dieser Geister, rein hören und fühlen könnten. Ferner daß die Geister, die um und in uns wären und wohnten, in den Quellen, Bäumen und Pflanzen und in der ganzen Natur, gewisse Töne von sich gäben, die wir, wenn wir solche feine, ganz geistige Seelen hätten, hörten, und die uns oft in jenes namenlose Entzücken versetzten, wo wir alles leicht, luftig, schwebend und emporhebend in uns fühlten, wo gleichsam die Fittige des Geistes sich ausdehnten — wo wir unsern Körper nicht spührten ꝛc. — Es wären jene Augenblicke, wo wir zu sagen pflegten: Es ist mir so wohl, so innig wohl! ohne daß wir wüßten wie uns geschähe, ohne daß wir einen Grund davon finden könnten; und dies daher, weil diese Töne zusammen, ein so himmlisches, reines, harmonisches

Concert ausmachten, in welche unaussprech-liche Accorde unsre Seele mit einstimmte; doch aber durch die lästige Bürde unsers Körpers so weit verhindert würde, daß es uns nicht deutlich und ganz werden könnte. So bald wir aber einmal diesen lästigen Kör-per abgeworfen hätten, würden wir selbst in solche himmlische Reinheit, und geistige Har-monie so aufgelößt, daß dieses Ganze be-stimmt vor uns läge, und wir alle diese Töne und geistige Musik der Natur mit reinem Ohre hörten, alle die Bilder, Farben und Aether, mit reinem Auge sähen. Dann wä-re unser Leben, Ordnung, Harmonie, Melo-die, ewige Seelenverbindung, ewiger Genuß reines Klanges, ewiger Genuß reiner, himm-lischer, lebender, klarer Vorstellungen der Natur, die vor uns läge, in ihrem Schaffen und Treiben durch die Geister.

Bambino gerieth bey Lesung dieses in Extase. Entzückt küßte er das Blatt! O Seele! Seele wo bist du? Meine Schwe-

ster, wo bist du? Daß ich dies an deiner Seite empfinde, in deinen Augen lese!

Der König sagte, als der Philosoph mit glühenden Augen und spitzen Ohren dies vorgebracht hatte:

„Aber was in aller Welt hat all das Tanzen, Singen und Musikmachen mit meinen Hörnern und Ohren zu thun? Wenn meine Prinzeßin nun all die Tulpen singen hörte, und all die Sterne krähen, was käm da weiter heraus? Es kann wohl seyn, daß deine Geister solche wohlfeile Musik machen, aber meine Hörner und Ohren werden sie mir nicht von meinem königlichen Haupte trillern. Herr Philosoph! lehr du meine Tochter ihre Pflicht gegen ihren Vater, und stärke ihre kindliche Liebe, wenn sie diese kennt, bin ich meiner Bürde los. Oder meinst du, daß dies was dazu hilft — nun so stehe der Himmel bey, ich bin alles gern zufrieden.“

Der Philosoph wollte ihn zurechte weisen, aber er hatte von jeher solch ungelehrige Ohren,

ren, die nun gar in Hasenohren verwandelt waren, daß gar kein Weg zu seinem Geist zu finden war.

Der Prinzeßin Herz hingegen faßte das all tief, und es warf ein Zauberlicht über ihr Leben, daß ihr jeder Augenblick zum schönen Blick im Himmel ward. Seeligkeit und Genuß umgaukelten sie wachend und träumend, und alles was sie sah und hörte, mahlte sich mit den geistigen Pinsel ihrer Phantasie.

Bis hieher war jedes Wort Balsam für Bambinos Wunden. Dreymal und dreymal rief er: wo find ich dich blonde Prinzeßin?

Als der Mufti nun sah, daß die blonde Prinzeßin ganz in die geistigen Geheimnisse gedrungen sey, so ließ er Anstalten machen, daß sie mit ihren hundert Jungfrauen, die in den nämlichen Geheimnissen unterrichtet waren, auf das einsame Schloß gebracht würde. Es lag in einem schönen, fruchtbaren Thal, mit unzugänglichen Bergen umgeben. Ein ein-

ziger Pfad der hinführte, wurde mit Bewafneten besezt. Das Schloß selbst war mit fürchterlichen Seen, Gräben und Mauern umringt. Tausend Verschnittne lagen im Vorhaus, und hatten Befehl erhalten, jedes männliche Wesen, entweder umzubringen, oder in den Zustand zu versetzen, daß es zur Wache einer Prinzeßin unschädlich sey. Im Schloß selbst war aller königliche Pracht verschwendet, denn es war eigentlich zum Ruhesitz für die Könige bestimmt, die sich zu stark in Regierungsgeschäften abgearbeitet hätten. Die meisten aber legten sich im fünf und zwanzigsten Jahre dahin, um nicht nach des großen Königs Sprache, ihre Nerven vor der Zeit, zum Genuß der Welt, durch Geschäfte und Nachdenken zu schwächen.

Hier lebte nun die blonde Prinzeßin. Trieb sich mit ihren Gespielen so gut herum als sie konnte. Die Mädchen erzählten sich Geschichten, badeten sich, hatten Langeweile, putzten sich, zankten sich, versöhnten sich, haßten sich,

liebten sich, verfolgten sich, und ließen all ihren Affecten so freyes Spiel als sie nöthig hatten, um sich eine Zeitlang für größre schadlos zu halten. Zwey Monate waren vergangen, als der große Mufti von der blonden Prinzeßin folgendes Schreiben erhielt.

Erhabner Vater! heiliger Mufti!

Deine Tochter ist glücklich hier in der Reinheit ihres Herzens. Ich lebe und labe mich in den himmlischen, erhabenen Gefühlen, die mir mein treuer Lehrer, von jenen Sternen, jenen Sonnen, dem unermeßlichen Himmel, den schönen Seelen, die ihn bewohnen, beygebracht hat. Ich fühle das Band nah, das sie verbindet, mich mit ihnen verschwisiert, wie mit allen reinen Geistern des Himmels und der Erde. Mich dünkt, ich sehe sie wandeln in der Milchstraße, und schwimmen um den Mond. Wie oft fließen die Töne von ihren Harfen in meine Seele — dann sing ich ihnen nach, und schwinge mich zu ihnen auf.

Bambino lezte jedes Wort. Solche Sympathie hatte er nie empfunden. Er schwur, die Prinzeßin müßte er aufsuchen, und wenn die Berge Sonne hoch wären, die ihr Schloß umgäben.

Wenn ich Abends in meinen Lauben herumwandele, der silberne Mond über mir hängt, die Blumen in der Kühle duften, so seh ich die Geister um mich, die das alles bewürken. Dann ist mir erhabner Mufti, als könnt ich nie mehr diesen heiligen Ort verlassen, wo ich durch so viel Seelenbande gefesselt bin. Ich genieße millionenmal mehr, als ich an dem Hof meines Vaters genoß, wo nichts meinen Geist beschäftigte, und wo ich unter dem ewigen Einerley ermüdete. Hier wachsen die Blumen unter meinen Händen. Hier springen meine Schäfchen um mich, ruhen in meinem Schoos, und scheinen mir nach ihrer Art Dank, für meine Liebe, zuzublöcken. Zwey Vögel hab ich, die sich auf meine Schulter setzen, und singen. Eine weisse Taube, mit

himmelblauen Fittigen schwebt vor mir her, und ruht auf meiner Hand aus. In diesen Gefühlen und glücklich kindischen Freuden schlaf ich ein, süsse Träume gauckeln um mich, und die Sonne weckt mich zu neuen Scenen des Herzens. Erhabner Mufti, deine Tochter ist glücklich und wünscht ewig so zu leben. Schließe mich in dein Gebeth, grüße meinen Vater, und meinen Philosophen.

Deine Tochter.

Nachschrift.

Noch muß ich dir melden, heiliger Vater! daß viele meiner Gespielen dieses heiligen Lebens unwerth sind. Ja, sie haben Ekel dawider gefaßt. Ich wünschte nicht, ehrwürdiger Mufti, daß ein Geschöpf um mich wäre, das sich Zwang anthäte, mich selbst verstimmte, und mir den süssen Morgen meines Lebens verkümmerte. Ich bitte dich also, mache sie frey. Sollt ich sie auch alle verliehren, und

allein hier bleiben, so bleibt mir dieses Herz voll unendlicher Fülle, und die Liebe zu meinem Vater. Sechse haben sich so gar verbunden, halten geheime Versammlungen, wo sie über Dinge reden, die zwar an sich, nicht schlecht seyn mögen, die aber doch diesen Ort entheiligen. Noch einmal, empfehl ich mich deinem frommen Gebeth. —

Der Mufti antwortete.

Meine Tochter!

Alles was du mir da schreibst ist gar niedlich und schön gesagt, mag auch denen, die solche Sinne haben, wo das Dings all hineingeht, ganz angenehm und unterhaltend seyn. Mit deinem Himmel, Sternen, Blumen und Geistern hab ich mein Lebelang nichts gemein gehabt, weiß auch nicht ob sie leyern oder pfeifen. Ich habe mit dem Herzen der Menschen zu thun, und die, meine Tochter, sind so hart, daß ich sie mit dem schweren Hammer des Glaubens kaum zermalmen kann.

Denn jedes Herz muß zermalmet und zerknirscht werden, bis es fähig ist Saamen zu fassen. Es ist ein gar schweres Ding, die Natur zu verdrängen, und unsre Meinungen drauf zu pflanzen. Ich wünschte deswegen, daß du dich nicht allzusehr mit diesen Sternen, Himmelblumen und Natur abgäbest, nur so viel, als du mein Kind, eben zum Zeitvertreib brauchst. Du mußt wissen, daß der Glaube alles thut. Halte dich an ihn, und wende der Natur den Rücken. Nicht diese irrdische Dinge, womit du dich da ergötzest, haben den Glauben gemacht, sondern der Glaube hat sie gleichsam in seinem Treibofen gebacken und als Schlacken ausgeworfen. Im Tiegel bleibt das Gold. Und da nun das Würkende mehr, als das Gewürkte ist, wie der weise Stier sagt, so ist die Natur nichts und der Glaube alles. Was du da sagst, es gefiele dir so wohl, daß du in dieser heiligen Wohnung zu bleiben wünschtest, macht mich lachen. Blonde und schöne

Prinzeßin! das verstehst du noch nicht, und es ist ein Glück für deinen gehörnten Vater, daß es so ist. Er schneidet jeden Tag der vergeht in ein Holz, zählt sie jeden Abend zusammen und rechnet, wie viele Tage er noch das Geweih zu tragen habe. Viele Prinzen werben um dich. Auf einen richt ich mein Augenmerk; da ich dich nun liebe, und mir diese Geschäfte unwidersprechlich zukommen, so werde ich aufs beste hierin für dich besorgt seyn. — Daß deine Vögel auf deiner Schulter herumhüpfen, gefällt mir eben nicht. Doch will ich dieses noch gelten lassen, sobald sie dich nicht an deinen jungfräulichen Busen picken, welches die kleinen Schelmen zu thun pflegen; ich weiß zwar nicht, ob sie dieses aus Instinkt thun; oder ob sie die kleinen Knöspchen, für reife Erbschen halten. Sobald sie das thun, mein Kind, so drehe ihnen auf der Stelle die Hälschen um; es taugt nichts für dich, und besser ists, sie sterben, als daß du den sauersüßen Pik, in deinen Adern fühlst. Denn

der Weg von diesen Knöspchen zu der Einbildungskraft, ist behender als der Blick der Liebe, dessen Schnelligkeit bisher noch keiner unsrer Algebraisten berechnen kann. Die Taube mit den himmelblauen Fittigen, ist nun ganz und gar nichts für dich. Wär es ein wildes, unfreundliches Thier (die Affen nehm' ich gänzlich aus) so wollt' ich es noch gelten lassen; aber die zärtliche, girrende Taube, meine Tochter, die erwürge schnell, denn die Tauben haben eine noch gefährlichere Gewohnheit. Sind sie ein Pärchen, so schnäbeln sie sich, und wenn du noch nicht weißt, was küssen ist (dafür dich der Himmel behüte!) so möchte dich's, ein warmes und kitzelndes Brennen in deinem Herzchen lehren. Der Kuß, mein Kind in Gott, scheint den sinnlichen Sterblichen, der Vorschmack des Paradieses zu seyn; aber eben darum, ist sein Zauberspiel in unsern sündlichen Fibern, das Vorspiel der Hölle. Noch schlimmer ists, wenn der einsame Täuber nach der Gattin,

oder die Täubin nach dem Gatten girrt. Dann führt ihm die Phantasie, (und warum sollten Täubchen keine Phantasie haben, da sie so gern thun, was die Menschen thun, und die Phantasie etwas sinnliches und thierisches ist, das eben daher entspringt, und da ihr Schmachten und Girren, der bedeutendste Ausdruck davon ist?) das Schnäblein nach deinem frischen, rothen Mündlein, blickt mit seinen goldnen Aeuglein, in deine süße blaue Sternlein, breitet in süßen Zückungen, seine Flügel über deinen milchweißen Busen, deckt ihn, und theilt ihm seine üppige Wärme mit. Großer Prophet! leihe mir deinen erhabenen Pinsel, in Wollust getaucht, daß ich dieser keuschen, jungfräulichen Seele, das gefährliche Gift der Wollust, recht schrecklich schildern möge! — Ueber die Schäfchen bin ich noch mehr erschrocken, diese müssen auf der Stelle geschlachtet und gegessen werden,, denn dafür allein hat sie Gott auf die Welt gesezt, und nicht darum, daß du mit ihnen spielest. Was?

Ein Schäfchen lieb haben, es im Schoos schlafen lassen, das ist höchst sündlich, und lieber wollt' ich noch sehen, daß es einer deiner Verschnittnen wäre, der dir keinen Schaden thun kann, und doch ein Ebenbild Gottes ist, da er eine vernünftige Seele hat, ob sie gleich nicht so viel nun ist, als die Seele unser eines. Zur Schadloshaltung, schick' ich dir hier, beykommendes dickes Buch, das ein rüstiger, kriegrischer, eifriger Knabe der Kirche, Namens Goeze', verfertigt hat. Er ist die Krone meiner Bonzen, und hat einen schrecklichen Verfolgungsgeist, wodurch er sich die erste Stufe im Paradiese erwerben wird. Das Buch ist so eine Art von Betrachtungen, worin du jeden Tag etwas lesen kannst, und das wird besser für dich seyn, als alle Himmel, Sterne, Blumen, Vögel, Tauben, Schäfchen und Natur, an dem allem nichts ist; denn was sind sie gegen den unsterblichen Menschen? So viel darüber! halte dich an Glauben.

Deinem häßlichen, aber schönseeligen Philosophen, wie du ihn immer nanntest, hat dein Brief unendliche Freude gemacht. Mir kannst du indessen alles schreiben, so profan es auch sey, ich will schon alles ins gehörige Gleis bringen, und es ist höchst nöthig, daß du mir deine geheimsten Gedanken und Empfindungen mittheilst. Die unreinen Geschöpfe, wovon du mir sagst, werden sogleich abgeholt werden. Noch einmal, denke daß es mit der Natur nichts ist.

Mufti, Vater der Seelen.

Nachdem die blonde Prinzeßin diesen Brief gelesen hatte, dachte sie nichts weniger, als des Muftis Vermahnungen zu Herzen zu nehmen. Im Gegentheil, die verworfnen Dinge gefielen ihr nur desto mehr. Hüpften ihre Vögel vorher nur auf den Schultern, so sezte sie nun dieselben auf die Brustschleife, um zu sehn, ob wohl die kleinen Schelmen so verwegen wären, das Spiel zu treiben, das ihr

der Mufti mit so viel geistlicher Salbung beschrieben. Das Spiel gefiel ihr. Den Zucker den sie ihnen sonst mit den Fingern gab, legte sie nun auf den Busen. Mit süsser Geschwätzigkeit nahmen sie ihn davon weg, und schlugen ihn sanft zum Dank, mit den kleinen Fittigen; und da sie nun gar einen der Zauber-Puncte der Lust berührten — wer kann den ersten Eindruck beschreiben, der dem innern Sinn den ersten Schlag zum Erwachen giebt? Genug, die Vögel waren ihr hundertmal lieber geworden. Sie konnte nicht mehr ohne sie seyn. Mit der weißen Taube, und den Schäfchen gieng's eben so. Alles ward ihr noch einmal so interessant. Das dicke Buch voll Betrachtungen borgte sie den Verschnittnen, und vergaß es wieder zurück zu fordern.

Nun war ein Jahr verflossen, und ihre Freundinnen waren von hundert auf fünfe geschmolzen.

Hier seufzte Bambino aus tiefer Brust, und fieng an, die Glaubwürdigkeit des Erzählers zu bezweifeln.

Die Prinzeßin sezte einen Werth drauf, sie in der Beständigkeit alle zu übertreffen, und so giengen noch dreyviertel Jahr hin. Mittlerweile kamen ihr gewisse Ideen von ihrem ehemaligen Aufenthalt am Hofe zurück, da aber die Saiten ihres Herzens niemals am rechten Ort berührt worden waren, und das obige Spiel mehr die Einbildungskraft beschäftigte, so rauschten sie wie undeutliche Träume vorüber. Jezt aber füllte etwas ihre Phantasie, was sie nicht begreifen konnte. Vieles, was sie sonst ergözte, fand sie nun gleichgültig. Manchmal so gar fiel sie in solche Schwärmerey, daß sie ihren weißen Täubchen Botschaften auftrug, und mit ihren Vögeln und Schäfchen laut sprach. Auch nahm sie ihr Zeichnen und Sticken wieder vor, und überall stahl sich unwillführlich das Bild ihres Herzens aus ihren Fin-

gern. Dunkel lag's vor ihr, und doch hatte es volle Bedeutung in ihr.

Bambinos Herz schlug ängstlich.

Jezt war sie ihrem Triumph nah. Schon fühlte der König die Hörner seines Haupts in der Wurzel wanken, und die Ohren zusammen kriechen, als der starke Prinz vom schwarzen Roß, von seinem kriegerischen Zug, unwiderstehlich getrieben, an des Zaubrers Linko Pallast angesprengt kam. Das schwarze Roß wieherte und stampfte. Linko der nach Balmas Tod, den starken Prinz in seinem Schutz genommen hatte, hörte das Wiehern des mächtigen Rosses und des Prinzen starke Stimme.

„Linko! Linko! Dein Prinz vom schwar-„zen Roß, hat Männer erlegt und Weiber „besiegt.“ Oefne die eiserne Pforte!

Linko. Ist der Prinz vom schwarzen Rosse da, so springen die Pforten.

Der Prinz stieß ins Horn, stieg ab, das Roß sprang nach dem Stall.

Der starke Prinz aß und trank, nach geendigter Mahlzeit erzählte er Linko seine Züge und Begebenheiten. Der Zaubrer lächelte, und sagte: brav, mein Sohn!

Nun wandte sich der starke Prinz zu Linko: „Vater Linko, wie ich hierher komme, weiß „ich noch nicht. Ein Bild schwebt vor mir „Nacht und Tag, ich verfolge das Bild, und „kann es nicht finden, und muß es finden, „meine Seele liebt das Bild. Es ist das „schönste Bild der Welt.“

Linko. Tapferkeit im Streit und Stärke bey den Weibern, fehle dir nie, mein Sohn! Ich kenne das Bild, das vor dir schwebt, und kenne das Mädchen, und weiß wo es ist.

Prinz. He, Vater Linko! so will ich auf —

Linko. Geduld! schon schickte ich meinen Pagen nach dir, dich herzurufen. Vermuthlich hält sich der Schäfer wo auf, um Uneinigkeit und Zwiespalt zu stiften. Zur Sache! da ist ein Dummbart von einem König,

nig, ein Hasenherz, ein Windsack, ein wahrer König, wie man sie macht, wenn man nichts bessers zu thun weiß, der hat meinen Ritter Balma heimlich erschlagen, weil Ritter Balma Muth genug hatte seine Königin zu lieben, und er zu feig war um seine Königin zu kämpfen.

Prinz. Hat er das gethan, so sitz ich auf mein schwarzes Roß und räche Balma.

Linko. Er ist gerochen und lustig gerochen, und nun sollst du's ausführen. Hörner von zwanzig Enden krönen sein Haupt, und Hasenohren seine Schläfe. Er sandte nach einem meiner Brüder, der las in den Sternen des Königs lächerlich Geschick. Es heißt so: würde seine Tochter zwanzig Jahr alt ohne zu lieben, so sollten die Hörner verschwinden. Liebte das Mädchen, so sollten dem Vater für jedes Jahr, und jede Dummheit, die er in der Regierung begienge, ein neues Ende hervorwachsen. Nun ists wie gesagt ein Dummbart

von einem König, dem ich gern einen ganzen Wald auf's Haupt pflanzen möchte, den Feen und Sylphen zur Freude!

Prinz. Wo ist das Mädchen?

Linko. Sie ist die schönste Blondine der Welt, von heißem Herzen und hohem Gefühl.

Prinz. Linko! Linko! wo ist die Prinzeßin?

Linko. Der König hat sie aufs Mufti Geheiß ins Sonnenschloß gesezt, wo kein Sterblicher hingelangen kann. Ihrer Phantasie schwebt dein Bild vor, und ich hab euch für einander bestimmt.

Prinz. Ist's das Bild, Vater Linko, das beständig um mich ist, so ist sie mein; und Hörner dem König, so viel er tragen kann.

Linko. Unsteigbare Berge liegen davor. Mauern und Seen liegen darum.

Prinz. Und sey es mit allen bösen Geistern umgeben, ich will das zarte Mädchen hohlen. Aufs schwarze Roß!

Linko. Was für Zaubereyen wünschst du dir?

Prinz. Keine, Linko! Morgen vor Untergang der Sonne will ich das zarte Mädchen küssen, mein schwarzes Roß zur Wette! das mehr als eine Welt werth ist. Was ein Mann thun kann, thut der Prinz vom schwarzen Roß.

Er stieß ins Horn, das Roß stund da.

Er stieß ins Horn, und schwung sich drauf.

„Mit Liebesbeute beladen, Linko, kehr ich „wieder. Laß fürs holde Mädchen das „Schwanenbett zurechte machen. Rasch, „schwarzes Roß!

Bambino wünschte nichts weniger, als daß er den Hals brechen möchte.

Ueber Stock und Stein gieng's rasch die Nacht durch, am Morgen kam er an der Prinzeßin Pallast. Die Berge waren besiegt, nun lagen die Mauren und Gräben vor ihm. Schwimme, schwarzes Roß! Das Roß schwamm durch. Jezt stund er vor der Mauer — er küßte das Roß auf die wilde buschichte Stirne. — Nun schwarzes Roß! Süß schmeckt dir Haber aus deines Prinzen

Hand, das ist dir bekannt! Uebersezte das Roß. Da stund der Prinz im Citronenwald in all seinem Vermögen. Die Morgenluft säuselte in seine schwarzen starken Haare, und süße starke Gerüche stiegen in seine Adlernase. Wild und zerstöhrend war sein Blick, feurige Flammen schoß sein Aug vorm Feind — mild und treu sah's dem Freund, und heißer, fester Liebe voll, den Schönen. Er küßte und streichelte das schwarze Roß, und fuhr ihm sanft über die schnaubende Nase. Roß, wir sehn uns wieder, und eine schwanenweiße Prinzeßin sollst du auf deinem schwarzen Rücken tragen!

Das soll nimmer geschehen rief Bambino, troz allen schwarzen Rossen und starken Prinzen nicht!

Links schlug sich der Ritter nach dicken Alleen. Weit war er nicht gegangen, als Silbertöne an seinem kühnen Herzen anschlugen.

Bey meinem Roß! das ist die blonde Prinzeßin! zart und lieblich ist ihr Gesang,

und wohlthätig dem Herzen, und wohlthätig ist das Säuseln der Morgenluft dabey.

Nach dickigtem Holze schlug er sich nun, und lief den Tönen nach. In einer grünen Laube saß die Prinzeßin mit ihrem Täubchen und Vögeln. Männlich und kühn gieng er den langen Gang hinauf. Die Prinzeßin erblickte ihn, es war ihr, als hätt sie ihn tausendmal gesehen, ihren Lippen entschlüpfte: Seelig ist die Prinzeßin, die diesen starken Ritter in die Arme schließt!

O weh! seufzte Bambino.

Der Prinz vom schwarzen Roß war nah— Liebesgluth und innre Freude schoß von seinem schwarzen Auge, und brannte in dem Lilienbusen der blonden Prinzeßin. Schon wollte sie zürnen, und eben wandelte sich der gewaltige Zorn, auf den Purpurlippen, in süßes verwunderndes Lächeln.

Verwegner! was wagst du? Weißt du nicht, daß dieser Ort allen deines Geschlechts versagt ist?

Prinz. Sey er allen meines Geschlechts versagt, holde Prinzeßin, so ist er mir nicht versagt. Mich führt eine Macht her, der alles was um dich ist, nicht widersteht. Ich bin der Prinz vom schwarzen Roß, man nennt mich den Starken. Und sey ich so stark als einer auf Erden, so lieb ich dich heißer und wilder und kühner als einer auf Erden.

Prinzeßin. Fliehe von hier, wenn ich rufe, so bist du des Todes.

Prinz. Rufe, schöne Prinzeßin, um dich scheut der Mann, der dich gesehen, keine Todesgefahr. Auch hab ich ein Schwerd, womit ich uns einen Weg bahnen will, breit und gemächlich, das soll uns nicht fehlen.

Prinzeßin. Uns?

Prinz. Ja uns! Monate such ich dich — lang ahndete ich dich — ich fand dich und finde alles in dir. Faßte sie an der Hand. Streichle nicht die weichen Flügel der Taube, und gieb mir die seidne Hand, und sey die meine. Dort weidet jezt mein schwarzes Roß, und harrt auf uns.

Prinzeßin. Laß immer weiden dein schwarzes Roß, ich bleibe hier.

Prinz. Du bleibst hier, so bleib ich hier. Mit Zärtlichkeit nahm er die weiße Hand, und drückte sie wider seine glühende Lippen.

Prinzeßin. Verlaß mich schnell, schon hör ich meine Gespielen kommen, mich binden Pflicht und Gelübde hier.

Prinz. Das bindt mich auch. —

Prinzeßin. Dich?

Prinz. Ich habe gelobt dich auf's schwarze Roß zu nehmen. Mein Herz ist heiß wie Sonnengluth. — Ich habe diese Liebe, mein Roß und mein Schwerd, diesen Blick aus deinen lieblichen Augen — was sollte ich fürchten? O scheuche die Vögel vom weißen jungfräulichen Busen! ihre Verwegenheit macht mich sie hassen, und nichts will ich hassen, was dich berührte.

Prinzeßin. Prinz, laß mich nun! und rette dich. Mich binden Pflicht und Liebe hier!

Prinz. Pflicht und Liebe weih ich dir!

Mein Pallast ist der schönste im Lande. Was du hier hast, findst du schöner noch als hier, und hast den Prinzen vom schwarzen Roß.

Sie sah den Prinzen mit Liebe an. Sein Muth, seine Entschlossenheit that der zarten Seele wohl. Noch kämpfte sie.

Soll ich haben den Prinz vom schwarzen Roß, so geh er von hier, und laß mich ihn finden am Hofe meines Vaters.

Prinz. Das Licht meines Lebens soll eher verlöschen, eher kein braver Ritter meiner in Ehren gedenken, als ich das thu! Von dir will ich dich!

Noch ward vieles hin und her gesprochen. Noch kämpfte die Liebe zum Vater, bald siegte die Liebe des verwegnen Prinzen. Wild faßte er sie in seine Arme, drückte sie fest wider die hohe Brust, die Flamme seiner Augen fuhr in die ihren. — Feigheit sey mein ewiges Loos, wenn ich dich nach diesem Kuß verlasse! Perlen glänzten im blauen Auge — wie Wunder geschah's in ihr. — Sich zu

fassen ließ ihr der Prinz nicht Zeit. — Er kniete vor ihr, und drang so in sie, und sah kühn, und männlich lieb —

Jezt stieß er ins Horn — das Roß stund da; es neigte auf den Wink des Prinzen, das stolze Haupt, vor der blonden Prinzeßin. Sein grosses, wälzendes Aug starrte sie an. Es scharrt mit den Füssen, schüttelt die langen rabenschwarzen Mähnen und wiehert zum Abzug.

Mein Roß fühlt dich, schöne Prinzeßin! — Beug dich, mein Roß! Entzückt nahm er die blonde Prinzeßin in die Arme, und sezte sie in verwirrtem Taumel aufs schwarze Roß, schwung sich nach, sprach gütlich zum Roß und saußte dahin. Halte dich an mich, holde Prinzeßin, der Pfeil ist nicht schneller als das schwarze Roß. Rasch gieng's über Mauer und Graben und Seen — bald sah der Ritter ins blaue Aug, küßte die Purpurlippen, und schwur daß keiner auf Erden ꝛc.

Hier warf Bambino im wilden Ungestüme das Buch weg, verfluchte seinen Urheber.

Lang konnte er sich nicht zufrieden geben, daß ein so herrliches Ideal, abermal seinem Herzen entgangen seyn sollte. In diesem Unwillen und Zweifel stieg er Mittags aus, trat in die Wirthsstube, und blieb vor den Landcharten, die an den Wänden herum hiengen, still stehen. Es schien als suchte er da den Ort seiner Erlösung. Laut rief er:

„Wo bist du? auf welchem Welttheile liegt „der Ort, der dich einschließt, erhabnes Herz? „Hier? Oder hier? Hat meine Seele irgend „Ahndung? Bist du auf jenen Bergen? In „jenen Wäldern? In diesen, von dem unge- „heuren Meer, umschloßnen Inseln? Alle „Theile der Erde liegen vor mir! Wo ist der „seelige Winkel? — Reizende! Göttliche „Alma, was thät ich nicht für dich? — Sa- „ge mir! O sage mir — wie unglücklich „bin ich!“

Bambino.

Siebendes Buch.

Inhalt.

Bambino schreibt in der Zerknirschung seines Herzens, an die Königin, einen sehr trüben, melancholischen, und doch zärtlichen Brief. Bambino hält sich in dem Reiche, wo er nun anlangt, verborgen. Kurze Beschreibung des Karakters dieses Volks. Ali schreibt an Bambino. Giebt ihm Nachricht von seiner Lage, und bittet ihn, ihm einen Trupp Gesindels zu schicken: als Mystiker, Magnetisten, Charlatans, Gesichtskundige ꝛc. Sehr zärtlicher Brief Almas an Bambino. Ein zweyter etwas kälter, wo sie Gesinnungen äusſert, die ihrer Aufrichtigkeit Ehre machen, und die Bambino nicht gefallen. Bambino erscheint im Publico, und eröfnet seine neuen Züge mit einer Blondine, Belly. Zärtliche Liebe von beyden Seiten. Er sieht sich der gesuchten Vollkommenheit nah, und schreibt in dieser Ueberzeugung einen sehr kühnen Brief an Alma. Antwort auf Alis Brief.

Siebendes Buch.

In der unglücklichen Stimmung, worin wir Bambino am Ende des sechsten Buchs gesehen haben, sezte er sich hin, und schrieb folgenden Brief an die Königin.

Bambino an die Königin Alma.

Wenn du, liebenswürdigste und erste deines Geschlechts, das Bangen, die Angst und die tiefe Quaal meines Herzens ganz gesehen hättest, jezt sähest, so würdest du mich weder von deinen himmlischen Augen verbannt haben, noch jezt verbannt halten. Ich weiß nicht wo ich bin, wohin ich gehe. Dort in jenen seeligen, der Liebe allein geheiligten Gefilden lebte ich, und hier, und in der ganzen weiten Welt ist meine Seele mit Bitterkeit und Ver-

zweiflung erfüllt, mein Herz zerrissen. Traurig und angstvoll hängt die dunkle Zukunft vor mir, bis ich mich zu dir aufschwinge, mich an deinen Hals träume, an deinen Lippen, deinem Busen hänge, und da neues Leben, neue Dauer trinke. Dann fühl ich mich mit neuen Hofnungen gestärkt, den gefährlichen und schlüpferigen Pfad zu verfolgen, den das Ungeheuer von Feen mir angewiesen hat, und der mir troz allem, jezt voll Rosen blüht, sollt ich mich auch an den Dornen verbluten, ach! du Göttliche hast das Siegel drauf gedrückt!

Verzeihe mir, Königin, daß ich dir meinen geheimen, schmerzvollen Zustand, bis auf jenen glücklichen oder unglücklichen Augenblick verbarg. Ach, da blutete meine Seele, als ich da lag von mir selbst gegeisselt und gefoltert! — Verzeih mir! Ach! als ich das erstemal zu deinen Füssen lag, und entzückt rief; du bist die Königin! da lisperte mir mein liebend, immer hofnungsvolles Herz zu! — Ach! sie

ist's, die mich erlösen wird! sie ist's, die mich ewig zur Beute in ihren Armen halten wird! das Schicksal wollte es anders; oder vielmehr dein groszes Herz, das so innig, so voll liebt, und das ich darüber nicht tadeln darf. Anbethen muß ich's! Weinen muß ich! — An mir liegt der Fehl, an meinem grausamen und unerhörten Geschick, und daß ich so lange darin schmachten muß liegt vielleicht an unserm Zeitalter. Erinnerst du dich, als du mir Roxanens Geschichte an ihrem Grabstein erzähltest, drauf weggiengst — ich warf mich hin, und dankte dem Himmel, daß je ein solches Herz gelebt hatte, und daß dieses Herz dem deinen so nah verwandt war. Mußte das nicht meinen gespannten Glauben stärken? Du fühlst gewiß was dies in uns würkt! Wie oft saßen wir an einsamen Plätzen der Liebe, daß ich glaubte, wir seyen Geister einer andern Welt, und so daß ich mit jedem Augenblick dem Erfüllen meiner Vollkommenheit entgegen sah. Ich merkte

von dem allen nichts in dir, was ich so oft sah; ich erblickte reinen, hohen Geist, der sich in der schönsten, reizendsten Hülle unsern sterblichen Augen sichtbar macht. Ich will nicht mehr von dem entscheidenden, grausamen Augenblick, der mich aus deinen Augen entfernte, reden. Laß mich dir vielmehr sagen, wie sehr ich dich liebe, dich allein liebe, und wie schwer es mir seyn wird, bey andern deines Geschlechts Versuche meiner künftigen, geträumten Glückseeligkeit zu machen, da ich nur an dich denke, nur dich fühle. Und doch diese Hoffnung — Wo ich seit den wenigen Tagen hinsehe, werde ich Augen gewahr, die mit ganz andern Empfindungen nach mir sehen, als ich suche. Ich möchte sie schelten, sie verdammen und kann nicht. O, wär ich nie zu dem Gefühl meines Mangels gekommen! Wär ich so häßlich als Ali, vielleicht wär ich glücklicher. Deine Liebe allein kann mich erhalten, verliehr' ich diese, so bin ich der elendeste der Menschen, bleibst du

mir,

mir, so hab ich Hoffnung, so folg ich der Spur, die mich zu dir leiten soll, bis ans Ende meiner Tage. Heut stund ich mit zerknirschtem Herzen vor der Landcharte, und suchte einen Ort, wohin ich mich wenden sollte. Ich fiel ohne zu wissen warum, auf ***, wo ich gewiß Briefe von dir erwarte, die mir die erste glückliche Stunde machen werden. — Wenn ich dich je in einem solchen Augenblick wieder sehen sollte, wie damals, da mich der grausame Betrug der Fee in dein Zimmer trieb ꝛc. — All meine Sinnen vergehn mir bey dem Gedanken — du liebst mich und konntest mich verbannen! Ach daß diese Liebe nicht hinreichend war! daß der Sterblichen Herz nirgends Gnüge findet! Ist es so, so bin ich zu den Höhlen der Gymnosophisten verbannt, in Selbstverleugnung Kräuter und Wurzeln zu essen, die kalten Sterne des Himmels anzustarren, und nicht für diese Welt. Ach! und auch dahin würde mich dein Bild verfolgen, und auch dort würd ich meinen Zustand füh-

len. Ich kann kein Weiser werden, dieses Herz will's nicht — und was bin ich? — Du wirst aus meinem Briefe die Lage meiner Seele sehn, wirst mich bedauren. — Ruf deinen Bann zurück. — In deinen Augen liegt der Himmel — dort! dort ließ ich meine Seele — ich wandle in Finsterniß. —

Dein unglücklicher Bambino.

Bambino war schon einige Zeit in einer großen Stadt angekommen, ohne daß er sich noch weiter viel hatte sehen lassen. Doch war der Ruf seiner ausserordentlichen Schönheit schon durch die ganze Stadt bekannt geworden. Seinen Reizen hatte Kummer und Schmerz nichts geschadet, sie gewannen vielmehr dadurch. Seine Miene hatte durch das wenige Leiden, das im Grunde blos die Oberfläche des Herzens rizte, noch mehr von jener lieblichen Schwermuth, jener anziehenden Melancholie bekommen, das die Weiber auf einem schönen Gesicht, so ausserordentlich in-

tereſſiren ſoll. Mit ſeiner Stärke, ſeiner Bruſt, ſeinen Lenden, ſeinem gewaltigen, ſcheinbaren Vermögen, fiel er in dieſem Lande um ſo mehr auf, da die Männer durch den allzufrühen Genuß, nie zur wahren Reife gelangen, und da vergehen, wo ſie erſt in der Blüthe ſtehen ſollten. Es gieng von Bambino wie ein Lauffeuer herum. Auf allen Plätzen, Promenaden, im Tempel ſogar, hörte man von nichts reden, als dem ſchönen, ſtarken Fremden, der ſich ſo verborgen hielt. Die Weiber nahmen es übel, und natürlich; denn in dieſem Lande lebten die Männer blos für ſie. Ihr Witz, Verſtand und Wiſſen, zielten blos auf dieſen edlen Zweck, und der beliebteſte unter den Weibern, galt für den erſten Kopf des Reichs. Hier machten ſie Generals, Miniſters, Helden aus Memmen, und Memmen aus Helden, ſezten ein und ab, wie's dem Aprillenſinn einfiel, der Mann ausſah; oder ſich im erhaltnen Poſten betrug. Der König entgieng vom erſten Au-

genblick seines Lebens ihrer Herrschaft nicht. Sie machten ihm ihre Bande so leicht und angenehm, daß all seine Sinne in diesen Banden ruhten, und so führten zwey blaue oder schwarze Augen das Interesse des ganzen Reichs, und der mit verwickelten Staaten zugleich. In einem solchen Lande mußte Bambino nothwendig den ersten Mann vorstellen, so bald er nur wollte. Er hatte sich immer noch verborgen gehalten. Der Wirth hatte nie so viel Zuspruch als jezt. Jedermann suchte Bambinos Bekanntschaft, jedermann war sein Freund, die Männer, die ihn allenthalben nicht leiden konnten, liebten ihn hier, wollten ihn überall vorführen, wo die schöne Welt sich versammelte. Noch war er nicht zu überreden. Die Ursache davon, werden wir sogleich sehen, wenn wir nur erst die Briefe, die aus dem Reich des großen Königs kamen, gelesen haben.

Ali an Bambino.

Deine plötzliche Abreise hat alles in Erstaunen gesezt, am meisten mich. Noch begreif ich nichts davon. Liebt dich die Königin, so kann ich's gar nicht fassen, und im andern Fall, wär's Thorheit, da hier alles für dich ist, wie du aus beykommendem großen Paquet Briefe, wozu ich leider auch einen von Zuma einschließen mußte, sehen wirst. Die Königin hat man seit deiner Abreise nicht gesehen. Alles fragt mich nach dir, ich darf mich nirgends sehen lassen. Mit den feinsten, sanftesten, weißten Händen streichelt man meine gelben Wangen, und will mit den süßten Worten gewisse Geheimnisse aus mir locken, derer ich ihnen auch so viel zu vertrauen habe, daß ich mit der ganzen weiblichen Welt gut stehe. Zuma raste, so bald sie erfuhr, daß du verschwunden seyst; doch tröstete sie sich mit dem Gedanken, daß die Königin dich doch eben so gut mißte, als sie. Der große König sieht es ganz gern, daß du

weg bist, er hat aus einer Ursache, die nur dem großen König einfallen konnte, einen heimlichen Haß auf dich geworfen. — Es ist eine große Hülfsquelle in meinem Leben, daß ich mich über die Narren lustig mache; aber wenn sie so flach und platt sind, wie ich sie hier um mich habe, so muß ich mich noch nach andern Dingen umsehen, wenn ich ihnen immer ein vergnügtes Gesicht zeigen will, das sie alle Stunden des Tags an einen fordern. Diese Menschen lieber Bambino, sind für eine Welt voll Affen gemacht. Da sitz ich und schreib des großen Königs Geschichte, kaue halbe Stunden am Federkiel und kann nichts finden, das erste Blatt nur voll zu kriegen. Der Mann hat sein Leben nichts anders gethan, als gegessen, getrunken, bey Zumas geschlafen, und ich soll ihm wer weiß wie viele Jahre jeden Morgen eine merkwürdige und große That aus seinem Leben herlesen. So viel ich auch aus den Annalen sehe, schreib ich nicht allein seine Ge-

schichte, sondern in ihm die Geschichte fast aller seiner Vorfahren und vielleicht auch seiner Nachfolger. Von der Königin, die alles thut, die alle Nachbarn bewundern und verehren, darf ich kein Wort reden. Da mir aber jedes Wort mit Gold bedeckt wird, so soll mir's nicht fehlen, ihn zu überzeugen, er sey das, was ich von ihm lügen will und muß. Als ich ihm die Vorrede vorlas, worinn ich ihn mit der Sonne verglich, fiel er mir um den Hals, und lachte eine ganze Stunde weg, und da er nicht gern allein lacht, so mußte ich mich so lange in die Seite kitzeln, bis ich mitwiehern konnte. Du könntest mir in diesem Geschäfte viele Dienste leisten, wenn du mir all die Lobschriften, auf Könige, die nur erst die Regierung antraten, und die sie erst kurz verlassen haben, alle Leichenreden, und sonstige Panegyricos auf Leute am Platz, nebst sonstigen Schriften, worin der menschliche Witz und Niederträchtigkeit, eine Vorrathskammer von Lügen gefüllt haben, zu-

schicken möchtest. Es giebt ja überall große Könige, weil sie überall Unterthanen finden. Mir kann das Zeug große Mühe ersparen; alles paßt auf den großen König, was auch darin sich finden mag. Besonders taugen sie für mich, wenn sie im Trompetenstoß gehen, daß man mit langen Worten um sich werfen kann — es scheint dann immer, es stecke was dahinter — auch würde mir zu Zeiten der Orakelton nicht übel zu statten kommen — mit den ersten betrügt man nur halb Gescheute, mit dem letzten kann man gar, ganz Gescheuten Sand, in die Augen werfen, und zudem soll es Mode seyn. Doch das hab ich gar nicht zu bedenken — wenn's nur lärmt, und den Ohren wohlthut. Sende du mir immerhin alles unter einander, auch Geschichte von denen du glaubst, daß sie mir nutz seyn könnten. Für Ehre und Liebe hab ich kein Gefühl mehr, so kümmert mich auch gar nicht, was die Welt von mir denkt. Lieber Bambino! ein Philosoph des

grauen Alterthums sagt: der Mensch sey ein Punkt, der zwischen zwey Ewigkeiten schwebe, und nach welcher Seite er sich neige, werde er verschlungen. Nun sagt uns die Erfahrung, daß auf der unfaßlich kleinen Linie, worauf wir einen Augenblick paradiren, doch eine Art von Genuß sey, den wir, wenn wir's verstehen, für die kurze Zeit, so ziemlich vervielfältigen könnten. Da nun übrigens die Natur, die ewig am Mahl der Zerstörung sizt, und uns ihre Glieder, wenn wir die Laufbahn des Zerstöhrens, (welchen Instinkt wir mit allem was von ihr kommt, gemein haben) durchrennt haben, endlich selbst auffrißt, so denk' ich, du folgtest diesem Grund der allgemeinen Thätigkeit, und kehrtest wieder zu uns zurück!

Nachschrift Alis an Bambino.

Apropos, das Land, worin du nun lebst, und vermuthlich nur träumst, soll ein sonderbares Ding seyn, und du würdest mir

einen großen Gefallen thun, wenn du mir etwas davon schreiben wolltest. Du weißt, wie mich menschliche Thorheiten ergötzen, ich möchte gern sagen, bessern; aber leider sehen wir nur, daß die Menschen blos dafür sind. Man sagt mir, daß in jenem Lande, ein erstaunlicher und dabey sehr lustiger Konflikt zwischen Thorheit und Verstand, Raserey und Kultur, Schwärmerey und Erleuchtung, Mystik und Atheisterey, herrsche. Daß es dorten pfiffige Schelme gäbe, die gewisse Geheimnisse erfänden, die selbst gescheute Leute, aus Parteysucht, Systemenliebhaberey, aus Eitelkeit sich einen Namen zu machen, und; durch Sophismen zu glänzen, mit allen Kräften unterstützten. Man sagt sogar, sie lebten in der Hoffnung, von neuem die Astrologie in Schwung zu bringen, um ihre übrigen Brüder, durch Deutung der Zukunft in Fesseln zu schlagen. Was noch mehr ist, man behauptet so gar, sie seyen solche Teufels-Kerle, daß sie nicht allein durch

die dicke Haut der menschlichen Gesichter, die doch die Heucheley so gut zu beizen versteht, das Innre der Seele läsen, sondern auch, vermöge gewisser Berührungen und geheimen Mitteln, es so weit zu treiben wüßten, daß Schlafende wie Wachende handelten, und sogar Sprachen redeten und läsen, die ihnen völlig unbekannt sind. Diese Berührungen sollen besonders auf die Weiber würken, freylich sehr empfängliche Geschöpfe unter den Händen eines Mannes, der den Fühlungs-Punkt zu treffen weiß, welches, Bambino, dein Fall leider nicht zu seyn scheint. Welche herrliche Weide für die nach Wunder lechzende Menge! Spare kein Gold mir einige dieser Teufels zu werben, und mir sie schnell zuzuschicken. Laß sie all die Gaukeleyen aufkaufen, und all den Quark von genialischen Büchern, die sie darüber schmieren. Hier können sie ihr Glück machen, und da ihr Streben ist, die Erde in Finsterniß zu hüllen, so muß es ihnen lieb seyn,

auch hier Proselyten der Finsterniß zu machen. Vorzüglich sieh darauf, daß du mir einen der Teufel schickest, (je mehrere je besser) die mit dem Magnet so große Wunder thun; da der große König so erbärmlich schwach ist, so könnte es uns vielleicht gelingen, ihm auf die Beine zu helfen, und gelänge dieses, so versichre die Charlatans, daß sie mit Gold beladnen Kamelen, nach ihrem Vaterland zurückkehren sollen. Ich beschwöre dich bey deiner Schönheit! deiner Keuschheit! deinen erhabenen Idealen, die ich tief verehre, erfülle meine Wünsche!

Ali
Sprecher und Geschichtschreiber
des großen Königs.

Alma an Bambino.

Grausamer was hast du gemacht! du hast meiner Einsiedeley, meiner Phantasie den Reiz mitgenommen! Hast meinem Herzen die

Stärke mitgenommen! Ich wollt, ich hätte dich nie gesehen! Dein Bild kommt nicht aus meiner Seele. — Ich wache, ich träume von dir — träume dich — ach! so gieb alles was du kannst — deine Liebe, wenn du sie so empfinden kannst! ich meine, ich liebe dich noch heisser, noch inniger als im Augenblick, da ich in Thränen, um deinen Hals fiel. Ich kann dich nicht vergessen, und möchte dich vergessen. — Du hast mir übel mitgespielt — gieb dir — mach mich — ich hielte mich für glücklich — und nun — noch kann ich dies Herz nicht ruhig fühlen. —

Deine Königin.

Bambino küßte diesen Brief, öffnete noch einen.

*) Noch hör ich nichts von dir! Wo bist du? Reizender Bambino, ich wünschte, daß

*) Dieser Brief ward acht Tage nach Bambinos Abreise geschrieben.

ich so schreiben dürfte, wie mein Herz mögte, das sich jezt in den unangenehmsten Widersprüchen befindet. Ich denke unaufhörlich an dich und dein Schicksal, womit das meinige auf eine so lange Zeit verwickelt ward. Warum sollt ich nicht aufrichtig seyn? Warum heucheln? Warum dir heucheln, den mein Herz liebt? Nein ich glaube nicht, daß ich dessen bedarf; denn wie hätt ich dich anders, nur eine Secunde, um mich leiden können. Warum soll ich dir verhehlen, daß gewisse Dinge einen widrigen Eindruck auf mich machten, und wie ich darüber denke? Sieh! du wirst hunderte meines Geschlechts finden, die dich glauben machen werden, nie sey eine Empfindung der Natur in ihrem Herzen aufgestiegen; und tausende, die, wenn sie wüßten, was ich unglücklicher Weise erfahren habe, eine Larve vornehmen würden, um sich vor deinen Augen, zu heiligen Mädchen des Paradieses zu lügen. Deine ausserordentliche Schönheit würde sie zu Heuchlerinnen machen — sie wür-

den deinen Zustand nur darum verbergen, um den Schein deines Besitzes vor der Welt zu behalten. Anders ist's nicht in unserm Herzen, wenigstens nicht in dem meinen. Lebt ein solches Wesen, so ist's entweder das kälteste Herz, das dich um keiner Ursache lieben kann, oder ist's dieses Wesen aus Grundsatz oder Gefühl, so ist's zu weit über uns erhaben; und gütiger Himmel! wie könnte es unsre Schwachheiten ertragen! kein Sterblicher dürfte sich ihm nahen, der seinen Aetherkreis nicht verunreinigte! Es müßte die Welt fliehen, kein Herz könnte vor ihm bestehen, auch das deinige nicht, Bambino — wolltest du auf Reinheit der Seele Ansprüche machen? Du, der nur darum — bey den Todten, mein Lieber, ist keine Tugend — nein wir können und wollen der Natur nicht entfliehen, ihre Sprache ist zu laut, ihr Licht zu helle, und ach, könntest du darinnen wandeln und wärst edel, welch ein Leben wäre das! — Zulika, du wirst dich ihrer erinnern, schien

das kälteste Herz zu haben, es schien ganz unter der Gewalt ihrer Vernunft zu liegen— auf sie hätt ich geschworen— ich belauschte sie einsmal — jezt wandert sie still umher, und scheint dich zu suchen. Ich will deinen Muth nicht niederschlagen. — Es kann seyn, daß unter entfernten Himmelsstrichen solche Seelen zur Welt steigen. — Was mich schmerzt, ist, daß der Mann, den ich liebe, vielleicht hundertmal als ein Gegenstand der Eitelkeit gebraucht wird; und ich habe mein Haupt wider deine Brust gelehnt, war so glücklich, daß ich's kaum fassen konnte! Das ist bitter! O was würd ich aus dir gemacht haben! Wie wollt ich in Krieg und Streit deinen männlichen Muth geprüft haben — Es ist nun so — vergiß die seeligen Augenblicke nie, und bleib meiner Liebe werth. Ich weiß nicht, wie ich zu all dem klugen Schreiben komme. Fast thun mir jezo die trockne Geschäfte, die ich mit Riza abzumachen habe, gut.

Deine Königin.

Nachschrift.

Eben erhalte ich deinen Brief — ach daß es so ist! über gewisse Punkte muß ich dir nächstens schreiben.

Bambino hatte wenig Freude über diesen zweyten Brief der Königin. — Fast wollte er ihn verdrießen, und hätte es gethan, wär seine Seele nicht so hoffnungsvoll gewesen. An die Königin dachte er ohnedies nur obenhin, mit ihm war es so, daß alle Bilder des Herzens und der Sinne entweder verstoben, oder so ineinander flossen, daß kein einziges hervorstach, viel weniger eins zur beliebten Hauptfigur werden konnte.

Anderthalb Tage hatte sich Bambino im Zimmer gehalten; als er die Einsamkeit nicht länger ertragen konnte. Er gieng hinunter an der allgemeinen Tafel zu speisen, wo er viele Gesellschaft fand. Als er ins Zimmer trat, ward alles still, jedes Aug wandte sich nach ihm und lächelte ihm zu. Bambino fieng dies wiederum an wohl zu thun — mit

vieler Freundlichkeit gegen die Herrn, und mehrerer Lieblichkeit gegen die Weiber, nahm er Platz, und alles fühlte gut für ihn. Auch war das nach seiner so reinen Gestalt, seiner so interessanten Miene nicht anders möglich. Man drängte sich zu ihm mit Fragen und Komplimenten, und als man merkte, daß er in dem galanten Ton vollkommen bewandert sey, so hatte er das höchste Ideal eines Mannes erreicht. Die Weiber, die sich in der Gesellschaft befanden, schienen das Essen ganz vergessen zu haben, alle übrige männliche Welt verschwand aus ihren Augen, da er nur schien der Inbegriff von allen zu seyn. Bambino flatterte mit seinen Blicken herum, bis er am Ende der Tafel einen Gegenstand gewahr ward, wo er ruhte: dies war Belly. Sie war eine von den stillwürkenden Schönen, die nicht auf den ersten Augenblick treffen. Man könnte sie untergrabende Schönheiten nennen. So immer nach und nach entzünden sie jeden Blutstropfen, und dringen bis

ins innerste Mark. Bellys helle, blonde Haare besaßen eine unwiderstehlich anziehende Kraft. Ihre Mienen und Augen waren kalt, aber dem fühlenden Kenner, glänzte ein gewisser heisser Strahl aus den blauen Taubenaugen, die sie oft in Vergessenheit ihrer selbst, zum Himmel wandte, der die Blöße ihres Herzens entdeckte, und so daß man's durch ihre scheinbare Kälte, bis aufs lezte Fäserchen durchfand. Ihr Mann, der neben Bambino saß, war eine der eitelsten und schwankendsten Seelen. Das Weib war sein ganzer Stolz, all seinen Werth sezte er in sie, weil's ihm selbst völlig daran gebrach. Ueberall schlepte er sie am Arm herum um jedermann zu zeigen, er sey der Besitzer der schönen Dame, und durch sie erhielt er sich noch, da man ihn anders keiner Bemerkung werth gehalten hätte. Seine trostlose Eifersucht gieng so weit, daß er der Dame und jedermann das richtige Signal gab, er wäre dazu gebohren, betrogen zu werden. Bambino fand ganz die

blonde Prinzeßin in ihr, fand sie stärker, fand vermöge seines Herzens alles in ihr, was er in ihr zu finden wünschte. Belly merkte nicht so bald, daß sein Aug nur sie suchte, daß sie erröthend vor sich hinsah, und nur dann und wann verstohlen nach seinen Blikken lauschte. Die andern Weiber wurden's inne, und jede suchte sein Herz anzugreifen, und seine Aufmerksamkeit nach sich hinzuziehen. Bambino fragte seinen Nachbar, wer die Dame am Ende der Tafel sey?

Mein Weib! Herr! Wer anders als mein Weib! Nicht wahr, du hast nie eine schönere Dame gesehen! Ja. freilich ist sie mein, — o sie liebt mich, sie liebt mich — du bist der schönste Mann, den ich gesehen habe, und doch würdest du nichts bey ihr ausrichten. Mich allein liebt sie, sonst gar nichts. Sie ist so sanft, so still. — Sie liest beständig, und spricht so viel vom Herz und vom Geist rc.

Bambino. Ists möglich?

Allerdings! da hat sie gewisse Bücher, die Leute geschrieben haben sollen, die sie Schwärmer nennen — an denen findet sie Freude. — Die Poetenbücher sind jezt Mode; aber nicht um der Mode willen, beschäftigt sich meine Belly damit —

Bambinos Ideal war fertig. Du bist also sehr glücklich!

Ob ich glücklich bin, das glaub ich. Hör nur! sieh, da hab ich gar viel Freude. Die jungen Herren allesamt möchten vergehn, daß sie meine Belly nicht leiden kann. Sie sterben für Neid, daß ich sie mein nenne. Darum geh ich mit allem Fleiß an öffentliche Oerter, um nur zu sehen, was sie vor grißgramigte Gesichter schneiden. Da schmeichle ich meiner Belly, uh da gucken sie, als wollten sie mich mit den Augen todtstechen. — Du sollst sie einmal hören, ja, ja, du sollst — sie singt — o sie spricht — deine Freundschaft soll mir sehr angenehm seyn, mein Haus ist dir im-

mer offen; aber eifersüchtig bin ich. Alles in Zucht! wenn ich einmal merke, daß du meiner Belly eine Minute lang in's Aug siehst, so ists aus. —

Die Tafel endigte, und der Mann erzählte Belly wie entzückt der schöne Fremdling von ihr wäre, was er alles für trefliche Sachen von ihr gesprochen hätte, und daß sie die besten Freunde zusammen seyen. Drauf gieng er ins Nebenzimmer, wo alles von Bambino sprach, und er das große Wort führte. Bambino hatte freyes Feld. Er nahte sich den Damen, wandte sich hauptsächlich an Belly, und sank so tief in die Liebe, als er nur immer gesunken war. Belly sprach über alles mit so viel Unschuld und Herz, daß er sie tausendmal über die blonde Prinzeßin sezte. Abermals hatte er nun eine seelige, hoffnungsvolle Nacht. Kaum war der Morgen gekommen, so legte er sich in ein leichtes Kleid nach Gewohnheit und Gebrauch, und wartete die Stunde ab, wo er bey der schönen Blondine

vorkommen konnte. Belly hatte nichts gethan ihn zu erobern, und das aus einem Grund, der sich von selbsten aufschließt. Sie saß eben und las von der Prinzeßin Clanduna, die sich in der grausamsten Lage befand, und einige helle Thränen zitterten auf den Taubenaugen, als Bambino hinein trat. Ein Mann, der in ein Zimmer tritt, wo sich eine Dame allein befindet, macht immer eine Art von Sensation. Und wenn die Dame nun gar in einer Ergießung des Herzens dasitzt, und ein Mann wie Bambino tritt herein, so ist's das wenigste, daß die Dame einen verwundernden Laut hören läßt. So war's nicht bey Belly. Ganz sanft ließ sie das Buch aus der Hand fallen — sank mit dem Haupte in die rechte Hand — blieb ruhig sitzen — sah mit offnem Aug nach Bambino hin, und anstatt die Thränen wegzuwischen, drängten sich noch einige hervor, und schossen über die rothen Wangen in den schönen reizenden Busen, wo sie, wie Tropfen des Morgenthaus auf

frischen Lilien glänzen. Bambinos Herz war so offen, daß er diese Kinder der Liebe Augenblicks, heiß in seine Seele, schlürfte. Er stund stumm da, und streckte schmachtend die beyden Aerme nach Belly hin. — Ihre ganze Stellung blieb — nur daß sie noch inniger ward, und ihr schöner Körper etwas mehr vor sich bog. Dies dauerte eins — zwey Secunden, und in diesen zwey Secunden fühlte sich Belly, wie sie sich nie gefühlt hatte. Bambinos Lippen waren immer geöffnet zu reden, da er aber, wenn er tiefes Gefühl vor sich sah, verwirrt ward, so wollte es nicht los von der Zunge. Noch eine Secunde — ihr linker blendendweißer Arm legte sich nachläßig dem Knie hin. — Ein Feuerstrahl schoß aus ihren Augen, und trocknete die Thränen auf. — Bambino sank auf die Knie. Liebliche Röthe stieg von ihrem Busen bis zur Stirne. —

O du! — was willst du?

Bambino sah in ihr schmelzend blaues Auge, und stammelte Enpfindungen.

Belly sah ihm grad in die Seele, verwickelte sich in seinen Blick, und lößte nunmehr ihr Herz.

So ward der feurige Liebesbund stillschweigend gemacht. Bambino war so glücklich als nie. Kein Blick, keine Miene seit der Zeit verrieth etwas widriges für ihn. Er war unzertrennlich von ihr. In der Gegenwart des Mannes war ihre Unterhaltung, über Musik und Poesie. Bambino trug ihr, auf Spaziergängen, sein ganzes Gefühl der Liebe vor. — Sie beantwortete seine geistige Ideen mit solch schwärmerischen Ausdrücken, daß ihm nichts mehr zum völligen Glauben fehlte, als die Ueberzeugung. Doch schien ein stiller Gram in Bellys Herz zu wohnen, der durch alle Freundlichkeit durchblickte, und den Bambino troz allem Dringen nicht erfahren konnte. Sie wich ihm hier immer aus, und da Bambino die Gabe hatte alles auf sich zu deuten,

so gab er dem Ding eine Wendung, wie sie ihm am vortheilhaftesten vorkam. So giengen vierzehn Tage in Wonne und Entzücken hin. Bambino war von ihr so sehr überzeugt, daß nichts als Geist und Seelengenuß sie rührte, daß seine Erlösung ihm eine ausgemachte Sache zu seyn schien. Eben in dieser Zeit erhielt er den zweyten Brief der Königin, er sezte sich also gleich hin, ihn im Drang und Glauben seines Herzens zu beantworten.

Göttliche Alma!

Deine Briefe hab ich erhalten — der erste haucht den Geist, den ich an deinen Lippen küßte, er haucht Liebe, die alles um uns in den Ton des Lichts sezte. Mit dem zweyten hast du mehr als einmal, mein ohnedies verwundetes Herz durchstoßen. Nicht als thäte das mir weh, wenn du aufrichtig zu mir redest — nicht alle Züge meines Gesichts, nicht all mein Aeußres ist Lüge und Larve, ich fühle in dem Grund meines Herzens im Empor-

streben, das einsmalen — ach! in deinen Armen volle Kraft hatte! und wo ich mich ein andrer zu seyn dünkte. Was mich schmerzt ist, daß du mir einen so peinlichen Stachel des Zweifels, in meinen ohnedies, so unsichern Weg wirfst. Und du! Alma! Alma! wie konntest du das? Du, die du meinen niedersinkenden Muth aufrichten solltest! — ich begreife das nicht, ich fasse das nicht von dir. Dein ganzer Brief hat einen Ton, der fast keinen Gegenklang in mir würkte. Schon vergessen — was konnt ich anders hoffen? Doch glaube, Königin, es giebt solche Herzen, ja es giebt solche, und ich habe es gefunden. Sag das deiner Weisheit, sag es dem Philosophen, der dir diesen schimpflichen Gedanken, gegen dein Geschlecht beygebracht hat. — O! ich glaubte, du würdest Mitleiden mit meinem Zustand haben; was hab ich gelesen? Solltest du Belly sehen — wie jeder Blick, Ausguß des reinsten, himmlischen Seelenfeuers ist. Wie sie ganz in mein Gefühl eingetreten ist — sie ist

ein Engel, ein Werk des Himmels — ich bin glücklich, ich werde es seyn. Lezte Nacht brachten wir beynahe ganz zusammen zu — ich ruhte an ihrer Brust — unser Gespräch flog auf Schwingen der Engel — meine Seelizkeit ist da. — Was steht mir bevor?

Bambino.

Bambino an Ali.

Was soll ich dir sagen? Wie zu dir reden, zu dir, dem Tugend, Welt und Mensch, nur Gegenstände des Spotts sind! du verstehst keins meiner Gefühle, und leichter ist es, über die Tugend zu lachen, als sie ausüben. Ich glaube an Tugend, fühle Tugend, ob ich gleich wie dein Punkt des alten Philosophen, zwischen zwey Ewigkeiten schwebe, die mich zu verschlingen drohen; aber wenn auf dieser Linie die Tugend zu erwerben ist, was achte ich die Ungeheuer, die nach mir brüllen? Ich mag von Zuma, all den übrigen thierischen Geschöpfen, deinem großen König und seinen Thor-

heiten nichts mehr hören. O wie gern möcht' ich die Gebrechen der Menschen, mit einem Schleier bedecken! der Gedanke an dich und deines Gleichen, reißt ihn vor meinen Augen weg, und ich schäme mich des Namens Mensch, da ihn deines Gleichen mit mir theilen. Lebe du im Kothe des Lasters, ich schwinge mich nach höheren Sphären; der Mensch er sey wie er wolle, so fühlt er auch wider seinen Willen, etwas in seinem Innern, das ihn zu gewissen Zeiten, aus seinem thierischen Leib heraustreibt, und dies beweist daß er nicht auf die Erde geworfen ist, um hier seine Bestimmung zu erfüllen. Ich habe aufsammeln lassen, was du wünschest, und sende dir ein Magazin von Thorheiten, die gangbarste Waare dieses Landes. Auch hab ich für dich, Mystiker, Schwärmer, Goldmacher, Magnetisirer und Charlatans auftreiben lassen. Der Hunger nach Gold, treibt sie wie ein Sturmwind, und schon sind sie auf dem Weg. Weh' dem Lande, wo Ali das Ohr des Königs hat!

Noch weher dem Lande, wo solche Brut Zutritt hat! Man hat dir wahr gesagt, daß das Land, worin ich nun lebe, ein sonderbares Ding ist. So klein dieser Theil des großen Tollhauses (wie du unsre Kugel zu nennen beliebst) auch ist, so faßt er gleichwohl mehr Tollheiten und Verzuckungen, und Verzerrungen in sich, als alle übrigen, und das darum, weil die Wissenschaften hier vorzüglich blühen. So sagen ihre Feinde; doch was kümmerts mich? Ich suche das Edle im Menschen und nicht sein Verbrechen. Uebrigens wird dieses, in kleine Stücke, zerschnittne Land, von vielen Nabobs beherrscht, unter welchen viele, deinem großen König von Haar zu Haar gleichen; auch fehlt es ihnen nicht an Alis. Auch giebt's viele Dichter hier, und da sie gar keine Welt- und Menschen-Kenntniß haben, und also in aller Reinheit des Herzens, die erhabene Tugend, die der Umgang der Menschen besudelt, beschreiben, so gefallen sie mir vorzüglich.

Bambino.

Bam-

Bambino.

Achtes Buch.

Inhalt.

Bambino ieſt die Geſchichte des Prinzen, vom ſchwarzen Roſſe, Belly verfälſcht vor. Macht Bekanntſchaft mit einem Höfling. Sonderbare und für ihn ſchreckliche Entdeckung, die er durch ihn, in Betref Bellys, macht. Bambinos abermahlige Noth. Erklärung zwiſchen ihm und Belly, die eine gefährliche Scene veranlaßt. Er rettet ſich durch ſeine Laute und leiſe Flucht. Schreibt nun einen kläglichen Brief an Alma. Der Höfling hohlt ihn ab, und führt ihn nach dem Schauplatz. Die Würkung die er dorten macht, verjagt ſeinen Kummer, ſeine Eitelkeit macht ihn wieder glücklich; er macht aber Bekanntſchaft mit gefährlichen Damen, worunter Oſane die erſte iſt. Da er den Jargon der großen Welt, ſamt ihrer Unverſchämtheit annimmt, ſo ſoutenirt er ſich ziemlich. Wird endlich gar beliebter Dichter der großen Welt.

Achtes Buch.

Bambino fand Belly den folgenden Morgen in Gesellschaft eines etwa vierzigjährigen Mannes vom Hof. Der Mann wunderte sich über seine Erscheinung, noch mehr aber über seine außerordentliche Schönheit. An den Blicken der Dame, nahm er alles andre ab, das ihm auch ganz natürlich zu seyn schien. Die Dame machte die Herrn zusammen bekannt. Bambinos Herz war heute in vollem Flug, und der Höfling merkte bald, daß der schöne Mann eine sonderbare Stimmung der Phantasie haben müßte. Er fand es noch mehr, als Bambino, der sich nicht zurück halten konnte, an Belly, die Geschichte der blonden Prinzeßin, des starken Prinzen vom schwarzen Rosse erzählte. Den

lezten Umstand verfälschte er ganz, und verglich allwege die schöne Belly mit der blonden Prinzeßin. Belly sprach über den Fall mit so viel Geist und Glauben, daß Bambinos Augen im Feuer des Glaubens und der Hoffnung glänzten. Der Höfling schüttelte ein und das andremal den Kopf. Wo hat der schöne Mensch die Sinne! Ueber das kam der Mann nach Haus. Bambino nahm bald Abschied, und der Höfling folgte ihm nach. Er redete Bambino an:

„Bist du schon lange in unserm Lande?

Bambino. Noch nicht sehr lange.

„Das merk ich.

Bambino. Wie das!

„Kennst du die schöne Dame schon lange?

Bambino. Vierzehn Tage etwa. Wozu die Frage?

„So hab ich mich doch geirrt? Ich hielt dich für die Ursache eines Prozesses, den mir die Dame vor einem Monath aufgetragen

hat, und woran sie mich vor deiner Ankunft, noch einmal dringend erinnerte.

Bambino. Was kann das mich —

„Vielleicht doch —

Bambino. Wie? Was?

„Weißt du nicht, daß sie heimlich auf die Ehescheidung klagt? —

Bambino. Kein Wort! — Wie? Vielleicht hat sie Gründe —

„Allerdings — Gründe, die du nicht ahndest, wie ich aus deinen Reden nahm. — Und sie ist eine Meisterin — Ihr Verstand hat mir Bewundrung abgezwungen —

Bambino. Sie ist eine Dame voll Geist und Seele — rein wie der Strahl ihrer Augen. —

„Das beweißt ihre Klage —

Bambino. Freylich ist ihr Gemahl der Mann nicht, der das erhabne Herz der Belly ausfüllen kann. —

„Allerdings nicht, und eben darum —

Bambino. Deine Miene fängt mich an zu ärgern. Ich hoff doch nicht, daß du im geringsten zweifelst. —

„Hier ist blos ihre Klage in Erwägung zu ziehen, und der Hauptpunkt derselben.

Bambino. Was sollte es seyn? —

„Was dich nach allem was ich gehört habe, in Verwundrung setzen wird. Belly klagt ihren Mann an, daß er — hm — für den Teufel! daß er — verstehst du noch nicht —

Bambino. Keine Sylbe —

„Nun daß er blos der Schatten vom Manne sey, und den Zweck der Ehe — verstehst du noch nicht?

Erstarren und Vernichtung fuhren in Bambinos Gebeine. Er spielte mit dem Zipfel seines Mantels, ohne einen Laut hervor bringen zu können:

Der Mann stund vor ihm, und sah dem Ding zu. Willst du leben, so komme und

lerne unsre Damen kennen. Rosen und Freuden werden deinen Weg umgaukeln.

Bey dem Wort Leben ließ Bambino den Mantelzipfel fahren und stund starr da, indem er mit trüben Blick zum Himmel sah.

Der Fremde schüttelte ihn bey der Hand —

Jezt hab ich Geschäfte; aber in zwey Stunden will ich bey dir vorfahren, und dich in den Schauplatz bringen ꝛc. Bambino fuhr nochmals mechanisch nach dem Zipfel seines Mantels.

Noch zwey Minuten stund Bambino so versteinert da, und zupfte an dem Zipfel seines Mantels, als er auf einmal pfeilschnell nach seinem Zimmer rannte. Hier stund er wieder einige Secunden in der Mitte desselben ganz still. Noch mußte ihm der zweyte Brief der Königin Alma in die Augen fallen. Schamröthe stieg auf seine Wangen, er drückte seine schöne Augen fest zu, als stünde er in dergewaltigen Gegenwart der Königin.

Ach seufzte er mit zaghafter Stimme: „Gött-
„liche, wenn du mich jezt sähest in dieser
„Verwirrung, in dieser Betäubung — wo
„alle Kraft meines Herzens gelöst ist. —
„Grausame Fee! so soll ich immer der Spott
„meiner Hoffnung werden, immer in diesem
„trüben, langweiligen, finstern Sinn schmach-
„ten?“ — Er warf sich hin und fühlte den
kalten, nagenden, lähmenden Frost der Un-
behaglichkeit durch alle seine Glieder ziehen.
Wie aber auch der Unglücklichste noch einen
Schimmer von Trost im tiefsten Winkel sei-
nes Herzens verborgen liegen hat, der zur
rechten Zeit und nicht eher hervor scheint, so
wars auch hier. Mit nassem Aug, kalter
Lippe, blasser Wange, umwölkter Stirne
richtete sich Bambino in die Höhe und in-
dem er das that, war's seinem gedrängten
Herzen leicht, den hülfreichen und tröstli-
chen Gedanken seinem Gehirn zuzusenden.
Und schnur grad stieg's hinauf: Wer weiß

ob's an dem ist? Und alle Lebensgeister riefen: Nein, es ist nicht wahr!

„Beym Himmel! es ist Verläumdung!
„Bist du ein Kind, Bambino, daß du das
„glaubst, einem Manne glaubst, den du nicht
„kennst! Deine Belly, Bambino, der kein
„Gedanke, keine Empfindung entwischte,
„die du nicht wahrnahmst, in die Tafel dei-
„nes Herzens schriebst, und die nicht das
„heilige Gepräg des Geistes an sich getragen
„hätte. Es ist Lüge, schändliche Lüge —
„solche Augen wie Bellys Augen — nein
„es ist nicht." —

Den Augenblick beschloß er hinzugehen, ja noch mehr, sie auf die Probe zu setzen; die schrecklichste Verwegenheit, die ihn befallen konnte. Leise schlich er nach Bellys Zimmer, lauschte lange ob sie allein sey, und als er nichts hörte, trat er hinein, und fand Belly schwermüthig, vor ihrem Clavier sitzen. — Angenehmes Erstaunen blickten ihre süssen Taubenaugen. Mit sanftem Tone sprach sie:

„Ich erwartete dich — gewiß, Bambino, „ich dachte du müßtest kommen, und Bellys „Herz betrog sich nicht.“ Mit ihrer seidnen Hand drückte sie auf die seinige, ihre blonden gewaltigen Haare, lösten sich aus dem Knoten, und fielen theils den Nacken herunter, theils rollten sie über den schneeweissen Busen. Sie bog ihr schönes Haupt nach der linken Schulter, und hieng so schmachtend, Liebe dürstend an Bambinos Augen, daß Bambino in seinem Innern knirschte und zitterte. Kein Laut wollte ihm gelingen — schalkhaft wie man's in dieser Lage seyn kann, strich Belly ihm über sein betrügrisch, heisses Aug:

„Laß, Grausamer! Du löst mich auf mit dem Blick!

Bambinos Verwirrung kam zurück, er wandte die Augen weg, seufzte, und Belly wurde jetzo schnell gewahr, daß etwas ungewöhnliches mit ihm vorgegangen seyn müßte. Sie faßte ihn bey seinen beyden Händen,

strich über seine entflammten Wangen, und sah in den Stern seiner Augen: Strahlen schossen aus den ihrigen, daß Bambinos Herz zergehen wollte. Was ist dir, Bambino? nach dem ich dich erwartete, nach dem ich dich habe ꝛc. —

Bambino. Mich erwartet — warum, meine Belly?

Belly. Warum? Nun beym Himmel! eine ungewöhnliche Frage, und noch ein ungewöhnlicherer Blick, der diese Frage begleitet. Was ist dir? Soll ich diese Unruhe noch lange hier fühlen?

Bambino. O laß mich, Belly! — dein ganzes Geschlecht ist betrügrisch, dein ganzes Geschlecht —

Belly. O Bambino, du schwärmst, noch ist's keine Stunde so war deine Belly ein Engel, und ihr blaues Aug die Wohnung der seeligsten Liebe.

Bambino. O da! da! — ich hatte noch nichts gehört, noch nichts erfahren, ich glaubte blindlings —

Bellys Blick ward, als sie das hörte, etwas ruhiger und sanft; unschuldvoll stund sie vor ihm, in Erwartung was das seyn würde, wo das hinaus wollte. Bambino fuhr fort:

Aber nein, reizende Belly, es ist nicht, es kann nicht seyn.

Belly. Was? um aller Liebe willen! —

Bambino. Der Mann den ich hier antraf, vertraute mir, meine Belly klage heimlich auf die Ehescheidung. —

Belly. Nun ja — ist dies alles? Es ist nicht schön, daß er mir nicht Wort gehalten hat; aber da es ist —

Bambino. So ist es wahr? Auch die Ursache wahr?

Belly. Welche Ursache?

Bambino. Daß du — weil dein Mann — sein Herz schlug bey diesem Ge-

danken, sein ganzes Innre war zerrissen — Daß dein Mann — nichts — nichts — weil du, Belly —

Belly. Nun ja, daß mein Mann den Namen trüge, ohne es zu seyn, daß er mich als ein Schild brauche, das seine Eitelkeit aushänge, das ich nicht seyn will. Was findest du hierinn?

Bambino eilte nach der Thür.

Belly. Wo willst du hin? Mich verlassen? Was ist dir begegnet? Laß mein Leben immer traurig seyn, nur verlaß mich nicht! — O Bambino, verdien ich das um dich! Ist dies der Lohn meiner Liebe? — Was ist das? Was kämpft in dir? So hast auch du mich betrogen?

Bambino. Betrogen —

Belly. Ich weiß es nicht, ich begreife dich nicht. —

Bambino. Du betrogst mich, daß du in all meine geheiligte Empfindungen eintratst, da es nichts war, als Werk deiner

Einbildungskraft — bey dir sind alle Seelenkräfte gleich — du kennst den Unterschied nicht zwischen den untern und obern Seelenkräften, welche allein heilig und unsrer werth sind.

Belly. Gütiger Himmel! was soll ich von oberer und unterer Seele — ich bin so grade wie mein Herz will, und liebe dich nach allen seinen Kräften —

Bambino. Ach reizende Belly, ich wollte ein Gebäud aufrichten, wo kein Grund war. — Ich Unglücklicher!

Belly. Macht dich dies unglücklich, wenn ich dich liebe? o so mache du mich so unglücklich! Schmachtend bewegten sich ihre himmlischen Augen — furchtsam und sanft legte sie die weiße Hand auf seine Schulter und spielte mit seinen braunen Locken: mache du mich so unglücklich und Belly — sie küßte seine Stirne: Grausamer, du kennst dieses Herz nicht.

Bambino war unfähig all diese Liebe zu fühlen: Ja, ich kenne dich. Alles ist Larve was ich mein Lebelang sah, und was ich auch jezt seh. Der Blick dieses reinen Augs ist Lüge. Kein Zug deines unschuldvollen Gefühls ist wahr. Dein ganzer schöner Körper ist Lüge. Ach, alles flößte mir den glücklichen Gedanken ein, daß der reinste, unkörperlichste Geist hier wohne. —

Belly. Deiner Belly das all; — o so sage mir mein Verbrechen, nenn mir meinen Fehler, und was ich vermag will ich anwenden, es gut zu machen, dir zu gefallen. — Ich verstehe dich noch nicht. —

Bambino Noch nicht — desto schlimmer Belly!

Er wollte gehn. —

Belly. Undankbarer! Nachdem du mein Herz so entzündet hast, nachdem du meine Seele mit diesem Feuer erfüllt hast, das in der Welt nichts löschen kann, das ich um

der Welt willen nicht missen möchte. — Geh! und nie verlasse dich der Gedanke, daß du meine Tage verkümmert hast! ach ich suchte dich nicht auf, ich machte keinen Anspruch auf dich, du suchtest mich auf, überraschtest mein Herz. Ich glaubte dein Herz triebe dich, und ich sehe nichts als Phantasie. Ein Mann von Herz kann nicht so da stehen — es ist Lüge, was ich an dir wahrnehme. Mein Gesicht ist offen und treu, und lügt nicht —

Bambino. Belly! ich bin unglücklich!

Belly. Bist du das, so komm in meine Arme, und laß mich mit dir theilen und tragen. —

Er schloß sie in seine Arme.

„O daß ich solcher Augenblicke werth wäre.“ Ihr Blick machte ihn fürchten. Die lezte Scene mit der Königin, und die neue Nachricht löschten so ziemlich alle Hoffnung in seiner Seele aus. Er nahm die Laute, und wollte ihre Sinne durch sanfte, himmli-

sche Töne beruhigen, und entflammte sie noch mehr. Als nun Belly ganz in die Töne der Liebe gedrungen war, daß jede Nerve, jedes Fäserchen Wiederklang gab und hoffte, schlich sich Bambino leise von dannen. Furchtsam sah er immer zurück, als fasse es ihn am Gewand, und wolle ihn, in das gefährliche, unwiderstehliche Feuer, dem er entwischt war, zurückziehn. Er kam auf sein Zimmer, und die Fackel des Lebens schien ganz in ihm ausgelöscht zu seyn. Er nahm den zweyten Brief der Königin noch einmal vor, las ihn mit lauter, beklemmter Stimme, fühlte all sein Weh, und suchte sich durch Schreiben Luft zu machen.

Göttliche Alma!

Noch nie bin ich unglücklicher gewesen als in diesem Augenblick, da ich mich gleichsam meiner gänzlichen Zerstöhrung nahe O goldne Tage meiner Jugend, wo seyd ihr hin? Nur damals lebte ich im Genuß, im Glau-

ben und Vertrauen an alles was um mich war. Ein Tag schloß sich an den andern wie gauckelnde Morgenträume; ich mußte mich kennen lernen, ward unglücklich und gehe verlohren. Gebt mir meinen Glauben wieder, gebt mir meine Stimmung wieder! meine Laute war mir eine Welt, und jezt ist mir alles nichts. Was ich um mich seh, fern und nah, alles wird zum Dolchstich in meiner Seele. Die Langeweile frißt an meinen Tagen. Kein lebendiges Geschöpf besteht mit mir, alles reißt ab von mir in dem Augenblick, wo ich mich anschliessen möchte. Verwirrung und Mißverständniß begleiten meine Tritte. Rufe mich zurück, und schließe mich in dein Geheiligtes! laß mich meine Tage da verleben, fern von aller Welt; oder ich muß enden mit mir! Ich hab keinen Glauben an Liebe mehr, sonst fragte ich nach der deinigen. Die Natur spielte grausam mit mir. Ich fühle etwas zu Zeiten in mir, das mich über mich selbst

erhebt,

erhebt, und wenn mich das ergreift, so taumle ich, und glaube von einer schrecklichen Höhe herunter zu stürzen. Darum hat mich niemand so unglücklich gemacht als du, da eben dies in deiner Gegenwart mich in der Höhe hielt, und ich wie in dicker Finsterniß einen fernen Lichtstrahl erblickte. Wenn ein Geschöpf der Erde für mich denken wollte, mich führen wollte — ich sehe keinen Ausweg vor mir, keine Erhaltung. Ich gehe in der Welt wie ein durstiger, der eine frische Quelle sucht, seine brennende Zunge zu kühlen. Keine Hand die mir einen Tropfen reichte, kein Wegweiser, der mich hinleitete, und ich habe die Kraft nicht. O goldne Tage meiner geheiligten Tugend, wo seyd ihr hin? Herrlichkeiten, Taumel, Schwärmerey, wie seyd ihr verstoben! Dort blinkt die Sonne, sie wärmt jedes Herz, nur das meinige nicht. Der frische, kühle Wald, wo tausend Stimmen heraus tönen, erquickt den Müden, und mich schlägt er nieder. Alles

ist todt um mich. — Rufe mich, Alma, in dein Geheiligtes, wo das Sprudeln deiner kühlen Quellen, Leben in mein Herz strömte! Alles ist todt hier, rufe mich, Alma, zum Leben!

Bambino.

Lange saß der unglückliche Bambino noch in diesem trostlosen Gefühl, als der Höfling hereintrat ihn nach dem Schauspiel abzuhohlen. Bambino fand alles recht was seinen Augen Zerstreuung geben konnte, und so folgte er ihm. Der Höfling unterhielt ihn unterwegs, mit wie viel schönen Damen und Leuten vom ersten Range, er ihn diesen Abend bekannt machen wolle. Dann fieng er an:

„Schöner Fremdling, wenn du nur ein„mal in unsre Gesellschaften und Ergötzlich„keiten getreten bist, so wirst du anders „denken und empfinden. Hier macht mans „nicht mit dem Herzen aus, wovon du so „viel zu halten scheinst, es kommt einen weit

„weit leichter zu stehen. Jargon, Zudringlich-
„keit, und jene galante Art von Unverschämt-
„heit, über die man sich zum Schein beklagt,
„die helfen uns fort. Alles ist Thorheit
„bey uns, schöner Jüngling, und wir sind
„davon so sehr überzeugt, daß wir unsern
„Narrheiten, Schwachheiten, Lächerlichkeiten
„und Sottisen so untergeordnet sind, daß
„sich auch keiner die geringste Mühe neh-
„men mag, sich von einer derselben zu hei-
„len, und daß es auch keiner wagen darf.
„Der ist immer der Meister unter uns, der
„andrer Thorheiten zu seinem Nutzen oder
„Vergnügen verwenden kann. Wir rennen
„beständig nach dem Ring der Freude und
„des Vergnügens, lassen's uns alles kosten,
„beschäftigen uns Tage lang, etwas ausfin-
„dig zu machen, das uns ergötze und schmach-
„ten in Langerweile, und vergehen in Leer-
„heit. Aber unsre Langeweile ist so glän-
„zend, daß ihr keiner entfliehen mag noch
„kann. Immer sucht noch einer den andern

„auszustechen, um wo möglich auf dem Thron
„der Langenweile zu paradiren: doch ist
„dies unser Glück, daß wir glauben, wir
„schwämmen in Vergnügen, während wir
„vor Gähnen bald umfallen. Die Eitel-
„keit, die die Hauptempfindung, oder viel-
„mehr Hauptkitzel der Nation ist, oder noch
„besser die Hauptrubrike menschlichen Trei-
„bens und Strebens, wirst du zum Unter-
„schied hier unter den prächtig klingenden
„Namen von Ehre, Aufopferung, Liebe,
„Freundschaft und dergleichen finden. Des-
„wegen sind unsre Leute die amüsantesten
„Leute von der Welt, und du wirst hier tau-
„sende finden, die uns ihr Geld bringen,
„und dafür einen Sack voll von diesem Wind
„nach Haus mitnehmen. Unsre Damen,
„schöner Freund, machen hier den Punkt un-
„sers Strebens und Ehrgeitzes aus. Die
„ganze Stimmung des Geistes und Herzens
„des Mannes hängt von ihnen ab, und
„unsre zweyte Schöpfung erhalten wir von

„ihnen. Wissenschaften, Künste und Lehr-
„gebäude werden nach dem Zuschnitt ge-
„macht, den sie angeben, und unsre Wei-
„sen und Dichter tanzen nach dieser Weise,
„werfen Seifenblasen um sich, verhüllen sich
„in Glanzwolken, und die ganze Nation steht
„da, und gafft die schönen, bunten, glän-
„zenden Dinge an; und weh dem, der es in
„seinen Ursprung zurückbringen wollte, in
„Wasser und Dunst; das wenigste wäre, daß
„er in allen Zirkeln ausgezischt würde. —
„Nur leg diesen Ton bey unsern Weibern
„ab, den ich heute bey Belly dir abgemerkt
„habe. Jedermann würde glauben, du
„seyest aus dem Mond gefallen. Galan-
„terie, prächtiger Unsinn, feine Zweydeu-
„tigkeiten ꝛc.“

Eben waren sie am Schauspielhaus ange-
kommen, wo das Volk wie rasend zudrängte.
Bambino saß während dieser ganzen Rede des
Höflings da, und sah ihn starr an. Eine sol-
che Apologie von einem Nationalen hatte er

nicht erwartet: da aber die meisten dieser Dinge blos sein Trommelfell berührten, so lies ers vorbey streichen, ohne weiter drauf zu antworten. Der Höfling führte Bambino in eine Loge nah am Theater, damit er desto leichter wahrgenommen würde. Ihm war es nicht weniger drum zu thun. Alle Narrheiten die er an seinen Landsleuten tadelte, besaß er selbst im höchsten Grad, und seine Eitelkeit bestund darin für einen Bemerker der Eitelkeit andrer gehalten zu werden, aus welchem Grund er auch obige Rede aus dem Mund eines Reisenden nachschrieb, und sie debütirte, wo er nur konnte. Er bereitete sich auf alle Fragen, die diese und jene Dame, dieser oder jener Große, in Ansehung Bambinos an ihn thun würde. Es ist mein Herzens-Freund, war immer das erste Wort; und dann ein Schwall von Dingen, daß Bambino nicht begreifen konnte, wie ein Mann der kein Wort von ihm wüßte, so viel von ihm sagen könnte. Bambi-

no stund ganz in seiner gewöhnlichen Bescheidenheit da. Das Gefühl worinn er den Brief an die Königin geschrieben hatte, war noch nicht ganz aus seiner Seele gewichen. Er sah sich befremdet um, als er so viele Weiber alle reich und prächtig gepuzt, auf einmal erblickte. Der Höfling unterrichtete ihn mit großem Gepränge wer diese oder jene sey. Noch war keine Viertelstunde vergangen, so waren alle Augen auf Bambino gerichtet. Man hatte sich schon seit einem Monat mit dem schönen Fremdling beschäftigt, es auf die lezt gar für ein Mährchen gehalten, und nun ließ er sich auf einmal sehen. Jezt giengs an ein Visiten machen, Herumrennen — die Logen in Bambinos Nachbarschaft wurden nicht leer. Der Höfling führte ihn auf; in einer kurzen Zeit war er mit allen Weibern von Bedeutung bekannt. Er hofirte, man hofirte ihm, streichelte ihn, liebkoste ihn, stellte ihm Netze. Weiße Arme, reizende Busen, feuervolle Augen stellten sich ihm in

Riß, und suchten ihn zu bestricken. Himmel! wie schön, und wie stark ist er! o was sind unsre Männer! was unsre Jünglinge! — Die Vergleichungssucht ist nirgends stärker als bey den Damen, und sie wissen den Punkt worauf es ankommt, auf ein Haar zu treffen. Die Schaale seiner Vollkommenheit sank so tief, daß die Schaale der Unvollkommenheiten, Fehler und Gebrechen des ganzen übrigen männlichen Geschlechts zu den Wolken stieg. Noch eh die Gardine aufgezogen war, hatte Bambino unendliche Eroberungen gemacht. Der Wind der süßen Eitelkeit bließ so sanft in seine Seele, nahm so völlig alles übrige vorige Gefühl von seinem Herzen, daß er wieder ganz in dem Kitzel lebte und schwebte, seine gewaltigen Liebessiege fortzusetzen, sich in beständigen Eroberungen herum zu treiben, und nächst dem Schönsten der Erde, auch der siegreichste der Erde zu seyn. Und hier waren die Weiber für ihn. Einige liebten ihn aus Mode, andre aus Ei-

telkeit, diese aus Neid, jene aus verborgenen Gründen, und viele waren von solchen Flammen ergriffen, daß sein Herz würde zerbrochen seyn, hätte er das wilde Gewühl in ihrem Busen erblickt. Er fühlte sich mächtig und groß auf seinen Lorbern.

Sanfte Canzane! O Belly! O Königin Alma! hättet ihr euren Liebling jezt gesehen, den ihr in der Macht des größten Gefühls, wider eure liebende, heiße Brust gedrückt habt. Wie jezt Schaalheit und Unvermögen aus seinem eitlen Blick leuchten, da doch in eurer Gegenwart, an eurem Hals, jedes herrliche, was die Natur in ihn gelegt hatte, lebendig ward. Ach jezt schifft er mit so leichtem, dünnen Wind dahin, als wär er blos für dies und nichts anders gebohren, und der Unglückliche schmeichelt sein edles Herz so weit ein, daß er ihm eine Glückseeligkeit aufbürdet, wobey es ganz zu Grunde gehen muß. Doch er ist schuldlos, und wer wird die schönfarbigte, augenergötzende Tul-

pe anklagen, und darum verachten, daß sie keinen süßen Geruch duftet, wie die süße Rose oder die Nerven angreifende Lilie.

Dankt der Natur daß sie euch ein volles, fühlend Herz gab; preißt das Geschick, daß es kein Fäserchen desselben zerriß, umstimmte, schief richtete; und weint über den schönen, armen Bambino, der dem grausamsten Geschick, das einen Sterblichen treffen kann, unterlag.

Die Gardine hob sich, und Bambino fand sich in Osanes Loge, wohin ihn der Höfling als zur ersten und wichtigsten Dame gebracht hatte. Würklich war Osane eine der feurigsten, herrschsüchtigsten Damen der Stadt. Helden zählte sie unter ihre Eroberungen, und fesselte sie ein Herz, das dem ihrigen gefiel, so hielt sie's; oder Verderben und Rache folgten der Ferse des Ungetreuen. Wild in ihrem Verlangen, standhaft in ihrem Begehren, liebte sie, daß dem Schwachen nicht möglich war, in ihrer Gegenwart

zu stehen. Ihre starren Augäpfel sahen weit heraus und schossen ein Feuer, daß es in den Gebeinen forschte und brannte. Kraft und Vermögen lagen in ihrer ganzen Gestalt, breiteten sich über ihre hohe Stirne und trozten von ihren großen, schöngeführten braunen Augenbogen. Das Feuer das sie fieng, entbrannte schnell und gewaltig. Ihre Schönheit war mit so viel kühner und trozender Majestät begleitet, daß man ihr Verwegenheit entgegen setzen, oder ihre Strahlen meiden mußte. Sie sah Bambino, und fiel mit dieser glühenden, forderungsvollen Seele auf ihn, als wollte sie jede Nerve seiner Maschine mit ihrem Feuer durchglühen. Er sah ihr mitlerweile verwundernd und kühn in die wilden Augen, küßte ihre Hand und lächelte. Es fiel ein wunderliches, wie wohl kurzes Gespräch unter ihnen vor. Würklich übertraf sie alle gegenwärtige Weiber; aber eben die Dinge, worin sie dieselben übertraf, konnte Bambino nicht fühlen, und dies

mußte zu den lächerlichsten Mißverständnissen Anlaß geben. Noch befanden sich in der Loge, Zamruth, die alles was sie besaß an sich zur Tugend machte, und eben dasselbe durch die feinste Wendung bey andern ihres Geschlechts in Fehler und Untugend zu verwandeln wußte. Ein sonderliches Gemisch von weiblichem Wesen. Die so genannte Erziehung und hohe Cultur, hatten jede Spur der guten Natur in ihr aufgetrocknet. Auch sie forderte Bambino auf, und Bambino ließ sich heute nirgends umsonst auffordern. Neben Osane saß noch Bettine, fromm und keusch, wann und wie sie wollte. So fein listig, daß man ihr noch keine Schwäche angemerkt hatte. Sie wußte unter gewissen Damen, die sich schon reiferen Dingen gewidmet hatten, eine eben so vortheilhafte Rolle zu spielen als bey ihres gleichen. Die Classe der moralischen Koketten war hier beynahe eben so groß, wie die Classe der physischen. Bettine griff Bambino auf eine verstecktere Art

an, und Bambino willigte in den feinen Plan. Das Schauspiel gieng fort. Es bestund in Tiraden und Manieren die aus den Zirkeln der Zuschauer geborgt waren, mit Liedern untermischt. Die Musik war nach erhabenem Styl und schickte sich auf den Gegenstand, wie der Dudelsack zum Accompagnement eines kühnen Schlachtgesangs. Bey einem wilden rauschenden Allegro, ergriff Osane Bambinos Hand, und beym Uebergang ins Adagio, sank sie nach ihm hin. Bambino schmachtete ihr nach — Zamruth und Bettine erklärten sich ihm verstohlen. — Die Gewalt über Osane und die andern Weiber, machten Bambino viel zu schaffen. Er hieng ganz von dem gewaltigen und sanften Bogenstrich des Orchesters ab. Bey einem Cantabile löste sich Osanens Herz, und Bambino, der seine Phantasie gefüllt fühlte, schlug mit seinen Fingern auf Osanes Hand ohne alle Arg

den Takt, bis Osane — das Andantino fiel ein, eben als ihre glühende, rosenfarbene Lippen —

Das Schauspiel gieng zu Ende. Bambino hatte unzählige Bekanntschaften gemacht, unzählige Einladungen erhalten. Da waren Alcinne, Turpine, Solerte, Pruna ꝛc. Osane lud ihn zum Souper, wohin er mit dem Höfling fuhr. Es war viel Gesellschaft da, und Osane fand sich in all der Gesellschaft nicht gut. So bald der Tisch vorbey war, führte man Bambino mit dem Höfling, unter dem Vorwand ihm eine Seltenheit zu zeigen, in ein Zimmer. Osane hatte Kopfweh über Tisch, und sich so bald entfernt, als es der Wohlstand erlauben wollte. Bambino kam in ein Zimmer, trat noch in ein Zimmer, und die Seltenheit die er fand, war niemand anders als Osane selbst. Der Höfling hatte

sich zurückgezogen. Heiß schoß es Bambino übers Herz, aber er faßte Muth und trozte in seiner Seele.

Osane. Du wirst dich wundern, schöner Jüngling, mich hier, und auf diese Art zu finden. Sez dich!

Bambino nahm Platz neben ihr. Das Glück ist so groß, reizende Osane, daß ich nur fühlen kann.

Osane. Würklich? Keine Lüge, Bambino? es möchte dich gereuen, mir etwas zu sagen, das nicht daher käme. Sie zeigte auf seine Brust, und fühlte mit ihrer Hand wider sein Herz. Und wenn ich dich überzeugte, daß du eine Lüge gesagt hättest — zwar eine Lüge, die schmeichelt, und darum nichts mehr und weniger als eine Lüge — du wunderst dich —

Bambino. Allerdings — glaubst du, daß ein Mann so vor dir sitzen könn-

te, in diese gewaltigen Augen sehen, und nicht —

Osane. Eben das! eben das! dein Herz ist kalt und still — Wie? Ist es nicht?

Bambino. So ist der Strahl deiner Augen kalt; oder ich bin nicht werth daß mich seine Glut berühre.

Osane. Uebereile dich nicht. Meine Forderungen giengen weiter als deine Gedanken —

Bambino. Ich setze eben so viel dagegen —

Osane. O so bist du mein Mann — sie nahm seine beyden Hände —

Hier fiel eine Scene in diesem Tone vor, woraus sich Bambino zu seinem völligen Ruhm half. Man glaubte alles von ihm. Seine Impertinenz übertraf Osanes Stolz und Fordern.

So

So verwickelte sich nun Bambino in wenigen Tagen in unendliche Liebeshändel. Liebte alle, versicherte alle seiner Liebe; Osane wachte über ihn mit Augen, die jeder andern, die sich ihm nahte, Vernichtung drohten. Bambino und die Weiber allesamt ließen sich so weit nicht irre machen. Er liebte sie alle, sie liebten ihn alle, sie alle glaubten geliebt zu seyn, zankten sich, haßten sich, und sprachen übels von einander. Es ward ein allgemeiner Krieg. Die Göttinnen des Landes waren in Kampf und Wettstreit. Osane wollte ihnen allen die Wage halten. Bambino war überall, in der Stadt, auf den Landhäusern, wo schöne Welt sich vereinigte. Ihm war so wohl, wenn er die Weiber um sich, von seinem Feuer entzündet sah, von dem er doch wohl wußte, daß ꝛc. ach! seufzte er zu Zeiten: „Nur einen Funken mir! Nur einen „Strahl mir von den Blitzen, die um mich „schießen, und dieses arme Herz in Flamme „setzen mögten! Ich Aermster, steh in der

„heißen Sonne und friere.“ Doch geschah es jezt selten, daß er solche Bemerkungen über sich machte. Seine Lage war ihm Tags über gar zu behaglich. Eine Scene wechselte mit der andern, und immer war eine lächerlicher und toller wie die andre. Er nahm zu, an List, Verschlagenheit, Bosheit und Großsprechen. Machte die guten Weiber so viel von sich glauben, daß sie auf tausend wunderliche Grillen verfielen, wenn sie den Knoten auflösen wollten, warum es immer beym Reden bliebe. Endlich fielen sie in ihrem Argwohn alle auf Osane, und da Osane von je her ein Dorn in ihren Augen war, so machten sie zusammen einen Bund gegen sie, der aber nur so lang dauerte, bis unter ihnen selbst Neid und Mißgunst den gefaßten Anschlag zernichteten. Osane achtete des Gesumses, des Ohrengeflisters und der Stichelreden nicht. Bambino mußte vor aller Welt ihre Fesseln tragen, und sie wollte ihm nun abtrotzen, was ꝛc.

Bambino war nie übel dran, als wenn er Nachts zwischen seinen vier Wänden saß, fern von allem Geräusch, Pracht und Gewühl der schönen, großen Welt. Hier spielte er eine klägliche, dumme Rolle. Es schien als legte er mit seinem Prachtkleid alle Hülfsquellen des Lebens ab. Die Beschäftigungen des Tages ließen ihm nichts als Stacheln zurück. Tief gefühltere Freuden gaukelten vor seinen Augen. Bessere, vollere Empfindungen trabten in seiner Phantasie herum. Oft wünschte er sich in dieser gänzlichen Erschlaffung einen Besuch von der Fee Brillante, um sie, wie er glaubte, nach Herzenslust verwünschen zu können. Im Grund seines Herzens aber lag eine andre Ursach verborgen. Da er sich in dieser Lage nun gar nicht mehr zu helfen wußte, so fieng er an Poesien auf die Damen zu verfertigen, die er mit seiner Laute begleitete. Und da das gut von der Stelle weg gieng, allgemein bewundert ward, so hub sich seine

Seele höher. Die Nahrung die er dabey fand war ihm unbezahlbar, und so machten Leerheit, Langeweile, unbestimmte Phantasie, unruhiges Herz und Eitelkeit, den Bambino endlich zum beliebten Poeten der schönen Welt, von welchem Fall, man mehr als ein Beyspiel weiß.

Bambino.

Neuntes Buch.

Inhalt.

In einem guten Augenblick seines Herzens, besucht Bambino, die verlaßne Belly. Er findet sie nicht zu Hause, aber einen Brief auf ihrem Tisch, den er liest. Dieser Brief entzückt ihn. Er will die Unbekannte kennen lernen, die ihn geschrieben. Belly sagts ihm zu. Große Veränderung die sich mit Alma zuträgt. Ihre wahrere und schönere Verbindung mit Zadi. Herrliche Scene, die sich zwischen ihnen ereignet. Aufenthalt der Seufzer wahrer Verliebten. Der große König mit seinen Lieblingen und großen Genies; Ali liest Bruchstücke der Geschichte des großen Königs vor. Einige Anekdoten seiner Jugend, die seine Feinheit und seine Sitten beweisen. Königliche Art, Schach zu spielen, erfunden vom großen König. Riza kündigt Seiner Majestät den nahen Krieg an. Des Königs Schrecken hierüber, und wie ihn Riza besänftigt.

Neuntes Buch.

Bambino hatte nun völlig die Kunst erlernt, nach dem Herzen einer jeden Dame zu sprechen, mit welcher er zusammen war. Bey Osane hatte er den Ton der Kraft und Stärke, worin ihn seine Augen und Gestalt vortreflich secundirten. Bey den Wollüstigen sprach er in den feinsten Wendungen, den bilderreichsten Anspielungen. Bey den Geistigen, o dieser Ton war ihm zur zweyten Natur geworden. —

Zu Zeiten brach wohl manchmal ein Strahl von dem Guten und Treflichen aus der heiligen Kammer seines Herzens hervor, und in dieser Stimmung leuchtete Bellys Bild auf einmal wieder in seiner Seele. Ihr ganzer Werth stellte sich ihm jezt dar, die lezte Sce-

ne, die er so schief beurtheilt hatte, sah er klar und licht. So tausend genoßne, nach Möglichkeit gefühlte, einfache gute Bilder trieben ihn hin.

Er frug nach Belly, sie war aufs Land gefahren. Er glaubte, er müsse sie heute sehen, und so bat er sich die Erlaubniß aus, sie in ihrem Kabinet zu erwarten. Die Kammerjungfer konnte ihm ohnmöglich etwas abschlagen. Auf Belly's Nachttisch fand er einen offnen Brief, den er nach einiger Weile, so sehr er dagegen strebte, lesen mußte. Der Inhalt war folgender.

Liebste Belly!

Noch hab ich die Liebe heilig in meinem Herzen gehalten, und noch find ich jene Stärke und Wonne in diesem Gefühl, daß ich fern von dem Urheber desselben, bis ans Ende meiner Tage darinnen aushalten werde, und ohne Kummer. Ach! sie giebt mir tausend unfaßliche Seeligkeiten, daß ich für den Kummer

keinen Raum in meinem Herzen habe. Alles was mich ångstigt, liebe Belly, ist die Ungewißheit des Schicksals des mir gånzlich Unbekannten Unbegreiflichen. Mein ganzes Gebeth und alle meine Wůnsche sind: „Himmel! führe seine Tritte, leite sie mit solcher Liebe, wie dein Kind sie fühlt; ach! so werden seine Tage meinen glücklichen, seeligen Empfindungen für ihn gleichen!“ Ich sah ihn nur einmal, Belly, und so kurz — all meine Sinne waren weg — und seh ihn doch ewig, so unvergeßlich ist sein Bild. Er — aber nein! mahlen, meine Beste, — einen solchen Geliebten mahlen, dazu gehört noch mehr als mein Herz; auch denk ich, ich begieng gegen mich und ihn ein Verbrechen, wenn ich ihn anders als mit diesen Augen, wie er aus meiner Seele hervortritt, såhe. Mir ist manchmal, ich würde ihn noch einmal sehen — und dann — sieh daß du das hinzu fühlst! Ach wird er für mich da seyn? Diese Frage kann mich Stunden lang quålen; aber da ich ihn

so liebe, wie ich ihn liebe, so glaub ich, es sey nicht möglich, daß ich ihn so lieben könnte, wenn nicht das nämliche Gefühl in seinem Herzen lebte. O du! wo bist du? daß ich eile über Berg und Einöde in deine Arme! — Laß uns dem Himmel danken, Belly, daß unser Herz so gestimmt ist, so unbegreiflich und so glücklich. Möchtest du in den Armen deines Geliebten diese Glückseligkeit empfinden, die ich ferne von dem Unvergleichlichen fühle. — Komme bald zu mir. Alles ist schön hier. Oft stieg ich nach dem nahen hohen Berg, und streckte meine Hände nach ihm aus. Komm bald! wann werden wir weiter reisen? Ach! nur dahin, wo er ist; aber wo ist er?"

Bambino saß ganz in dem Gefühl dieses Briefs, als Belly auf einmal ins Zimmer trat. Ihre erste Bewegung bey Erblickung Bambinos war wunderbar. So gar unerwartet den Mann zu sehen, den man liebt und nicht mehr lieben will ꝛc.

Reizende Belly, wo kommst du her?

Belly. Ach! von einem Ort, wo ich ein Herz voll Leiden trug, und ein Herz voll Muth zurück bringe. Doch hätt ich fragen sollen, was dich hierher führt?

Bambino. O Belly, frage das nicht. — Ich bin unglücklich genug.

Belly. Du unglücklich, Bambino! da wo der Himmel nie trübe ist.

Bambino. Und nirgends ein Herz, Belly!

Belly. Laß uns erst fragen, ob wirs verdienen, ob wir eins werth sind.

Bambino. Ich verdien es, Belly, ich verdien es, troz allem —

Belly. Dann wird dir's nicht fehlen. Haben wir erst eins, so finden wir's auch in dem entferntesten Winkel der Erde. Ich wünschte indessen, daß man deinen Besuch bey mir nicht wüßte.

Bambino. Warum?

Belly. Frage nicht. Du bist zu einem weiteren Kreis gebohren, Bambino, und ich

hab nun eine Freundin, die ich zwar zu einer Zeit nicht so hatte; aber nun habe. Und unser Kreis ist so enge, daß ich ihn um der Welt willen nicht erweitert sehen wollte.

Bambino. O so ist's diejenige, die diesen Brief schrieb.

Belly. Den du nicht hättest lesen sollen!

Bambino. Verzeih, und gewähr mir eine Bitte. Laß mich den Engel sehen der so schreibt.

Belly. Das wird nicht geschehen können. Sie lebt einsam und allein, seitdem wir in diesem Lande sind. O wohl ist sie ein Engel!

Bambino. Belly, so bin ich nicht werth sie zu sehen?

Belly. Wie kann ich nun auf diese Frage antworten?

Bambino. Belly! gütige Belly! ach! als ich noch —

Hier hätte sich die gute Belly bald verrathen, ihr guter Engel stund ihr bey. Bam-

bino zauberte ihr endlich das Versprechen ab, nächsten Tag mit ihm hin zu fahren. Warum Belly einwilligte, kann ich nicht auffinden; aber die Briefschreiberin war die Vertraute ihres Herzens geworden, und Bambino war die Hauptperson desselben — Seine Besuche verbat sie sich indessen für ewig, weil sie mit den Damen des Landes, in keine Art von Verbindung kommen wollte.

Die Königin Alma lebte nach Bambinos Entfernung einige Tage, in einer wunderlichen Laune. Ihr Herz fuhr alle Augenblick auf, und klopfte nach den Stunden, die so innig verflossen waren. Alle Gegenstände, jeder Blick brachte ihr eine Erinnerung davon zurück. Und ohne ein gewisses andres Gefühl, wäre ihr Zustand nicht zu ertragen gewesen. Sie war anfangs noch immer in einer Art von Streit und Kampf mit sich selbst. Oft dankte sie Bambino in ihrer Seele für die seeligen Augenblicke, die sie an seiner Seite genossen hatte, und dann ver-

wünschte sie ihn wieder, und machte sich die bittersten Vorwürfe. Dies versezte sie nach und nach in eine unleidliche Laune, die man sonst gar nicht an ihr gewohnt war, die aber Zulika, Fatmi und Selmi wohl begriffen, und die ihrige ihrer Seits, gegen ihre Untergeordneten ausließen, in eben dem Maaße wie's die Königin gegen sie that. Es war jezt eine närrische Art von Hof. Da wo sonst nur Genuß und Freude herrschten, sah man allenthalben verdrüßliche Gesichter, Mißbehagen, Langeweile und Seufzen. Die Königin schmählte sich hundertmal des Tags darüber. Sonst waren ihre Zauberlippen nur der Sitz der Liebe und Güte, und jezt sah man nicht selten Unwillen darauf. Oft gieng sie allein und betrübte sich darüber, daß sie andern Menschen weh thäte, und doch konnte sie dieser heimlichen Bitterkeit, die in ihrem Herzen sich gesezt hatte, nicht widerstehen. Sie kämpfte wie eine Heilige dagegen, und so that sie alles. In dieser Stimmung brachte

sie etwa einen Monat zu, als der Prinz Zadi, von ihrem Vater ihr zugeschickt, anlangte. Das Schreiben, das ihr Zadi überreichte, lautete so.

Meine Tochter Alma!

Der junge Mann, den ich euch schicke, ist die Perle meines Reichs. Sein Name ist der Schrecken der Feinde geworden, so jung er ist. An Tapferkeit und Klugheit übertrifft ihn keiner, als euer Vater; an meiner Seite ist er aufgewachsen, und ich bin sein Lehrmeister. Laßt euch erzählen, wie viel Schlachten er gewonnen hat, und wie es zugieng. Wir brauchen nichts weiter zu wissen, als Schlachten zu gewinnen, meine Tochter, ich kann sagen wir, da dein großer König weder ein Wir noch Ich ist, mit dem ich wohl zufrieden bin; ich zeugte dich, nicht um beherrscht zu werden, sondern um zu herrschen. Laß dir von dem jungen Helden, die neuen Erfindungen erzählen, die wir zusammem

lezten Krieg auf meine Angebung, in Ausübung gebracht haben. Der Grund warum ich ihn schicke ist, theils, weil Ihr in kurzer Zeit wie ich weis, und Ihr wissen müßt, von eurem Nachbar mit Krieg überzogen werdet, und hauptsächlich meine Tochter, weil ich Zadis los seyn wollte. Er fängt an meine Sonne zu verdunkeln, und das meine Tochter, müssen wir nie zugeben. Gefährlich ist er nicht, er ist edel; aber wenn du eine Hofdame um dich littest, die neben dir eine Rolle spielte, so wollte ich dich nicht mehr für meine Tochter halten. Gebt Zadi die Armee, und wenn es nicht mehr geht, so bin ich euer Vater da. Lebt wohl?

König Salin.

Die Königin war durch Riza, von dem bevorstehenden Krieg, schon hinlänglich unterrichtet, und die Sache war zwischen ihnen beyden noch Geheimniß geblieben; Ali aber wußte es vom ersten Augenblick. Zadi war

will-

willkommen. Er war ein trotziger Mann, der sein Leben in dem Feld und unter den Waffen zugebracht hatte. Sein braunes, von der Sonne verbranntes Gesicht, zierte ein Hieb von einem persischen Säbel, und gab seinem kriegrischen kühnen Aug noch mehr Schreckhaftes. Die übrigen Züge waren edel und hoch; aber weder lieblich noch angenehm. Sein Anblick flößte Kraft ein und zeugte Liebe, so bald der verwandte Punkt der Kraft in dem Herz des andern lag. Seine Bescheidenheit gab diesem allem noch mehr Werth. Gegen Bambino war er in jedem Verstand häßlich; aber Bambinos Bild verwischte sich nach und nach in Almas Seele. Zadi stund vor ihr, und schien von ihren Augen, von ihrer Gestalt durch und durch getroffen zu seyn, und dies wie ein Mann. Ihr Werth war ihm auf den ersten Blick sichtbar, und sein Herz bestimmte ihn zugleich. Aus seinen Augen strahlte diese Empfindung hervor, und Almas Herz war jezt so offen, daß sie

diese Strahlen mit solcher Lieblichkeit aufnahm, solcher Wärme erwiederte, daß des Kriegers Herz in helle Flamme gerieth. Er sah in die Länge bald, daß so viele Feinde er auch möchte besiegt haben, ihm dieser, den er nun in seinem Herzen aufnähme, der gefährlichste von allen werden würde. In seiner Seele war kein Schatten von Hoffnung, keine Spur von Anspruch an die Königin, eben weil er sie so liebte, ihren Werth zu tief fühlte, um an den seinigen zu denken. Tausendmal wünschte er sich den Krieg, um losbrechen zu können, um für die Person etwas zu thun, die nun seine ganze Seele eingenommen hatte. In dieser Empfindung, — „für sie streite ich, für sie wag ich mein Leben!“ sezte er all seine Hoffnung. Er trieb sich indessen mit Reiten und Jagen herum, und stieß sich in den einsamen Wäldern den Pfeil tiefer in die Wunde, als er ihn entbrannt, in die Brust des Ebers schoß. Die wilden Töne der Hör-

ner, trieben sein entflammtes Blut, mit solcher Hitze, zu seinem Herzen, daß er sich oft auf sein Schwerd lehnte, wider seine Brust schlug, und schwur, er müßte hineilen, sie umfassen, vergehn oder leben.

„Im Gewühl der Schlacht war mein Herz leicht, meine Augen licht, und hier vergeh ich. Die ganze Welt liegt auf mir, wie ein wilder Heereszug treibt's jezt zu meinem Herzen, und wieder ergreift mich wildes Entzükken, das höher, unbegreiflicher ist, als wenn ich den Feind vor mir fliehen sah. Ich rase herum, und habe keine Stätte. — Nein! ich will nicht erliegen — nimmer! nimmer! Sie soll diesen Tumult meiner Sinne fühlen — und besänftigen — an ihrem Hals will ich's ausstürmen. — Weib! dem nichts zu vergleichen ist — mit diesen Augen in die deinigen sehn, mit diesen Lippen die deinen berühren, diese starke, heisse Brust wider deinen schwanenweißen runden Busen drükken, daß deine Rabenhaar über meine Schul-

tern fallen, und meine ganze Seele erbebe! Laß mich dir dies sagen — Was kann mich halten, da ich mich nicht halten kann! Ha! ich will fechten, und im Blut deiner Feinde die Fahnen tränken, und sie als Siegeszeichen über mich und dich, vor deine Augen pflanzen! dein Name soll von meinen Lippen durchs Schlachtfeld ertönen, den Feinden zum Verderben und mir zur Wonne!“

Und stund er nun vor ihr, so waren seine Lippen stumm, sein Aug auf einen Punkt geheftet, und er merkte die Liebe nicht, die Almas Seele jeden Augenblick der seinigen zu verstehn gab. Sie kämpfte nicht. Ihr Herz hatte sie dem Manne längst gegeben, den sie in allem für den erkannte, wie sie sich ihn ewig gedacht und geträumt hatte. So ein großes Zeichen seiner heftigen Liebe ihr sein ewiges Schweigen auch war, das seine Augen stärker verdollmetschten, als alle Sprache, so wünschte sie doch immer, sein Herz

möchte einmal übergehn, und die gewünschten Worte in ihren Busen gießen. Oft leitete sie ihn auf die Erzählung seiner Kriege, seiner Gefahren, lies sich eine Begebenheit zehnmal erzählen, rückte ihm dann immer näher, schloß sich an ihn an; und sah mit ihren schwarzen Augen in die seinigen, daß er mitten in der Rede aufhörte; oder sich verwirrte, welche Verwirrung ihrer Seele zur seligsten Harmonie der Erde wurde. Zadi lies immer seinem Feind die größte Gerechtigkeit wiederfahren. Hatte er einen wichtigen Vortheil erhalten, so sucht ers in den Umständen mit aller Unpartheilichkeit auf, und stahl durch all diese Dinge der Königin Herz immer mehr weg. Einmal sagte sie:

„Prinz, in dem Gefühl das du in deinem Herzen trägst, liegt der Werth einer Welt, und ich glaube, du bist keines andern bedürftig. Ja, ich fürchte — ich glaube,

wollt ich sagen — das Wort Liebe, ist noch nicht von deinen Lippen geflossen.“

Prinz. Vielleicht daß man sie nur dann wahr fühlt. —

Das Feuer ihrer Augen ward stärker.

Prinz. Ich hab nie Liebeshändel gesucht, ich mochte mit glatten Jungen nicht um das Herz einer Schönen streiten, da ich oft sah, daß süße Worte mehr thaten, als heiße Flammen, die im Herzen verborgen wühlen. Ich bin rauh, und mein Gesicht ist nur vorm Feind gut. — Ich will mich der Liebe werth machen — hier hielt er innen.

O wie gerne hätte Alma diese rauhe Stimme ferner gehört! Sein Blick hatte das lezte Wort so gewaltig erklärt — beyde saßen sie da, stumm und still —

Den Tag drauf ritt Zadi in Forst nach seiner Gewohnheit. Der Himmel war heiter, und die Vögel empfiengen ihn mit ihrem Morgengesang aus jedem Gebüsch. Eber und

Hirsche liefen dahin, und er achtete ihrer nicht. Lang schwärmte er herum, bis ein wunderschöner Hirsch seine Aufmerksamkeit rege machte, den er auch gleich heftig zu verfolgen anfieng. Er jagte und jagte, verlohr das Thier und fand es endlich an einem hohen Felsen im Gebüsche, das unzugänglich schien. Der Pfeil lag auf dem Bogen, eben wollte er abdrücken, als aus dem Felsen, wie eine Göttin des Waldes ein himmlisches Wesen in weißem Kleid, mit losen, schwarzen, fliegenden Haaren, aus dem dunkeln Felsen hervor trat.

„Schone des Thiers, bey mir hatte es seine Zuflucht genommen!“

Er erkannte Almas Stimme, und wie mächtige Blitze giengen die Töne in sein Herz. Er sprang vom Pferde und eilte hin, und warf sich an den Felsen.

Zadi. Noch eine Secunde, Göttliche, und der Pfeil traf dich!

Alma. Ach, kaum ertrug ich die Quaal einer einzigen Wunde!

Fest faßte er ihre seidne Hand, drückte sie wider sein klopfendes Herz — ihr weißer wollüstig schwellender, von Liebe überfliessender Busen hob, sank, hob stärker — das Feuer ihrer Augen traf in einander. — Der Geist der Liebe strömte von ihren Lippen zu den seinen.

„Unnennbare, wie treff ich dich hier?“

Alma. Oft sah ich dich hier, schon lange weiß ich, daß du diesen finstern Theil meines Forsts vor allen liebst. Einige Tage sind's, als ich Worte hier hörte, die meine Seele entflammten. Ich rief dir, du vernahmst mich nicht. — Ach du vernimmst mich jezt — und ich dich! —

Ihr blendend weißer Arm lag wider dem grauen Felsen. Mit seinen brennenden Lippen war Zadi darauf gesunken, und sah ihr nun in die Augen — Himmel, Erde schwanden vor ihnen weg, sie sanken in die herrli-

che, dunkle, unfaßliche, undeutbare, seelige finstere Helle der Sinne und überströmende Ergießung des Herzens, wo wir auf Schwingen unsichtbarer Wesen schweben, so leicht, so herrlich, so stark — Moosicht war der Sitz des Felsen, dickes, schattigtes Gebüsch deckte die Glücklichen. Die Zephire schwärmten in Almas schwarzen Locken, trieben sie von dem gedrängten Busen, der jezt der Liebe zum erstenmal geheiligt ward; nahmen die Seufzer der Liebenden auf ihre weichen Fittige, trugen sie vor den Thron des Liebesgottes, in dessen heiligen Garten, sie als süße Veilchen und Rosen für ewig wieder aufblühen, oder in die Körperchen junger Nachtigallen, Turteltäubchen flattern, und ihnen jene schmelzenden, hinzaubernden Töne, jenes wollüstige Girren eingeben, wobey unsre Herzen in Wollust sich auflösen. —

Almas Leben und Liebe und Zadis Gefühle zu beschreiben, wer kann das? Ach wie anders lag sich's in seinen Armen! als in Bam-

binos! da wo heiße, junge Liebesgluth sich mit der ihrigen vermischte, Kraft und Stärke sie belebten, und ihre Seele in Wonne schwamm. So schloß sich ein Tag an den andern, und jeden Tag ward der Bund der Liebe unauflösbarer. Zadi fühlte bey dem all seinen kriegrischen Muth wie vor, und Alma feuerte ihn an. Endlich kam Riza und kündigte die völlige Erklärung des Kriegs an, und daß man endlich den großen König davon unterrichten müßte, ihn mit einer List zum Unterzeichnen bringen, weil anders kein Mann in der Armee verbunden wäre, den Fuß aufzuheben, wenn der große König, von seinem Sopha, nicht das Signal dazu gäbe. Alma, als sie die Bestätigung des Kriegs hörte, sah Zadi an, und lächelte so, als wenn einer einen plötzlichen, unerwarteten Schmerz fühlt, der aber im nämlichen Augenblick der Empfindung, wieder übergeht. Zadi heftete seine Augen in die ihrigen, schlug auf seine Brust, und faßte sie stark an der

Hand. Alma lehnte sich auf seine Schulter und sah hinunter auf sein Schwerd, er drückte sein Haupt wider ihre Brust. — Riza verließ sie in dieser Stellung, und sie übergaben sich dem heiligen Schauer der Liebe.

Im königlichen Pallast saßen zusammen die fünf Geister des Landes. Der große König, der Bonze, der Poete, der hagre Projectmacher, und Ali, der Geschichtschreiber, der so eben etwas ablas. Zuma hatte dem großen König melden lassen, daß sie sich nicht wohl befände, der große König schmeichelte sich schon einige Tage mit Hoffnungen sich bald verdoppelt zu sehen, in welchem Glauben Zuma ihn freudig unterhielt, und auf welche Hoffnung Ali große Dinge baute.

Bruchstücke
aus der Geschichte des großen Königs.

Ali.

— — Es giebt so gar, solche alberne Leute, die sich einbilden, Kritik, Spott, und

rohe Wahrheit, in Schriften und mündlichem Vortrage, haben einigen Einfluß, auf die Götter und Untergötter dieser Erde. Diese Thoren bedenken nicht, daß das Herz der Mächtigen und Großen, gegen den Pfeil des Tadels verhärtet ist, und daß ihnen Stolz, Eitelkeit, Eigenliebe und Verachtung der Kleinen, unaufhörlich sagen, der Haufen schreye nur, aus Neid, Bosheit, Langerweile und Unwissenheit, und daß ein Mann am Platz, darauf nicht mehr zu achten habe, als die Sonne auf das röchelnde Quäken der Frösche, deren Sumpf sie ausdorrt. Wie wahr dies sey, thut das große Beyspiel seiner Majestät dar. Ein geschäftiger Lehrer des Königs, der einfältig genug war, seine Vortheile zu übersehen, sezte sich in Kopf, den Geist Seiner Majestät, durch das Herz anbauen zu wollen. Er sagte ihm eines Tags: Prinz, das Volk beschäftigt sich mit dir, und erzählt auf den Straßen, jeden tückischen, schlechten Streich, den du im Innern deines Pallasts ausübst.

Hüte dich, daß es dich nicht nach den Zügen in Zukunft beurtheile, die du — der Prinz erröthete, der Oberhofmeister aber entbrannte, ließ den Moralisten nicht ausreden, und jagte ihn auf der Stelle vom Hof. Darauf wandte er sich zu dem Prinzen, mit folgenden weisen Worten: Wisse, Prinz, die eingebohrne Bosheit der Menschen, muß Beschäftigung haben, ihr Tadel trifft dich, du magst handeln, wie du willst. Was der eine tadelt, lobt der andre, herrsche und handle nach deines Herzens Lust, und laß sie reden. Mache dir zwey Dinge zur Regel. Erstens: daß der Mensch nie gegen Leute, die weit über ihn erhaben sind, gerecht sey, und zweytens: daß er nie die Wahrheit sage, und nie ein Ding erzähle, wie er's gehört oder gesehen hat. Gleiche darum den Göttern, die den Menschen, an jedem Theile seines Leibes empfindlich gemacht haben, und gegen sein Winseln, seine Verwünschungen, die Ohren verstopfen.

König.

Bey meinem Affen, ich habe seinen Rath befolgt, und halte die Menschen für ein lästerndes, lügenhaftes Pak. Fahre fort, der Bonze möchte was einzuwenden haben, ich seh's an seinem Gesicht. Fahre fort, Ali!

Ali.

— — — Wie viele Völker behaupten, ein König sey nur ein König, nichts mehr und nichts weniger; folglich auch kein Mensch, und noch folglicher, auch kein Thier. Diese Geschichte wird indessen das all bestimmen —

König.

Das wird sie. —

Ali.

— wird bestimmen, daß ein König mehr seyn müsse als alle; weil alle von dem Wink seiner Augen abhängen, die freylich nicht wie die Glasaugen einer hölzernen Maschine durch Drathwerk — — und daß er weniger als ein Mensch sey, nicht allein, weil er von allen abhänge, sondern weil er von Krone

und Scepter — und auch deswegen nicht allein, sondern weil von Jugend auf, so viel tausend berufne und unberufne Gärtner an der zarten Pflanze schneiden und ziehen, sie an der Wurel verhunzen; oder ihr den Saft aussaugen und ihren Stamm damit mästen. Auch darum nicht allein —

König.

Ali, mich geht das so wenig an als die Kühe Mahomets im Alcoran, und so deutlich ist mirs auch. Indessen weil's zu meiner Geschichte gehört — was kommt auch darauf an, ob ich's verstehe? Ein Mensch, Ali, der alles verstehen will, muß ein großer Narr seyn; ich erinnere mich genau, daß mein Philosoph sagte, wir wissen viel, Prinz, und verstehen nichts.

Bonze.

Aber wie kann deine Majestät sagen, daß die Kühe Mahomets —

König.

Nun ich wollte, daß du eine davon wärst, um nicht alle Augenblicke meine Gedanken zu unterbrechen.

Bonze.

Wär ich eine Kuhe Mahomets, so wär ich —

König.

Jezt möcht ich wissen, warum ein Bonze lieber eine Kuh seyn wollte, als ein Bonze?

Hier ward gelacht.

Ali. Dem immer der Periode auf der Zunge brannte.

— sondern weil die Krone ein so wundersames Ding sey, und so leicht sie auch scheinen mag, doch schwerer ist als alles Eisen, was aus den Bergwerken seiner Majestät —

König.

Wie viel ist das wohl, hagrer Projectmacher? Rechne mir das aus auf ein Loth, und bring mirs nach Tisch.

Ali.

Ali.

— kommt — und einen so sonderlichen Kopf, so starkes Gehirn, so ganz richtig organisirt — so starke, unbeugbare Schultern und Nacken, so nervigte Hände erfordert — ferner das zu rechter Zeit verschlingen, zu rechter Zeit schonen. —

König.

Ja wohl, ja wohl Ali, das fühl ich — Zuma sagt mir immer, daß meine Unverdaulichkeiten blos daher kommen, daß ich mich nicht schone, und zu gierig schlinge, ohne zu kauen.

Ali.

— dies all liegt in dem Leben des großen Königs folgbar und schlußweise.

König.

Und was läge nicht darinnen? — Er hatte den Turban abgenommen und spielte damit.

Ali.

Mit einem König wird alles gebohren, das war das Machtwort, worauf die Erziehung des großen Königs gebaut ward. Nie haben die klugen Leute am Hofe, etwas klügers gesagt. Man sah demnach den Prinzen als ein großes Buch an, das sich im Leibe seiner königlichen Mama selbst vollgeschrieben. Als ein Magazin von allem, eine Vorrathskammer der Weisheit. Klopft nur an, die Schätze werden sich von selbst öffnen! der Prinz darf sich nur schütteln, gleich springen die Schubkästchen auf, und die mit dem Thron gebohrnen Ideen springen, wie die Füllen, von der Mutter weg. Jedermann weiß, daß der große König in seinem neunten Jahr, schon völlig davon überzeugt war —

König.

Das war ich. Und da wir jezt ein Erziehungsbuch für den Prinzen, mit dem ich Zuma gesegnet und befruchtet habe, von unsrer Akademie verfertigen lassen, so soll dieses als

das Hauptwort voran geschrieben werden: Der große König war in seinem neunten Jahr schon völlig überzeugt davon — wie hieß es doch, Ali?

Ali.

Daß die, mit dem Thron eingebohrnen Ideen, aus dem Kopf des jungen Prinzen, durch Anklopfen, wie Füllen von der Mutter wegspringen.

König.

Ganz recht, wie Füllen von der Mutter weg. Ich habe nichts dagegen.

Ali.

Der große König gab die glorreichsten Beweise davon. Wie viel seiner Lehrer, im Herzen überzeugt, er wisse alles, hat er sich nicht durch die Neckereyen, durch die sinnreichsten Einfälle, die alle seinen königlichen Witz beweisen, vom Halse geschafft? Zum Beyspiel! Strumpazone, ein Mann der süßen Wein trank und Zuckerbrod aß, seine

Matratzen, worauf er lag, mit geschabtem Fischbein füllte, lehrte den Prinzen die Standhaftigkeit im Leiden, die Verläugnung des Schmerzes, die Verachtung aller sinnlichen Genüsse. Wer wars der diesen Strumpazone an einer Makerone ersticken machte damit er seinem System treu sterbe, als eben der große König? Strumpazone hatte durch alle mögliche Schlüsse bewiesen, daß der ein schlechter Mensch sey, der nicht über glühende Kohlen gienge, und dabey lachte. Eben als er nun sagte — Prinz, die Kohlen brennen nicht, so bald —

König.

So bald ich sie ausp — sagte ich —

Ali.

Strumpazone ward nun noch hitziger und bewies es von neuem. Prinz! der Schmerz ist Einbildung, leere schwache Einbildung — er steckte in dem nämlichen Augenblick eine Makerone in Mund, rückte in der Hitze zurück

auf dem Polster, und drückte sich eine zweyschneidige Nadel tief in — und da er eben die Makerone im Halse stecken hatte und die zweyschneidige Nadel im — so gab das eine solche Würkung und Gegenwürkung, daß die Nadel tiefer in — und die Makerone in der Kehle des guten Strumpazone wie eingemauert stecken blieb; und so erbleichte er seiner Lehre getreu; denn die Makerone verhielt ihm den Widerruf derselben.

König.

Und wer hat die Nadel ins Polster gesteckt als ich? Sie war bey meinem Scepter so lang als mein Zeigefinger. Und der Kerl machte Augen wie ein Esel, wenn er —

Während dieser ganzen Erzählung, und den Vergleichungen des Königs, die jeder nach seiner kurzen oder langen Einbildung ausfüllen mag, lachte das ganze Auditorium siebenmal.

Ali.

Wie sinnreich schaffte sich nicht der große König, den sternkundigen Somplamikomez vom Halse? Somplamikomez konnte kein Thier, kein Kraut und kein Geschöpf, kein Ding der Erde mit Namen nennen. Dafür wußte er aber jeden Stern zu nennen, und jede Figur derselben nach den Fingern herzusagen. Es war ihm, am ganzen ungeheuren Gewölbe des Himmels, nichts undeutlich. Ihm war, als wenn die Sterne sein Werk seyen, und er sie alle selbst nach seinem Willen und Phantasie hingesezt und geordnet hätte. Gieng er Abends unter dem Himmel hin, so stieg er daher, wie ein Mann, der in seinem Garten spaziert, dessen Blumen er alle selbst gepflanzt hat. Somplamikomez demonstrirte dem großen König in seinem neunten Jahr alle diese Dinge, hörte sich dabey mit eignem Genuß zu, und merkte nicht einmal, daß mittlerweile der Prinz ganz andre Dinge that, als

ihm zu zuhören. Somplamikomez hatte nicht genug, daß er ihm zwey Stunden den Weg der Sonne und der Sterne zeigte; giengen sie aus dem Zimmer, und der Prinz eilte, so hielt er ihn noch fest bey der Hand, demonstrirte ihm auf der Treppe noch Viertelstunden lang. Der geistreiche Prinz sann auf ein Mittel sich los zu machen, das seinen ganzen königlichen Sinn verrieth. Drey Tage arbeitete er mit einem Pagen, eine Stufe von der Treppe loszumachen, und als er so weit war, so unterstützte er die Stufe ganz leise. Wie nun der Sternkundige gleich einem treuen Lehrer ihn an der Hand, die Treppe herunter führte, und sie eben an die gebrechliche Stufe kamen, so fragte der weise Prinz: Herr Somplamikomez, wie sehn die Bären am Himmel aus? Somplamikomez war entzückt über die Frage des Prinzen, that in der Heftigkeit noch einen Schritt, wollte Halt machen, trat heftig auf die zerbrochne Stufe, stürzte, anstatt

sich zu dem Bären zu erheben, abwärts. Der Prinz hatte sich losgemacht und schrie erbärmlich. Somplamikomez schloß die Augen und hob sich zum Firmament, wo er nun den großen Bären herumdrehen hilft.

König.

Ja, ja, das ist all wahr. Ha! ha! es war ein schnakischer Mann und roch gar übel, weil ihm die Sterne nicht Zeit ließen, sich rein zu halten. In seinem Haus war alles voller Sterne gemahlt. Seine Bettvorhänge stellten den Himmel vor. Der Narr, ich hatte die jungen Hunde und meiner Mutter Zofen lieber, als all seine Bären und Fische. Du hast wohlgethan, Ali, daß du dies all aufgezeichnet hast. Ich hab die Philosophen in meinem Leben nicht leiden mögen. Sie hätten mich dumm gemacht wie ein Vieh, Ali, wenn mir, wie du weißlich angeführt hast, der Verstand nicht angebohren gewesen wär. In die Erziehungs-

schrift soll mir ein Kapitel gegen sie, und der Prinz, den mir Zuma zur Welt bringt, soll diese Geschichten, die du eben erzählt hast, statt aller Philosophie auswendig lernen, so bald er Vater rufen kann.

Ali.

Vortreflich, großer Monarch! — Auch legte der Prinz den Beweis ab, daß die Sitten und Tugendlehren an einem König hingen, wie das Licht an der Sonne. Er hatte einen Lehrer Susa, der ihn in der Tugendlehre unterrichtete, so wie man einen die Rechenkunst lehrt. Susa war ein guter Mann, der aber die ganze Moral als Zahlen ansah. — Der Sohn des Kanzlers, ein feuriger Knabe, war einmal beym Prinzen zum Besuch. Der Prinz begehrte mit königlicher Gewalt etwas von ihm. Des Kanzlers Junge wollte das so wenig fühlen, daß er's ihm abschlug. Der Prinz forderte nach Susas Grundsätzen von Susa, er sollte den

Knaben prügeln, weil er gern sehn möchte, was für ein dummes Gesicht er machen würde wenn er Schläge bekäme. Susa schlug's rund ab. Ein ganz viertel Jahr dachte der Prinz daran, und bey der nächsten Gelegenheit steckte er sich hinter die Königin seine Mutter, und Susa saß auf der Festung, ohne zu wissen, wie er dahin käme. Die Königin wußte das königliche vom menschlichen, auf die feinste Weise zu unterscheiden. —

König.

Ich habe sie nie leiden können, weil ich einen natürlichen Abscheu gegen alles hab, was Königin ist. Als sie starb, schenkt ich meinem Hauptmann drey Pferde, daß er heimlich mit mir spielte. Mein Vater weinte, aber ich konnte nicht weinen. Merk dir das, Ali, ein König muß nicht weinen. Ich will es. Bald hätt ich Lust eine Verordnung zu machen, daß kein Mensch weinen soll. Man macht gar ein dummes Ge-

sicht dabey; aber laß sie doch nur weinen, es wäre ja sonst kein Vorzug für mich. Weil ich doch an Verordnungen bin — Ali, ich bin ein erstaunlicher Liebhaber von Verordnungen. Ich möchte über alles Verordnungen machen. Ueber Essen, Trinken und — Jezt fällt mir ein, ist dir die Verordnung schon bekannt, die ich im ersten Jahr meiner Regierung machte? Sie mag dir bekannt seyn oder nicht, schreib nach! damals gieng ich noch in geheimen Rath, so viel Langeweile ich auch da hatte. Unter andern brachten sie eine Hure herein, von der sie behaupteten, sie hätte ihr Kind umgebracht. Die Hure warf sich zu meinen Füssen, und betheuerte, sie habe das Kind im Schlafe unwissend erdrückt. All meine Räthe wollten nach Zeichen, die sie angaben, die Hure zum Tode verdammen. Ey, stund ich auf und rief: „Ist hier die Frage ob die Hure das Kind umgebracht hat, und ob sie den Tod verdient? Sezt euch Kanzler

und schreibt! Von nun an befehl und gebieth ich, daß hinführo keine Mutter ihr Kind bey sich soll schlafen lassen, allen Unfällen vorzubeugen. Der große König.“

Was meinst du, was die Weiber im Reich für ein Geschrey anfiengen! bey meinem Bart, ich mußte eine Verordnung abschaffen, die ich vor allen lieb hatte. Aber laß nur, in dem neuen Gesetzbuch, das ich für die Länder verfertigen will, die mir der hagre Projectmacher erobern wird, soll diese Verordnung zuerst stehen; aber das sag ich ein für allemal, kein einzig Gesez darf sich darinnen befinden, das nur in der Ferne eine Aehnlichkeit mit andern Gesetzen der Erde habe. Menschen und Thiere sollen darnach gerichtet werden können, ich will es.

Ali.

Der Himmel stärke dich, Herr König! das wird ein originelles Gesezbuch, und originell

ist ein Ding, das keinem andern gleich sieht, wie der große König zum Beyspiel.

König.

So mein ich's —

Ali.

Da also aus allem dem, des armen Alis ganze Meinung dahinaus lauft, daß ein König nach allen jetzigen Umständen, keine Erziehung haben könne — nach der Lage der Sache auch derselben unfähig wäre, da alle die um ihn sind — und es nur eine eitle Sucht der Gelehrten ist, darüber —

König.

Laß das nun gut seyn, mir fällt jezt was wichtigers von gestern Abend ein, als ich mit Zuma, die ich befruchtet habe, Schach spielte. Ihr müßt wissen, daß ich nach dem Schachspiel lernte, Armeen und Reiche zu regieren. Auch wißt ir, daß ich ein großer Liebhaber von diesem Spiel bin, und immer darinnen gewinne, ob ich's gleich nicht kann,

und mir's auch zu langweilig ist. So bin ich nun auf einen Gedanken gekommen, der mir's angenehmer machen könnte. Mit den stummen, unbelebten Steinen ist's nun einmal zu mühsam und zu klein für mich. Ich will es als ein König spielen, und nicht wie ein Bauer. So denk ich, ich lasse in dem Hof, meinem Balcon gegenüber, einen großen Platz anlegen, denselben mit so viel viereckigten Steinen, von schwarzem und weissem Marmor belegen, als das Schachbret Felder zählt. Dann nehme ich die Ersten meines Reichs, lauter alte Edelleute, laß sie in bunte Kleider, nach Angebung der Steine kleiden, setze mich auf meinen Balcon mit einer großen Peitsche in der Hand, gebe damit einem jeden das Zeichen, oder lasse es ihm geben; wie er gehn, springen, laufen, kriechen oder sich wälzen soll.

Ali.

Aber wer wird die Bauern vorstellen? dies werden die Edelleute nie wollen.

König.

Ich hab so viel neue Edelleute gemacht, die sich eine Freude daraus machen werden, in Bauernkleidern dahin zu marschieren, und die alten Edelleute werden sich nicht weniger freuen, daß sie über diese hinausspringen dürfen.

Ali.

Vortreflich! Königlich!

König.

Nicht wahr, das ist groß? Aber die Kleider müssen nur recht bunt und lustig seyn, das wird eine königliche Freude werden. Helft mir doch darauf denken, wen wir für würdig halten, seinem König dies Vergnügen zu machen. Vorerst die Elephanten. Was meint ihr, wenn ich die vier Präsidenten dazu nähme; sie sind von hübscher runder Gestalt, und sitzen schon sechs Jahre, und thun nichts, als daß sie ihre Bäuche halten.

Ali.

Aber die vier Präsidenten zusammen sind in ihrem Leben keine vier Linien auf einmal gegangen, und hier wären sie im Fall.

König.

Desto besser. Sie machen mir Vergnügen, und ich ihnen Bewegung. Nur müssen sie in Elephantenhäute kriechen, anders will ich's nicht. Schreibt nieder, die vier Präsidenten als Elephanten. Und wer wird die Könige vorstellen, die königlichen Hauptpersonen, die immer nur einen Schritt gehen, und auf die alles geht, wie sie sagen? Pah! der Mufti und mein Vizier, der noch in keinem Krieg war. Beyde sehn stattlich dazu aus. Sie sollen Kron und Scepter haben, wie sichs gebührt, und einen Mantel bis auf die Stiefeln.

Bonze.

Was den Mufti anbelangt, so kann's nicht gehen —

König.

Warum, Herr Bonze? Kann er etwas mehr seyn, als einen König nur vorstellen?

Bonze.

Die ganze Geistlichkeit — das Haupt derselben bey einem irdischen Vergnügen, so königlich es auch —

König.

Ich weis schon, ihr seyd immer die ersten, die einem den Spaß verderben. Nicht wahr, weil — doch ich will mich mit euch nicht einlassen. Streich den Mufti aus, und sez den Hofmarschall an seine Stelle, er wird eben so dick seyn, und weil er erschrecklich viel ißt, so ist der Posten bequem für ihn. Doch um die Präsidenten zu scheren, so sollen sie die Springer machen, und ihre Weiber die Elephanten. Aber Steckenpferde sollen sie reiten, ich kann die andern Pferde nicht in der Nähe leiden, das wißt ihr *) Schreibt nieder! — Wie meint ihr nun, mit den Läufern?

*) Zumas Traum oben.

Ali.

Mit den Läufern? hm — nehmen wir vier Mitglieder von der Akademie, sie sind von gutem Hause, und machen die Professoren vom ganzen Lande.

König.

Aber es müssen Philosophen seyn, und dürfen kein Wort von sich reden, so viel Bücher sie auch mögen geschrieben haben.

Ali.

Allerdings. Die bunte Jacke wird ihnen gut lassen. Zum Unterschied giebt man ihnen eine Pritsche in die Hand, und hängt ihnen eine Schelle an die Brust, die keinen Klang giebt.

König.

Und Narrenkappen sollen sie auch haben. Ich will es! schreibt auf. — Schreib's als meine Erfindung auf, alles als meine Erfindung. — Wie ist's nun mit den beyden verwünschten Königinnen? Da muß ich zwey

dazu nehmen, die ich nicht leiden kann. Da wäre der Mufti, aber er thut's nicht — Riza thut's auch nicht — die Königinnen — es ist ein verwünschtes Ding um sie. — Ali, ich sage der war ein Narr, der zum erstenmal sein Weib Königin nennen lies. Schreib's auf Ali! daß ich es sagte. Wen nehmen wir indessen dazu, da wir sie einmal haben müssen?"

Indem die Herren sich scharf bedachten, wen sie zu Schachköniginnen wählen wollten, trat der Kammerdiener herein, und meldete den Kanzler Riza an. In dem Augenblick da der König das Wort Riza und kommen hörte, sanken ihm die Arme ganz leise den Leib hinunter, der Odem stockte ihm etwas, die ganze Idee vom Schachspiel war für den Augenblick verschwunden. „Er soll nur kommen, ich muß ja wohl geplagt werden." Alle Menschen von Rizas Art konnten den großen König aus seiner Fassung bringen, und da Riza immer nur kam, ihm zu melden, daß er dieses oder jenes nicht thun

dürfe und solle, so hörte er ihn nie nennen, ohne zu glauben, es käme wieder ein Befehl, dem zu gehorchen, der gute Mann auf hundert Arten gebunden war. Riza trat herein. Der König machte ein Gesicht, so bös er konnte. Die andern Herren allesamt suchten Schutz in Demuth, in Erniedrigung und Verstellung.

Riza.

Ich komme Deiner Majestät zu melden, wie der König, unser gefährlicher Nachbar, den Krieg öffentlich angekündigt hat —

König.

Weg! Weg! ich bin des Todes! — er sank dem Poeten und Bonzen in die Arme. Schon lange wißt ihr, daß ich den Krieg nicht mag. Daß ich's für was abscheuliches halte. Daß mehr als ein König sein Reich verlohren hat, und was sag ich, Reich — sein Leben eingebüßt hat. Nein, ich werd's nimmer zugeben! Ich will mich für euch nicht ängstigen.

Herr Riza, als ich mit der Flotte meine neue Welt einnehmen wollte, da war Herr Riza nicht fürn Krieg, und jezt ist der große König auch nicht dafür.

Riza.

Führst du für meine oder deine Staaten Krieg, König?

König.

Es ist hier nicht die Rede von Staaten, es ist die Rede von Krieg, und ich will keinen Krieg, die Frau Königin und Herr Riza mögen immer wollen. Ich will wohl sehen, wer meine Soldaten wird marschiren machen, da ich sie mit meinem Federzug regiere.

Riza.

Nachdem aber nun die Feindseligkeiten würklich gegen uns ausgebrochen sind —

König.

Laß sich die Feindseligkeiten wieder heimscheren.

Riza.

Da es unser größter Vortheil —

König.

Ich habe genug — ihr gebt mir doch nicht mehr.

Riza.

Und das wäre alles nichts, trüge er nicht eine Krone, die noch einmal so viel werth ist, als die deine. Und hätte er nicht einen Diamant an dieser Krone, der der einzige auf der Welt ist. Und einen Scepter von einem Einhorn. Und einen Ring, wodurch man sich unsichtbar machen kann.

König.

Wie? Was? Riza, hat er das all? Riza, das muß ich haben, ich! Mir gehört's — gieb mir's!

Riza.

Allerdings hat er all die benannten Dinge, und wie kann man sie anders kriegen als

durch Eroberung, und wie erobert man, als durch Krieg?

König.

Riza — ich weiß du bist mir nicht gut — aber sag, kann ich mich darauf verlassen, daß ihr mir die Krone, Scepter und Ring, und was mir sonst an dergleichen Dingen gefällt, geben wollt?

Riza.

Gewiß König, sobald wir's haben.

König.

Und — ha mir fällt was ein — hier sah er seine Freunde frohlockend an. Willst du mir den König schenken? Ich kann ihn brauchen, in meinem Schachspiel. Riza, ich geb dir Erlaubniß zwey Könige zu bekriegen, und mir sie zu bringen samt ihren Königinnen. Die kämen uns zu statten! Ali, das muß ein König seyn, der mit Königen spielen kann.

Riza.

Will deine Majestät zum Aufbruch der Armee unterschreiben?

König.

Gieb her; aber nicht anders, als gegen zwey Könige, Riza, nicht anders, die ihr mir als meine Gefangene überliefern müßt, samt ihren Königinnen. Und für die Krone Riza, den Diamant, den Scepter vom Einhorn, den Ring. Meine Soldaten sollen sich brav halten, sag ihnen, ich wollt alles für sie thun. Sag ihnen, ich befehle, und wenn sie nicht gehorchen, Riza, es sind meine Sclaven, laß ihnen die Haut abziehen Riza, und gerbt Standarten davon, ihr König will's. — So schreib ich meinen Namen — da nimm! was soll ich erst lang die Weitläufigkeiten lesen, ihr macht's doch nach eurem Sinn. Hör, Riza, sag den Leuten, sie sollen alle Feinde todt schlagen, nur mir die Könige lebendig bringen.

Riza gieng.

König.

Da haben wir's nun, da haben wir's! Jezt können wir in meine Festung ziehen, dem Krieg auszuweichen. Mir stehn die Haare zu Berg, wenn ich dran denke, daß die wilden Kerls bis dahin kommen könnten. — O meine arme Zuma, wie wird sie erschrecken! — Aber die Krone, der Diamant, das Einhorn, der Ring — und alle die Könige in mein Schachbrett, sie sollens nicht schlimmer haben, als sies hatten, ich will sie wahrlich gut füttern.

Ali.

Wenn du nun mit zu Felde zögst, König, und wir alle mit dir. Ich weiß, du hast unendlich viel Wissenschaft im Kriegswesen —

König.

Bist du toll Ali? Ich in Krieg — mich friert bey diesem Gedanken. Ein König der in Krieg geht, Ali, meint es schlecht mit sich selbst, und ein König soll's gut mit sich meinen, oder er ist ein schlechter König. Ist der

König da, sich für seine Unterthanen todt schlagen zu lassen, oder sind seine Unterthanen da, sich für ihn todt schlagen zu lassen? Nein! Laßt uns das Schachspiel auf königlichen Fuß setzen, uns in die Berge verschließen, und die auslachen, die sich für uns todt schlagen lassen, weil wir ihnen Brod geben. Ich sage dir, Ali, sterben, todtschlagen und sich todtschlagen lassen, sind die schändlichsten und unvernünftigsten Gewohnheiten in der Welt, die ich so gern durch eine allgemeine Verordnung abschaffen möchte als ich lebe. Wir wollen darauf denken! — Auf mein Lustschloß! es ist nun Zeit, daß ich von den schweren Regierunsgeschäften etwas ausruhe!

Bambino.

Zehntes Buch.

Inhalt.

Eine Scene zwischen Bambino und Osane, aus welcher er sich noch mit Ehren zieht. Besuch bey der Unbekannten, deren Brief er gelesen. Unerwartete Entdeckung; es ist Canzane die er wieder findet. Würkung dieses Vorfalls auf Canzane, Belly und Bambino. Seine bessern Empfindungen dauern nur Augenblicke. Er fährt fort in der großen Welt zu glänzen. Er begiebt sich mit Osane und vielen Damen zu einem Professor, eine Maschine der Elektricität zu besehen. Große Würkung die diese Maschine auf die Damen macht; wie sie auf Bambino gar nicht würkt, und eine Hypothese in dem Gehirn des Professors erzeugt; dieser theilt die Hypothese den Damen mit, und eröffnet ohne Schonung Bambinos schrecklichen, innern Zustand. Gefährliche Würkung die es auf die Damen macht. Ihre Rache entflammet sich. Sie fassen den Entschluß ihn zu zerreissen, wenn es sich so verhielte. Sie finden, daß der Professor wahr geredet; welcher Zufall Bambino vom nahen Tode rettet.

Zehntes Buch.

Der Wunderstab.

Bambino haben wir von Belly geführt, nachdem er das Versprechen erhalten hatte den andern Tag die Dame zu sehn, die einen so seelenvollen Brief schreibt. Er kam auf sein Zimmer und wollte in der Stille seines Herzens dem nachfühlen, was er gelesen und gehört hatte. Ein Gedicht an die Unbekannte, war die Frucht der zweyten Viertelstunde, vor dessen Vollendung Osanes Läufer folgendes Billet brachte.

Osane an Bambino.

Den ganzen Tag dich nicht sehen, Liebenswürdiger, heißt einen Tag der Verwün-

schung leben. Wo flatterst du herum, reizender Schmetterling? Wenn ich denke — o glaube Bambino, ich zerdrücke deine Fittige, so schön sie auch seyen, so bald du um andre Blumen schwärmst. Entweder hättest du dich mir nie nahen oder so nahen sollen, daß kein ander Bild deine Augen fesseln könnte. Meine Leute sagen, du seyest gedankenvoll nach * * * gegangen, wo eine fremde Dame wohnt, die, weil sie ziemlich hübsch seyn soll sich einfallen läßt, hier auf einem besondern Ton zu leben. Das mag sie! aber ich denke, Bambino, du hast in Osanes Augen gesehen — Verderben über alles, was mir einen deiner Blicke stiehlt! Zaubrer, es ist nun so, daß das Licht meiner Augen von dir abhängt, samt der Kraft meines Herzens — du läßt mich indessen in unendlichen Quaalen schmachten. Ich bin heute den ganzen Tag krank, war die ganze Nacht krank, und du bist schuld, du, der du mich liebst! Muß-

test du gestern Abend dich wider meine Brust lehnen, mit deinen zermalmenden Augen in die meinigen sehen, und deine Lippen wider meine klopfende Brust drücken, daß meine Sinne in deinem Blick sich verlohren? Immer schießst du den Pfeil tiefer in mein Herz, und ach — ich verliehre mich immer mehr in süßen Träumen der Liebe. Ich hoffe, dich nach Empfang dieses sogleich zu sehen. Osane schmachtet nach dem Blick des Mannes den sie liebt, das darf Osane sagen und fordern!

Osane.

Bambino las diesen Brief und las ihn noch einmal, und konnte nicht anders als antworten und hingehen.

Reizende Osane!

Mit Entzücken las ich deinen Brief, und die Vorwürfe, die du mir machst. Ich eile, mich in deine Arme zu werfen.

Sollt ich auf's andre antworten? Osane kann und darf keine Sclaven lieben, und Bambino darf und kann keiner seyn. Mehr schreiben, hieße mich länger des Glücks berauben, das ich in deiner Gegenwart empfinde.

Bambino.

Die Entstehung des Briefs der Dame war folgende. — Mit dem Umstand, daß Bambino in Vergessenheit seine Lippen wider ihre heiße Brust gedrückt, hatte es seine Richtigkeit. Osane mußte endlich nach stärkendem Wasser rufen. Bambino hatte sich indessen weggeschlichen, und die Dame fest beschlossen, den Mann, den sie liebte nicht zurück zu halten, so bald er nur Miene machte zu gehen. Nun hatte Osane die Nacht über wunderliche Gesichter und Erscheinungen, Morgens Vapeurs zum Sterben. Der ganze Morgen gieng in der verdrüßlichsten Laune vorüber. Nachmittags

lag

lag sie auf dem Sopha, und las die Liebesgeschichte der Congevra, las sich in ein Schmachten, Sehnen, Wünschen und Hoffen, daß sie mit brennendem Herzen die Ankunft des langsamen Bambinos erwartete. Der Läufer ward endlich gerufen, und da der Läufer mit Bellys Zofe in eine affaire du Coeur gerathen war, auch kurz vorher seinen Besuch dort abgestattet hatte, so war er von Bambino's Gang aufs beste unterrichtet. Er ließ sich das ganze Geheimniß leicht abkaufen, und nachdem die Dame Zeit hatte, ihren Zorn durch andre Vorstellungen zu besänftigen, so schickte sie in größter Eil, obiges Briefchen, an Bambino. Bambino kam. Der Dame Blick war so, daß eine stumme Scene nothwendig vorher gehen mußte. Osane erzählte endlich einen der stärksten Vorfälle, aus der Liebesgeschichte Congevra's. Bambino machte Bemerkungen darüber wie ein Mann.

Durch Reden und Reden, Blicken und Blicken, Anrücken und Anrücken, Verstehen und Mißverstehen, kams endlich zu einer Scene, die wenn sie ein Mahler, in dem höchsten Augenblick richtig gefaßt und dargestellt hätte, eine der lächerlichsten und traurigsten Situationen in allen Liebesgeschichten seyn würde. Bambino rettete sich, wenn nicht zu seinem Ruhm, so rettete er sich doch, und eben darinn lag alles. Die Dame sas stumm da, und sah ihn an; riß sich weg und verschloß sich in ihr Kabinet, konnt nicht glauben, nicht zweifeln, kam wieder und es blieb wie vor. Bambino war keine Schwäche abzugewinnen, so vortreflich hielt er sich. Der Dame war's, wie einem der an einer reichen überflüßigen Tafel sizt, wo alles, wornach er greift, durch Zauberey verschwindet. Sie siegte endlich über sich, verschloß alles in ihren Busen, wollte die Klarheit dieser Dinge abwarten. Sie glaubte, Bambino müsse in gewissen

Verbindungen stehen, und diese aufzudecken sey ihre Sache, und weh dem ꝛc.

Bambino fuhr den kommenden Tag mit Belly aufs Land. Dieses that Belly nicht so wohl als sie glaubte. Es zog sie unvermerkt wieder in die vorigen Liebesbande. Berührte Bambino's Knie von ungefähr das ihrige, so erröthete sie, verbarg ihre Augen, und Bambino leitete sie durch so viel süße Worte in das Gefühl, das sie nicht mehr zu haben glaubte, und eben darum stärker hatte, daß sie in Vergessenheit mit einem Seufzer seine Hand faßte — Bambino sank drauf und sagte nichts, denn nach der unglücklichen Entdeckung, die der Höfling ihm machte, wußte Bambino nichts zu sagen, weil er nichts zu hoffen hatte. Belly erfuhr indessen, daß keine Leidenschaft gefährlicher ist, als die man glaubt besiegt zu haben.

Belly und Bambino stiegen vor dem Landhaus ab, sie erfuhren, daß die Unbekannte

nach dem Berg gegangen sey, wo sie meistens ihre Morgen- und Abendstunden zubrachte. Sie stiegen hinauf. Auf der Höhe desselben stund sie in dem Fichtenhayn, und sah, in das vor ihr liegende, lachende Thal. Inniges Entzücken theilte sich der ganzen himmlischen Gestalt mit. Seliges, heiliges Gefühl umsäuselte den Ort wo sie stund. Ihr weißes Gewand floß bis auf die Sohle. Ihre rechte Hand hielt sie wider die Stirne, die linke wider die Brust.

Ihr Stab stund neben ihr, an einen Baum gelehnt. Sie war so in das Gefühl ihrer Seele versunken, daß sie Bellys und Bambinos Tritte nicht hörte. Beyde giengen leise hinzu. Bambinos Herz ward begeistert, er fühlte was er so oft empfand, was ihn so oft außer Stand sezte. — Die Stille, das Schauerliche, die reine himmlische Gestalt die wie in einem heiligen Aether vor seinen Augen schwebte — seine Phan-

tasie war nie so hoch geflogen. — Belly schlug der Unbekannten leise auf die Schulter — sie sah sich um — erblickte Bambino — Bambino Canzane — Der Himmel that sich auf in ihr. Alles Gefühl brach in ihr Aug — sie ertrug's nicht, und sank wider Bellys ängstlich schlagend Herz.

Bambino's Herz überfiel's wie nie. Ein kalter Schauer der hohen Empfindung fuhr zum erstenmal, auf einen Augenblick, durch ihn. Er sank zu ihren Füssen. Hüllte sein Gesicht in ihr Gewand — sein Aug war naß — Seine Zunge war diesmal von seinem Herzen gebunden.

Canzane lag da, ganz Engel, ganz Liebe, ganz Unschuld. Empfindung ohne Maas. — Töne des Herzens, süßes Stammeln der Liebe schwebten auf ihren Lippen.

Bambino ihre beyde Hände wider seine Brust drückend. Engel des Himmels, dich seh ich wieder!

Der Klang seiner Stimme öffnete ihre Augen, eine Welt voll Liebe goß sie über ihn. Sie richtete sich auf. Der mächtige Geist der Liebe lag in ihrer Gestalt, sprach aus ihren Bewegungen. Ihre Seele eilte sich mit der seinigen zu vermischen. — Dann sah sie um sich, ob das auch all so wäre, sah auf Belly, und ihr Blick fragte Belly: siehst du ihn den Unvergleichlichen? Den Geliebten?

Bellys Augen schwammen in Thränen. Canzane flog an ihren Busen. Bellys Thränen lockten die ihrigen; aber sie rollten aus ihren Augen als Zeugen des höchsten Augenblicks ihres Herzens.

Belly entwich, sie konnte nicht mehr halten. Die Macht von Canzanes Liebe durchdrang Bambino ganz. Sie riß ihn hinauf, er faßte sie in seine Arme —

* * *

Canzane hatte, seit dem für ihr Herz unbegreiflichen Augenblick am Bach, da sie in Bambino's Arme gesunken war, keine andre Empfindungen als den unbegreiflich Schönen, der ihre Seele so traf, ihr solches Gefühl einflößte, das sie nie ahndete, nie vorher nennen hörte. Nachdem sie sich losgerissen hatte, in ihr einsames Zimmer kam, sah sie sich um, sah sich nach ihm um, fühlte seine Abwesenheit, sein Daseyn in ihrem Herzen, daß sie laut zum Himmel weinte: was bin ich? Was ist aus mir geworden? Sie sank in Schwermuth, ihr Aufenthalt war die Stelle am Bach, wo sie ihn suchte, ihn fand, sich mit ihm unterhielt, ihn zurück rief, ihm nach flog. Alles lag dunkel vor ihr, und doch war's so helle in ihrem Herzen, daß alles was sie sah, sich in ihn verwandelte, auf ihn Beziehung hatte. Sie zog sich in die tiefste Einsamkeit zurück, der unvergleichliche Unbekannte war bey ihr.

War sie im Tempel, so stund er vor ihr. Sah sie nach den Bildern der Götter, so fand sie ihn da, sah wie er seine Arme nach ihr ausstreckte, sie zu sich rief. — Alles belebte sie, alles verwandelte sie in die Stimmung ihrer Seele. Eines Abends saß sie traurig an der Stelle, die sie einzig liebte. Die Zeit war eben so, wie damals, die Dämmerung wollte einbrechen, die Sonne strahlte noch in feuriger Gluth durch die fernen Bäume her, ihr Herz ergoß sich in einen Strom von Thränen. Sie sank zurück — stund auf — sah vor sich hin, und ward einige Schritte von sich einen Stab gewahr, den sie in dem Augenblick für Bambino's Stab erkannte. Wem konnte und sollte er anders zugehören? Sie nahm ihn auf, ihre Thränen verschwanden — ein tröstender, herrlicher Gedanke durchfuhr ihr Herz — „Hast du mir ihn hier gelassen, dir zu folgen?“

Belly war fest entschlossen, Canzanen die glücklichsten Augenblicke ihres Lebens, nicht zu vergiften. Durch einen Zufall hörte Canzane bald den Namen Bambino, und sah durch die ganze Sache. Ihre Liebe ward zum erstenmal Leiden. Belly wollte es stillen, und that's nach ihrem Vermögen. Bambino's Seele war von Hoffnung trunken, und um diese zu erhalten, führte er seine Lebensart fort wie vor. Er flatterte in der großen Welt herum und wollte hier seine Erlösung abwarten, doch gieng kein Tag vorbey, wo er nicht an Canzanes Seite die möglichst seligen Stunden genoß. Canzane liebte immer. So weh ihr das all that, so viel Glück fand sie in dem Genuß ihres Herzens. Sie theilte ihren Schmerz mit Belly, und Belly den ihrigen mit ihr. Canzane hatte alles um ihn verlassen, so manchen harten, dornigten Weg gewandelt, so manchen Berg erstiegen, wo ihre überschwengliche Liebe siegte, und da sie den fin-

det, an dessen Busen sie eilte, so mußte sie ihn theilen — und mit wem? Mit Herzen, wovon sie wußte, daß keins derselben ihn liebe noch lieben könne.

Ach! sagte sie oft zu Belly: ich lieb ihn troz dem all, und wer kann ihn nicht lieben? Laß die Welt ihn behalten, da sein Herz keinen Theil dran hat. —

Bambino war bald bey Osane, bald bey Zamruth, bald bey Bettine, und all den Damen herum. Osane ließ keine Gelegenheit vorbey, mit Bambino öffentlich zu erscheinen. Sie war stolz den schönsten Mann als ihre Beute, und sich als die seine, der Welt zu zeigen. Um diese Zeie rannte die ganze Stadt einen Weg. Ein Mitglied der Akademie hatte eine wunderbare Maschine nach der Erfindung eines andern verfertigen lassen, sie für die seinige ausgegeben, und machte vor den Augen der Welt seine Ver-

suche. Alles lief hin, Jung und Alt, Weiber und Mädchen. Man sprach von nichts als der Maschine, die man die Maschine der Electricität nannte, von dem Schlag den sie giebt, den Funken ꝛc. — Osane machte eine Partie aufs Land mit Bambino, und ihren Freundinnen. Morgens ward bestimmt die Wundermaschine zu sehen. Es kamen gefahren Osane, Zamruth, Bettine, Alcinna, Turpine, Solerte, Pruma ꝛc. alle von Bambino's Gefolge. Man führte sie in einen großen Saal, wo schon viele Damen und Herrn versammelt waren. Jedermann machte Platz; Osane nahm, nebst ihrem Gefolg, den ersten Raum ein.

Wie ein aufgeblasener welscher Hahn, stolzierte ein kleines Männchen in einer mächtig dicken und langen Perücke auf und ab. Er hat ganz kurze Hände und ungeheure lange Beine. Mit stolzem Selbstvertrauen sah er um sich, und forderte von einem jeden die

tiefe Verehrung, die er für sich fühlte. Nie war ein Sterblicher mehr zum Professor gebohren als er. Mit hölzernem, steifem Lächeln, das ihm, wie süß und einnehmend vorkam, fieng er in näselndem Tone an:

Meine Damen und Herren!

Komplimente — so gut man sie aus Büchern lernt.

Wenn wir fragen was die Electricität ist, und das müssen wir vor allen Dingen fragen, weil man immer erst wissen muß, was die Sache ist, von der man sprechen und handeln will, eh und bevor man von der Sache selbst handelt und spricht. Diesem Principio gemäß, fragen wir also zuerst, was ist die Electricität? Hier kommt eine Miene her, die alle Anwesende dumm schilt. Electricität ist diejenige Eigenschaft verschiedener Körper, nach welcher sie leichte Sachen an-

ziehen, wieder von sich stoßen, und im Dunkeln leuchten.

Die Damen wurden aufmerksam.

Die Electricität in denselben rege machen, heißt electrisiren, und Körper, die die Electricität besitzen, sind electrisirte Körper. Bekommen sie die electrische Kraft durchs Reiben und Erwärmen, so heissen sie ursprünglich electrische oder Nichtleiter.

Die Damen spitzten die Ohren noch mehr. Lispelten sich zu, und sahen zum Theil durch die Fächer.

Bettine fragte Osane:

Wie war's? Durch Reiben? — Das Ding wird sehr lustig seyn — aber ich glaube nicht —

Zamruth. Ich glaube fast nicht, daß sichs schickt, hier zu bleiben.

Osane drückte sich immer fester an Bambino, bey diesen philosophischen Demonstrationen.

Werden sie aber nur electrisch durch die Berührung, oder in der Nähe jener ursprünglich electrischen, so heissen sie, nicht electrische oder Leiter. Das Ding nun, oder die Maschine, wodurch man die Körper auf eine bequeme Art reiben kann, um sie electrisch zu machen, heißt Electrisirmaschine.

Zamruth, Bettine und noch einige Damen dieser Schule, wurden roth. Die andern sahen sich blos an.

Nun fieng der Professor mit großem Geschrey an, seine Maschiene zu beschreiben. Wie sie gerieben würde — zerlegt das Reibezeug, Conductor oder Leiter &c. und wie er die Maschine durch und durch detaillirt und demonstrirt hatte, so kam er endlich auf

die Würkung derselben — wie in und um den electrisirten Körper sich eine flüßige Materie befände — Ferner, wie, wenn sich ein unelectrischer nicht electrisirter Körper einem electrisirten bis auf einer gewissen Weite näherte, ein plötzlich Licht mit einem Knall verbunden entstünde. — Weiter vom Stoß, vom Anziehen ꝛc.

Die Phantasie der Damen ward durchaus verwirrt. Alle wurden äußerst begierig das Ding, das das all würke zu sehen, zu berühren, zu fühlen ꝛc. Zamruth und Bettine wollten's durch die Fächer sehen.

Der kurzarmigte, langbeinigte, hochstimmigte Professor bedeutete den Schönen, wie gar keine Gefahr bey dem Versuch sey. Und als er sie dessen überzeugt hatte, so formirte Osane mit ihrer Suite eine Reihe. Bambino stund zwischen Zamruth und Osane. Alle fühlten den Schlag, nur Bambino nicht.

Osane gab mächtige Strahlen von sich. Zamruth und Bettine nicht minder, Bambino's Körper strahlte nicht. Der Professor ward verwirrt, so was war ihm noch nicht vorgekommen. Er sah Bambino an, und zweifelte an einer gewissen Hypothese, die noch in seinem gelehrten Hirn in der Geburt lag. Er nahm Bambino allein — bath ihn um Erlaubniß — flehte demüthig er möge den Conductor fassen, Bambino that's. Weder Schlag noch Strahl — der Professor murmelte in Bart, und sah bald die Damen, bald Bambino mit gelehrter Schalkheit an. Alles ward aufmerksam, Bambino fieng an verlegen zu werden. Der Professor bath einen andern Herrn, der dürr und häßlich in so hohem Grad war, als Bambino stark und schön. Schlag und Strahl, mächtig und stark.

Von einer Hypothese zur Gewißheit war das mehr als genug. Da aber der Professor hier nicht über den Satz disputiren durfte,

das

das er so gern gethan hätte, so lächelte er blos Osane und ihre Damen an; Bambino brach in Angstschweiß aus, und wußte zu seinem Glück immer noch nicht was vorgieng; er war von der Maschine und des Professors Demonstration so ferne als möglich.

Der Professor murmelte indessen den Damen ins Ohr, denn ganz konnte er die Bekräftigung seiner Hypothese nicht für sich behalten.

Es ist Schade um den schönen Herrn —

Osane.
Zamruth. } Warum? Wie so? O was?
Bettine.

Professor. Schade daß er nicht electrisirbar ist.

Alle Obige. Was soll das heissen?

Professor. Mesdames! er hat das nicht, was Sie alle haben, und hat das nicht was wir alle haben — er ist nicht electrisirbar, und sehn Sie —

Alle Obige —

Osane glühend — Was? Was hat er nicht?

Professor immer leiser. Ihm mangelt nichts auf der Welt, als die Fähigkeit zu lieben.

Bambino war ferne in ein Gespräch mit einer jungen Wittwe gerathen, die blaue Augen hatte.

Osane. Unverschämter! Ihm, dem reizendsten, stärksten Mann der Erde?

Professor. Ja Madam und Mesdames, ihm dem schönsten und stärksten, fehlt die Fähigkeit zu lieben. Denn sehn Sie, alle Körper die unelectrisirbar sind, sind unfähig zu lieben. Wo ist das Anziehen? Wo der Stoß? Wo der Strahl? Wo der Punkt? Also alle Körper, die unelectrisirbar sind, können nicht lieben, weil ihnen die Haupt sache dazu fehlt. — All die schönen Da-

men sind zum Erstaunen electrisirbar, folglich erstaunend fähig zu lieben. Der schöne Fremdling nicht, demnach verhält sich der schöne Fremdling zu den Damen wie Nichts zu Allem. Die Electricität, meine Schönen, ist nichts anders bey Ihnen, als dasjenige, was in Ihrem Blut jenen Zauberschlag würkt, der all Ihre Sinne entzündet, einen andern Körper anzieht, und dem angezogenen Körper diesen Blitz mittheilt. — Der schöne Fremdling kann weder diesen Zauberschlag erwecken noch von Ihnen empfangen, also ist der schöne Fremdling ꝛc.

Wuth erfüllte Osanes Brust. Hönisch lächelten ihr die andern Damen ins Angesicht. — Dies entflammte sie völlig, den Augenblick dachte sie auf eine Wendung.

Osane knirschend. Also mein Herr, er hätte nichts —

Professor. In der Welt nichts, erhabne Osane.

Zamruth und Bettine schlug das Feuer der Schaam aus dem Gesicht.

Osane zu ihren Freundinnen. Rache und Verderben dem Ohnmächtigen! er hat uns allzusammen beschimpft. Wir müssen gemeine Sache machen. Die andern Damen fühlten den Schimpf mit. Auf der Stelle ward Rache ausgedacht, und dabey die Vorsicht gebraucht, Bambino nichts merken zu lassen. Osane wollte sich völlig überzeugen, und wäre sie's, so schwur sie sich und ihrem Geschlecht eine Rache, die seit dem tragischen Schicksal des Dichters Orpheus nicht ersonnen noch ausgeführt worden ist. Sie bezähmte indessen den wilden Sinn bis auf den Landsitz, wohin sich alles verfügte.

Der gelehrte Professor hörte es mit an, und im Verlauf einer Stunde war die ganze Stadt davon voll. Sein Triumph über die Wahrheit seiner Hypothese war ohne Maas.

Jedweden den er traf, packte er an, und demonstrirte und erzählte alles, ohne die geringste Schonung für den schönen Bambino, den die ganze Welt kannte, liebte, jezt belachte oder bedauerte. Der Professor sezte sich noch an demselben Tag hin, die berühmte Disputation anzufangen:

Quod castrati, impotentes, frigidi &c.

Zu was kann ein Mann in Bambino's Umständen nicht Anlaß geben?

Osanes Brust war zerrissen von Schaam, Zorn und Unwillen. Sie sah sich auf einmal verspottet, verlacht. Sie hatte Bambino für allen Damen an sich gerissen, und nun wissen sie alle, daß es nicht der Mühe lohnt, sich um Bambino zu reissen. Welcher Schimpf! welcher Spott! Nichts konnte sie retten als eine glänzende Rache, und dieser Rache konnte sie keinen schimmerndern Namen geben, als Genugthuung für den

Schimpf, den ein Mann dem ganzen Geschlecht zugefügt hätte. Sie hielt zwey Sessionen mit ihren Freundinnen, die eines Sinnes mit ihr wurden. Bambino wußte noch von allem nichts. All das Lächeln, Ohrenflüstern legte er anders aus, oder achtete es gar nicht. Mit der größten Sorglosigkeit brachte er den ganzen Tag hin. Er war noch nie so galant, noch nie so munter gewesen, und die Boshaften zusammen unterstützten diesen Ton, daß er nicht das geringste argwöhnen konnte. Jezt ward's zur Frage, wie man ganz hinter die Wahrheit kommen könnte. Eine aus ihren Mitteln mußte sich dazu bequemen. Die Zamruths, Bettines sträubten sich gegen einen solchen schimpflichen Vortrag.

Und doch müssen wir wissen, ob's so ganz an dem ist; kein Mann auf Erden hat dem Anschein nach, so viel für sich —

Nach vielem Lärmen und Reden beschloß man endlich, die Sache aufs Loos ankom-

men zu lassen, und diejenige, die es treffen würde, sollte sich mit Bambino in einem geheimen Kabinet verschließen und da ꝛc.

Die andern Damen wollten sich in der Nähe befinden, um im Fall, daß es so sey, hervorbrechen zu können, sich mit eignen Augen zu überzeugen; oder im gegengesezten Fall die Erlesene für Gewalt zu beschützen.

Der Loostopf wurde geschüttelt. — Die Augen glühten — die Lippen zitterten — War's Furcht — Wunsch oder Neugierde?

Bettine!

Alle Stimmen, tief und hoch, lachend und traurig, klangen nach

Bettine!

Bettine erblaßte, zitterte, bath, flehte — es half nichts. — Bettine war erlesen zu sehen ob und wie ꝛc.

Osane versicherte sie, der Hinterhalt würde sich so nahe befinden, daß Bettines Tugend in dem Schoos ihrer Mutter nicht sichrer seyn sollte. Osane hatte Ursach dazu —

Bettine konnte sich des Lachens nicht enthalten — aber wenn er — oder wenn er nicht —

Zamruth. Um kein Königreich wollt ich's thun.

So sagten sie alle.

Bettine. Wenn ich nun muß —

* * *

Bellys Zimmer.

Belly saß eben und schrieb. Die Zofe rannte athemlos herein.

Der schöne Bambino hat — der schöne Bambino ist — das wenigste ist, man wird ihn umbringen. Ich bin des Todes, man wird ihn — weil er nicht —

Belly erblaßte.

Zofe. Ach mein Himmel! Was kann der schöne Mensch dafür, daß er nichts hat.

Belly. Was sagst du — Wovon?

Zofe. Wenn du mir nicht übel nehmen willst, die ganze Stadt sagt, der schöne Bambino habe gar nichts von dem Feuer — Eben war Osanens Läufer da. Sie werden ihn wenigstens in Stücken zerreissen. Sie haben ihn auf Osanens Landguth — Ja sie werden ihn gewiß ermorden.

Belly sank in Ohnmacht.

Eben als Bettine zum Angriff gehen wollte, brachte ein Läufer einen Brief. Ein Halb-Bonze hatte einige boshafte Epigramme auf Osane, ihr Gefolg und Bambino verfertigt, die schon die ganze Stadt auswendig hersagte. Die Epigramme lagen im Brief. Sie wurden vorgelesen —

Die Damen zitterten — alles ward zu Gift in ihnen.

Armer Bambino! wie wirds dirs gehen! alle die schönen Busen, die dich so liebreich aufnahmen, glühen in Zorn und Rache! Alle die Zauberlippen, die so honigsüß zu dir sprachen, sich so feurig auf die deinigen drückten, sprechen den Fluch der Vernichtung über dich! — Armer Bambino.

Es war gegen Abend, als sich Bambino aus dem Geräusche der Gesellschaft schlich, weil ihn eine angenehme Schwermuth überfiel, welcher nachzuhängen, er sich in ein einsames Zimmer begab. Er trat hinein; Canzane! rief sein Herz; er legte sich auf den Sopha und schwärmte beßre Zeiten. Es dauerte nicht lange, so schlich Bettine leise nach dem Zimmer, und eh sich Bambino versah, so lag er in Bettines Armen. Er hatte Bettinen hundertmal seine Liebesflam-

men geklagt, Bettine hatte ihn eben so oft erhört, ohne weitern Erfolg.

Bettine. Reizender Bambino, endlich bin ich so glücklich dich allein zu sehn — o denke nicht schlimmer von mir! Ich kann dem Feuer nicht widerstehen, das du in meiner Brust entzündet hast.

Bambino. Wenn man dich hier vermuthete —

Bettine. Weißt du nicht daß die Liebe über alles siegt — ich schlich mich weg, und —

Bettine that so sonderbar, so dringend, so heiß, daß Bambino anfieng allen Muth zu verlieren.

Die Scene kriegte bald die erwünschte Wendung. Bettinens Wangen glühten, nicht für Zorn, ach ganz andre Empfindungen bemächtigten sich ihrer, sie wünschte daß alles Lüge seyn möchte. Es war nicht

Lüge; wie ein Schlachtopfer lag Bambino da zitternd, furchtsam und seufzend!

Die Damen brachen herein. Osane an der Spitze.

„Unverschämter Betrüger, der du stolz auf deine scheinbare Reize unser ganzes Geschlecht so lange beleidigt hast, jezt empfange deinen Lohn. Du sollst nicht lange mehr von Thätigkeit und Stärke schwatzen, Flammen in den unerfahrnen Busen anzünden, und dich darüber lustig machen. Verderben über dich! Unsre Rache ergreife dich!“

Sie stunden da und sahen alle verstohlen nach Ueberzeugung, und da sie dieselbe fanden, so seufzten sie aus tiefer Brust.

Bambino's Augen drückten Schaam und Verzweiflung zu. Er sah sein Ende vor sich, vermochte keine Sylbe —

Ach habt ihr kein Erbarmen für den schönsten Mann der Erde, der vor euch liegt so

reizend, so lieblich, so bezaubernd in seinem Leiden!

Aber woher Erbarmen? Man fand nichts.

In wilder Raserey entfernten sich die Damen, ihren lezten Entschluß zu fassen.

Gleich dem Griechen Demosthenes, wenn er in die Herzen seiner Mitbürger die Blitze der Beredtsamkeit schoß, jede Seele durchdonnerte, und mit tausendfachen Leben erhub, stund Osane da:

Schwestern! So uneinig wir unser Lebelang sind, und aus gewissen Ursachen seyn müssen, so laßt uns jezt einig seyn, und mit verbundnen Kräften die grausamste Rache ausführen, die je ein Weiberherz gefühlt hat. Nur dadurch können wir die Schande von uns abwenden, die unser ganzes künftiges Leben drücken würde. Wir sind verrathen, hintergan-

gen, aufs empfindlichste betrogen, da betrogen, wo der Verwegenste es nie wagen durfte, uns zu betrügen. Gebt euch die Hände und vereinigt euch wie Schwestern, über das was ich jezt sage. Die Schande hat euch alle gleich getroffen! Fühlt ihr dies mit mir, und seyd zur Rache geneigt, so thut was ich thue. Hebt mit der Linken den Fächer in die Höh, legt die Rechte wider eure keusche Brust, schwört Rache über den Unglücklichen! — ha! ich sehe in euren Augen, daß euer stolzes Herz voll Wuth klopft! Ich seh's an euren Augen, daß betrogene Liebe sich in Rache verwandelt! Wohl uns daß es so ist, es legt unsern Werth an Tag, und wir werden ihn behaupten. Schwestern, wir liebten alle einen Mann, liebten ihn zum Sterben, zum Rasen. Dolch und Gift waren schon unter uns bereit. Nie hat ein schöners Wesen die Erde betreten.

Eine mußte ihn allein und ungekränkt besitzen, und diese einzige war ich.

Aufruhr erwachte in aller Zuhörerinnen Herz.

„Was! Mir! Mir gehörte er!

Bettine. Hundertmal hat er mir seine Flammen geklagt.

Zamruth. Vor mir hat er gekniet.

Alcina. Auf mich hat er Verse gemacht —

Pruma. Auf mich ein Buchvoll. Er wollte verzweifeln!

Alle. Wie kannst du sagen, daß er dir einzig gehöre, unsre Ansprüche sind so stark wie die deinigen. So lassen wir nicht mit uns reden.

Osane. Wen bekannte er? Wen führte er öffentlich auf, als mich? Und mir gehört er, weil ich mich stärker fühlte!

Es gab Tumult — beynahe war der ganze Blutrath zerrissen. Jede behauptete ihre Rechte aufs feurigste. Diese war schöner, jene reicher, diese witziger, jene reizender ꝛc. Osane lief Gefahr verlacht zu werden.

Spöttisch lächelte sie.

Aber wie wollt ihr um ein hohles Nichts streiten? Er hat uns alle gleich betrogen. Schlich er nicht zu jeder, bethörte jeder Herz, versicherte jede seiner heissen Liebe, und gab sie keiner, weil er sie keiner geben konnte. Und hier liegt das Verbrechen, das Rache schreyt. Er entdeckte die Blöße unsers Herzens, die wir sorgfältig verbergen müssen, wenn wir herrschen wollen. Er sah unsre Schwäche, und spottete darüber. Spielte eine Komödie mit unserm ganzen Geschlecht, der Kraftlose, der Unmännliche! Die Pflicht eines solchen Menschen ists,

sich aus aller Gesellschaft, wo sich eine Person unsers Geschlechts befindet, zu entfernen — ja sich aus der ganzen menschlichen Gesellschaft zu verbannen. Es lebt kein gefährlicher Gemählde als er, und was soll ein todtes Bild unter Lebenden? Die Augen ziehen das Herz nach, und was hat das Herz weiter an einer schönen Bildsäule, als daß die Phantasie wünscht, es möge belebt werden! Verdammt seyen seine Reize mit denen er all das Unheil anstiftete! Ihr wißt nun alles. Wir alle schossen heiße Strahlen, er war kalt und todt. Und er prahlte mit seiner Stärke, seiner männlichen Kraft. Laßt uns Rache nehmen! Rache! Rache! Ehemals gab's wohl Weiber, die das thaten, laßt uns ihrem Beyspiel folgen! Ihr alle werdet euch des thrazischen Orpheus erinnern. Was war sein Verbrechen? Streng genommen, ist es nicht mit diesem zu vergleichen. Die thrazischen Weiber feierten ihr Fest; in heili-

ger Wuth des Bachus stiegen sie auf eine Anhöhe, um sich der Inspiration des Gottes zu überlassen, die alle männliche Augen ausschloß. Ergeben dem Gott und dem Feuer ihrer Seele schwärmten sie da. Der unglückliche Orpheus kam durch Zufall unter sie. Wir sind von einem noch mächtigern Gott angefeuert, dem Gott der Liebe. Und sollten minder die Entheiligung fühlen? Laßt uns dem großen Beyspiel folgen! zerreißt ihn! zerreißt das falsche Herz — Kein Mann muß uns ohne Strafe belisten, am wenigsten ein solcher. Der Gott der Liebe wühlt in unserm Busen, folgt der mächtigen Eingebung, rächt unser ganzes Geschlecht. Zerreißt ihn! tilget die Schande!

Zerreißt ihn! Zerreißt ihn! rief die entflammte Schaar. Sie schwungen die Fächer wie die Thrazierinnen die Thyrsusstäbe. Die Flamme kochte unter den weissen zarten

Busen, die Augen strahlten Verderben, die nur der Sitz der Liebe seyn sollten.

Und nun Bambino!

Finstre Verzweiflung schwärzte erst seine Seele. Er lag da, schon vernichtet, schon hingegeben seinem Schicksal.

„Ha! rief er; so sterb ich! was soll mir dieses Leben voll Quaal, voll Dornen, wo nicht selten die Schande hinzu kommt! Ach Alma! Ach Belly! und du Engel des Himmels, Canzane! ich ende mein grausames Schicksal! dich in meinem Herzen, will ich sterben!"

Begeisterung ergriff ihn jezt — Alles Edle und Hohe erwachte in seiner Seele. Eine Laute lag neben ihm. Er nahm sie in die Arme. Hub sich auf, und trat schön wie Apollo, mit heiligem liebevollem Blick, grossem edlen Anstand, voll Feuer und Tugend der auf ihn stürzenden wüthenden Schaar

entgegen. Er sah sein Schicksal in ihren Augen. Er sang seinen Schwanengesang in die Laute mit Tönen, die Tieger und zischende Schlangen zu seinen Füssen gezaubert hätten. Seine Augen, seine Lippen begleiteten jeden Ton, und gaben zu fühlen, wie er aus dem Innersten der Seele entquölle. Alles hätte er verkehren können, selbst das schwarze Reich des Höllengotts, nur die Herzen von Rache entflammter Weiber nicht. Wild rissen sie ihm die Laute aus den Händen.

„Nein, du sollst uns nicht mit diesen Zaubertönen betrügen, wie du's mit deiner Zaubergestalt gethan hast."

Zerbrochen lag die Laute.

Bambino stund da wie ein Gott.

„Nicht das bereue ich, daß ich euch beleidigt habe, Unreine, ihr seyd es nicht werth! Wo solche Wuth herrscht ist keine

Liebe. Ach daß ich euch beleidigt habe — dich Alma! Belly! und für allen dich, Engel des Himmels, die du den reinen Strahl der Liebe in deinen Augen hast, Canzane! daß ich euch beleidigt habe — O wenn ihr mein Schicksal hört" —

Das sollen sie —

Rache! Zur Rache! Unverschämter, bringe ihnen die Nachricht —"

Sie fielen auf ihn zu —

Canzane flog herein — mit losen Haaren, fliegendem Gewand — Blicke voll Angst, liebender tödtender Angst —

„Wo ist er? Wo? Ich lieb ihn — Wo ist er, daß ich an seinem Hals sterbe, und ihm das sage!"

Ohnmächtig lag sie in seinen Armen, ihren Arm um seinen Nacken geschlungen.

Donner Blitz und Finsterniß erfüllten das Zimmer. Die Damen bebten. Bambino drückte feurig die angstvolle, und jezt glückliche Canzane wider seine Brust.

Canzane. O laß! laß! ich bin bey dir!

Donner und Blitz wie vor. Prächtig ließ sich die Fee Brillante mit dem Sylphen und Geistergefolg nieder. Heiterkeit umgab alles. Die Damen fielen zurück. Canzane schloß sich fester an Bambino.

Die Fee trat hervor — der Sylphe mit dem goldnen Kissen stund hinter ihr. Die Damen erwachten wieder, und alle Augen schielten nach dem Kissen, sahen aber nichts als die Stickerey, nur Zamruth und Bettine schielten nochmals durch den Fächer —

Canzane verbarg ihr Gesicht in Bambinos Brust.

Brillante (spöttisch). Die schönen Damen da bedaure ich, und bitte sie für diesmal mit ihrer Rache einzuhalten — Bambino, der Zauber ist in so fern gelöst, in so fern, meine Rache befriedigt; danke es Canzanen, dem reinsten Geschöpf, allein der wahren Liebe fähig. Laß nun sehen; ob deine gerühmte Tugend, aus deinem Herzen, oder deinem Unvermögen fließt. Du sollst erhalten, was dir mangelt; doch wisse, dein Schicksal sezt dich nun auf gefährlichere Proben. Erfüllst du diese wie ein Mann, so entfliehst du meinem Groll und meiner Macht. Sylphe!

Der Blitz fuhr in Bambinos Gebeine —

Die Damen flohen vor Schaam und Reue. Osane stieß Verwünschungen aus.

Brillante. Ich erwarte deinen Dank. Hüte dich für Eitelkeit, und sey ein Mann!

Sie verschwand.

Bambino drückte den ersten mächtigen Kuß auf Canzanes Purpurlippen. Feuer und Gewalt, Kraft, männlicher Muth und wahre Liebe erfüllten sein Herz. Er sank in Canzanes Arme —

„Ich bin —

Und Canzane. —

Ende des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

Bambino's sentimental-politische, comisch-tragische Geschichte

Bd.: 2

(1791)

Coburg, Landesbibliothek -- D II 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940576-1